

Gedanken rund um Chanukka 5784

Wir brauchen Licht!

Obwohl uns gerade nicht nach Feiern zumute ist, sollten wir es dennoch tun

Chanukka ist – normalerweise – ein fröhliches und familienfreundliches Fest. Man muss keine aufwendigen Gebote erfüllen, trifft sich mit Familie und Freunden, isst leckere Latkes oder Sufganiot. Man kann auch problemlos nichtjüdische Bekannte oder Kollegen einladen und muss ihnen keine komischen Bräuche erklären.

Doch was ist mit Chanukka in diesem Jahr? Können wir wirklich so unbeschwert feiern wie sonst? Schließlich sitzt der Schock vom 7. Oktober immer noch tief, der Krieg

im Gazastreifen tobt weiter, und auch hierzulande liegt ein dunkler Schatten über dem jüdischen Leben. Sind Chanukka-Feiern gut für unsere mentale Gesundheit? Auf all diese Fragen kann man ruhigen Gewissens mit einem »Ja« antworten.

Wenn uns gerade jetzt etwas helfen kann, dann ist es Chanukka.

Denn das Fest hält zwei positive Aspekte bereit, und zwar einen militärischen Sieg und das Wun-

der mit dem Öl im Tempel. Für unsere Brüder und Schwestern in Israel ist aktuell der erste Aspekt sehr wichtig. Einfache Priester, ohne militärische Ausbildung und gute Waffen, haben eine erfahrene und mit allerlei Kriegsgerät ausgerüstete griechische Armee besiegt. Dies zeigt sehr eindrücklich, dass es nicht auf Stärke, Erfahrungen oder Ausrüstung ankommt, sondern dass es darum geht, auf welcher Seite G'tt kämpft.

Doch am 7. Oktober wurde die israelische Hightech-Armee mit all ihren Panzern, Kampfhub-



Rabbiner Elisha Portnoy

Die Makkabäer als Wegweiser der Moral

Jeden Schabbat wird in unseren Synagogen der Segen für die israelischen Soldaten gesprochen. „ER, der unsere Väter Abraham, Jitzhak und Jaakow gesegnet hat, möge ER die Soldaten der israelischen Streitkräfte segnen, die unser Land schützen...“

Seit der Rückkehr der Juden nach Israel mit der ersten Alija gab es Unruhen für die jüdischen Einwohner Israels. Im Jahre 1909 wurde die Organisation „Hashomer“ die Wächter, mit dem Ziel gegründet, die Jüdische Bevölkerung in Schutz zu nehmen. Später entstanden die „Machtarot“, die Untergrundorganisationen, wie die Hagana und Etzel, und siebzehn Tage

nach der Gründung des Staates Israel, am 31. Mai 1948 wurde der ZAHAL – die israelische Armee gegründet. Während der ca. 1850 Jahre im Exil waren die jüdischen Gemeinden vom Schutz der örtlichen Sicherheitskräfte ab hängig. Selten war er ausreichend. Als Minderheit stand man nicht ganz oben auf der Prioritätenliste der jeweiligen Regierung. In manchen Großstädten durften Juden nicht einmal leben. Die Rückkehr nach Israel hat die jüdische Bevölke-

rung vor eine neue Herausforderung gestellt. Man musste und durfte sich Schutz nehmen. Man konnte nicht auf die Gnade der feindlichen Nachbarn warten. Die meisten Nachbarn Israels waren nicht unbedingt mit der Rückkehr der Juden in das Heilige Versprochene Land zufrieden. Awraham und Ja'akow unternahmen schon die ersten Schritte dafür. Als Lot, Awrahams Neffe entführt wurde, nahm Awraham seine Schüler und kämpfte, um Lot zu befreien. Ja'akow blieb allein in der Nacht auf dem Weg zurück nach Israel und kämpfte mit einem Mann



Rabbiner Avichai Apel

Chanukka 5784

Erew Chanukka

24. Kislev 5784

07. Dezember 2023

Am Abend wird die 1. Kerze entzündet

1.Tag Chanukka

25. Kislev 5784

08. Dezember 2023

Vor dem Entzünden der Schabbat Kerzen wird die 2. Kerze entzündet

2. Tag Chanukka

26. Kislev 5784

09. Dezember 2023

Nach Hawdala wird die 3. Kerze entzündet

3. Tag Chanukka

27. Kislev 5784

10. Dezember 2023

Am Abend wird die 4. Kerze entzündet

4. Tag Chanukka

28. Kislev 5784

11. Dezember 2023

Am Abend wird die 5. Kerze entzündet

5. Tag Chanukka

29. Kislev 5784

12. Dezember 2023

Am Abend wird die 6. Kerze entzündet

6. Tag Chanukka

30. Kislev 5784

13. Dezember 2023

Am Abend wird die 7. Kerze entzündet

7. Tag Chanukka

01. Tisrew 5784

14. Dezember 2023

Am Abend wird die 8. Kerze entzündet

8. Tag Chanukka

02. Tisrew 5784

15. Dezember 2023

KINDERN ERZÄHLEN AUCH EINE FORM VON HANES, DER VERBREITUNG DES WUNDERS

Wir alle kennen die schönen Lichter der Menora an Chanukka.

Das Wort Chanukka hat zwei Bedeutungen. Die erste Bedeutung ist "Einweihung", denn an



Rabbiner
Rafael Evers

diesem Tag wurde der Tempel in Jerusalem aufs Neue eingeweiht, nachdem er von seinen Feinden, den Hellenisten, entweiht worden war.

Man kann das Wort Chanukka auch in zwei Wörter unterteilen: Chanu und Ka. Chanu bedeutet im Hebräischen, dass sie ruhten, während Ka im Hebräischen als Chaf-He geschrieben wird, was 25 bedeutet, also: sie, die Makkabäer oder Chasmonäer, ruhten am 25. vor ihren Feinden.

Mehr Simcha und Tzedaka
Deshalb sagen einige Gelehrte, dass man an diesen Tagen ein wenig mehr feiern sollte als an anderen Tagen des Jahres. Ein weiterer Grund zum Feiern ist, dass der Bau des Mischkan, des mitreisende Heiligtum in der Wüste, ebenfalls in diesen Tagen - vor 3336 Jahren - abgeschlossen wurde, obwohl er erst im Frühjahr, im Monat Nissan, eingeweiht wurde.

Den Kindern erzählen
Das Oberhaupt eines je-

Die Makkabäer als Wegweiser der Moral

- einem Engel, der versuchte, seine schwache Stelle zu finden, und am Ende nur seinen Fuß verletzte. Jehoschua, Moses Nachfolger, eroberte das Land und erlebte viele Wunder, wie den Einsturz der Mauern von Jericho. Die Könige Schaul und Dawid führten Kriege, um das Volk zu verteidigen und die eigenen Territorien zu erweitern.

Die Makkabäer Im Kampf gegen unsere Feinde sind die Makkabäer Wegweiser der Moral geworden. Beim Lichterfest geschah ein großes Wunder. Die Familie von Matitjahu, dem Kohen, war eine ganz normale Familie in Israel. In der Zeit, als viele Orte in Israel von den Griechen erobert und kulturell tief beeinflusst wurden, in der Juden gezwungen waren, Götzen zu dienen und das Judentum abzulehnen, stellte sich Matitjahu als Held und akzeptierte nicht das Aufdrängen der fremden Kultur. Seine Kinder waren von zuhause so erzogen und waren Vorbild dafür, dass man für die eigene Identität und ihren Schutz in extremen Fällen kämpfen muss. Jehuda haMakkabi bekam sehr wenig Unterstützung von der jüdischen Bevölkerung. Die meisten waren von den Griechen und ihrer Kultur überzeugt, manche hatten einfach Angst. Mit ca. 800-1500 unerfahrenen Soldaten

erlangte Jehuda den Sieg in manchen Orten, bis er am 25 Kislew 164 vor unserer Zeitrechnung nach Jeruschalaim kam und den Tempel wieder einweihte. Leider fiel Jehuda nach vier Jahren in einer Schlacht und die Griechen benannten den obersten Kohen, den Kohen Gadol, wieder aus den Reihen der Mitjawnim, den hellenistischen Juden, die vom griechischen Glauben überzeugt waren. Später gelang es aber Jehudas Bruder Jonathan, Kohen Gadol zu werden, die Stabilität im Lande blieb aber sehr fragil. Der Mut von Jehuda und seinen Brüdern ist eine ewige Lehre für uns alle. Jehuda und seine Brüder haben es geschafft, einen selbständigen jüdischen Staat im Land Israel mit einer jüdischen Regierung zu begründen und 200 Jahre lang aufrecht zu erhalten. Das damalige griechische Imperium erlitt dadurch schwere Verluste in der öffentlichen Wahrnehmung. In anderen Ländern war es erfolgreicher. Jehuda und die Makkabäer mit ihrer tiefen Überzeugung und dem Glauben an haSchem als einen einzigen G"tt und an seine Mizwot als Lebensweg weckten Zweifel an Griechenland und seiner unmoralischen Botschaft. Levin Kipnis, ein israelischer Kinderbuchautor, schrieb als

Zionist zu Chanukka das Lied „Hawa Narima“. Dieses Lied erzählt über das Heldentum von Jehuda ha Makkabi und bringt den Kindern bei, wie hoch sein Kampf für das Land zu schätzen und zu achten ist. So war es auch in all den Jahren, wenn die Chaluzim, die Einwanderer nach Israel kamen. Makkabi ist eine Abkürzung für -

׳ד באלים כמוכה מי׳ - Wer ist wie DU unter den G"ttern, haSchem!" Jehuda haMakkabi spricht damit ein klares Glaubensbekenntnis aus und motiviert seine Soldaten, für das Volk da zu sein und mit G"ttes Hilfe den Sieg zu erkämpfen. Die israelischen Soldaten und Juden aus der ganzen Welt unterstützen Israel. Unabhängig von der innenpolitischen Lage, in Zeiten, wenn Israel und sein Volk ständig bedroht ist, braucht Israel unseren Beistand. Wir folgen den Makkabäern und bringen das zum Ausdruck, was es für uns jenen in -

בימים ההם בזמן הזה - bedeutet Tagen, in unseren Zeiten. So wie damals die Makkabäer stellt sich das Volk in Israel auch heute den Gefahren entgegen und freut sich sehr darauf, durch Chanukka und seine Symbole auch in der Zukunft motiviert zu werden.

Aus: Jüdische Gemeindezeitung Frankfurt 12/2022

Wir brauchen Licht!

schaubern und Drohnen vom schwächeren Feind so überrumpelt, als würde sie nicht existieren. Das hätte so nicht passieren dürfen. Allerdings hat König David uns schon vor 3000 Jahren gewarnt: »Wenn G"tt die Stadt nicht hütet, wacht der Wächter vergeb-

lich« (Tehillim 127,1). Vielleicht hatten innerisraelische Konflikte den göttlichen Schutz geschwächt und den Feind zum Angriff ermutigt? Chanukka ist ein guter Zeitpunkt, um die Verbindung zum Schöpfer zu erneuern. Die Gesellschaft muss sich wieder

vereinen. Dann kann der Feind besiegt werden. Was aber ist mit uns Juden in der Diaspora? Auch wir spüren die Auswirkungen sehr deutlich. Noch sucht die Politik nach den richtigen Ansätzen im Kampf gegen den grassierenden Judenhass, und die Kosten für die Sicher-

Wir brauchen Licht!

heit jüdischer Veranstaltungen steigen deutlich. Können wir da überhaupt noch feiern?

Juden in der Diaspora

In diesem Kontext hilft uns der zweite Aspekt von Chanukka, und zwar das Ölwunder. So würde ein Wanderer, der im Wald übernachtet, einen fatalen Fehler begehen, auf ein Lagerfeuer zu verzichten, nur um »nicht aufzufallen«. Er könnte zur leichten Beute von Raubtieren werden. Auch den Juden in der Diaspora hat diese »Nicht auffallen«-Taktik nie geholfen.

Die leuchtende Chanukkia lehrt uns: Seid bewusste und stolze Juden! Füllt die Synagogen, feiert jüdische Simches! Deshalb ist die Entscheidung des Zentralrats der Juden in Deutschland, trotz allem den Gemeindetag in Berlin zu veranstalten, absolut richtig. Und es ist kein Zufall,

dass dieser mit dem Zünden der achten Kerze beginnt, wenn die Chanukkia mit maximalem Licht brennt.

Es ist übrigens auch kein Zufall, dass wir in der Diaspora jetzt solche schwierigen Zustände haben. Juden sind eine (Schicksals-) Gemeinschaft.

Deshalb kann es nicht sein, dass wir uns hier in Sicherheit wähnen, während Juden in Israel leiden. Die Antisemiten sorgen unbewusst dafür, dass die Ereignisse in Israel uns sehr nah sind. Auch hier hilft Chanukka uns, wieder Boden unter den Füßen zu bekommen. Nur zu Sukkot und zu Chanukka wird acht Tage lang ein ganzes »Hallel« gesagt. So wie Sukkot die »Zeit unserer Freude« ist, sollte es auch Chanukka sein.

Wir dürfen uns von unseren Feinden nicht unter-

kriegen lassen, sondern sollen mit unseren Familien, Freunden und Kollegen ordentlich feiern. Das jüdische Volk ist ein ewiges Volk und hat schon schlimmere Zeiten erlebt. Unsere Vorfahren haben Chanukka auch in der Zeit der Kreuzzüge, der Inquisition, während Pogromen und der Schoa gefeiert. Wenn wir unser Chanukafest nicht aufgeben, sondern mit viel Licht und Freude begehen, dann werden es auch unsere Nachkommen feiern, wenn Hamas und Hisbolah schon längst Geschichte sind.

Wir haben mit viel Dunkelheit zu kämpfen, doch die Dunkelheit vertreibt man am besten mit viel Licht. Und das Licht von Chanukkakerzen ist das beste Mittel dagegen.

(Aus: Allgemeine Jüdische Wochenzeitung – 07.12.2023)

Das Wunder des Lichts

Vom 18. bis 26. Dezember feiern Jüdinnen und Juden Chanukka. Im Interview spricht Landesrabbiner Dr. Daniel Fabian, warum Chanukka gefeiert wird, die Bedeutung des Festes und ob es Parallelen zu Weihnachten gibt.

Der Rabbiner Dr. Daniel Fabian ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Nikolaus-Cusanus-Lehrstuhl für Theologie der Religionen des Zentralinstituts für Katholische Theologie (IKT) der Humboldt-Universität zu Berlin.

Warum wird Chanukka gefeiert? Und wie feiert man es?

Dr. Daniel Fabian: Im Vordergrund steht das Wunder des Lichtes, beziehungsweise des Öls. Im Jahr 164 vor Chr. wurde das antike Israel von griechischen Eroberern, den Seleukiden und den Hel-

lenen, besetzt. Diese haben den Tempel, der sich in Jerusalem befand, entweiht und dort Götzen aufgestellt. Somit war der Tempeldienst nicht mehr möglich. Nachdem es die Juden geschafft hatten, sich von dieser Herrschaft zu befreien, haben sie begonnen, den Tempel wieder einzuweihen. Und das bedeutet das Wort „Chanukka“, nämlich eine Wiedereinweihung oder eine Einweihung. Zum Zweck dieser Einweihung wollten sie auch den siebenarmigen Leuchter, die Menora, wieder zünden. Die Menora wurde im damaligen Gottesdienst zweimal täglich gezündet, einmal morgens und einmal nachmittags. Um den Leuchter anzuzünden benötigte man spezielles Olivenöl, das gepresst wurde und frei von jegli-

cher Verunreinigung gewesen ist. Im Tempel fanden sie jedoch kein Öl, mit dem die Menora angezündet werden konnte. Aber sie fanden ein einzelnes kleines Kännchen mit Öl. Auf diesem Kännchen war noch das Siegel des Hohepriesters, das seine Reinheit belegt hat, zu finden. Daraufhin haben sie dieses Kännchen Öl in die Menora eingefüllt und gezündet. Gleichzeitig haben sie sich auf den Weg gemacht, um neues Öl für dieses speziell reine Olivenöl herzustellen. Bis sie neues Öl erhalten haben, hat es acht Tage gedauert. Das Wunder von Chanukka, welches wir zelebrieren, ist dass dieses Öl acht Tage lang gehalten hat, obwohl es eigentlich nur für einen Tag ausgelegt war. Das war das Wunder

KINDERN ZU ERZÄHLEN IST AUCH EINE FORM VON PIRSUM HANES, DER VERBREITUNG DES WUNDERS

den Haushalts sollte seinen Kindern die Geschichte des Wunders erzählen, das unseren Vorfahren in jenen Tagen widerfuhr. Ein Festmahl allein reicht nicht aus, um die Mitzwa (das Gebot) zu erfüllen. Man muss auch HaSchem (G'tt) Loblieder singen. Es ist Brauch, während Chanukka großzügig Tzedaka (Wohltätigkeit) zu spenden, da dies eine hervorragende Gelegenheit ist, unsere Unzulänglichkeiten zu verbessern. Diese Tzedaka sollte insbesondere zur Unterstützung armer Tora-Gelehrter eingesetzt werden. Denn die Hellenisten haben das Lernen der Tora verboten, damit wir unser Judentum vergessen. Glücklicherweise ist das nicht geschehen, und wir sind auch heute noch gläubige Juden.

Die Schabbatkerzen haben Vorrang vor den Lichtern von Chanukka

Das Licht des Krieges und das Licht des Friedens Es gibt ein Gebot zu Chanukka, das ich bewegend und tiefgründig finde. Maimonides schreibt, dass "das Gebot der Chanukkalichter ein sehr Teures ist. Wer kein Geld hat, um Licht zu kaufen, muss etwas verkaufen, um die Mitzwa (das Gebot) zu erfüllen."

Eine Schabbat-Kerze oder eine Chanukka-Kerze? Es stellt sich also die Frage: Was ist, wenn man am Freitagnachmittag nur eine Kerze hat? Was zün-

Die Schabbatkerzen haben Vorrang vor den Lichtern von Chanukka

det man dann an - eine Schabbat-Kerze oder eine Chanukka-Kerze? Es kann nicht beides sein.

Man soll sie als Schabbat-Kerze anzünden Die Logik legt nahe, dass man die Kerze als Chanukka-Kerze anzünden sollte. Schließlich gibt es kein Gebot,



Rabbiner
Rafael
Evers

das besagt, dass man sie verkaufen oder ausleihen soll. Aber das Gebot besagt, dass man sie als Schabbat-Kerze anzünden soll, wenn man vor der Wahl steht. Und warum?

Das Schabbat-Licht hat Vorrang Hören Sie auf Maimonides: "Das Schabbat-Licht hat Vorrang, weil es Schalom Bait, häuslichen Frieden, symbolisiert. Und groß ist der Friede, denn die gesamte Tora wurde gegeben, um Frieden in der Welt zu schaffen".

Zur Erinnerung: Chanukka erinnert an einen der größten militärischen Siege in der jüdischen Geschichte. Das jüdische Gesetz besagt jedoch, dass, wenn wir nur eine Kerze anzünden können, das Schabbatlicht Vorrang hat, denn im Judentum ist der größte militärische Sieg dem Frieden zu Hause untergeordnet. Warum hat das Judentum als einzige Zivilisation der antiken Welt überlebt? Weil

Das Wunder des Lichts

des Lichts. Wir spiegeln dieses Wunder wider, indem wir auch einen Leuchter aufstellen. Jede Familie stellt solch einen Leuchter bei sich zu Hause ins Fenster, um das Wunder öffentlich zu machen, und zünden ihn an. Dieser Leuchter ist allerdings neunarmig – acht Arme für jeden Tag, den das Wunder angedauert hat und im neunte Arm stellt man einfach nur eine Kerze hinein, mit der man die anderen anzündet. Dieser neunarmige Leuchter nennt sich Chanukkia, also ein Channukaleuchter. Am Abend, wenn es dunkel ist, versammelt sich die ganze Familie am Fenster und zündet am ersten Abend von Channuka eine Kerze, am Zweiten zwei Kerzen und so weiter, bis am achten und letzten Tag des Festes alle Kerzen angezündet sind.

Chanukka ist meistens im Dezember, aber oft an unterschiedlichen Tagen. Woran liegt es, dass es für Chanukka kein feststehendes Datum gibt?

Das liegt daran, dass wir heute, heute heißt seit ungefähr 1.100 Jahren, einen lunisolaren Kalender benutzen. Das ist eine Kombination aus Mond und Sonnenkalender. Der Mond-Monat hat 29,5 Tage, im Gegensatz zu den etwa 30,25 Tagen des gregorianischen Kalenders. Dadurch ergibt sich eine Differenz, die dazu führt, dass das Datum nicht immer am gleichen Tag ist.

Der lunisolare Kalender nimmt Rücksicht auf das Sonnenjahr, in dem es keinen Schalttag gibt. Dafür gibt es einen Schalt-Monat an neun von 17 Jahren, der das Ganze wieder ausgleicht. Das führt dazu, dass alle jüdischen Feiertage nie am

gleichen gregorianischen Datum stattfinden. Chanukka fällt dabei meistens in den Dezember.

Welche Bedeutung hat Chanukka heute noch für Jüdinnen und Juden?

Das Wunder des Lichts ist, die Dunkelheit zu erleuchten, und sich an der Welt zu beteiligen. Das Licht repräsentiert viele Dinge, es steht für Weisheit, Wissen und Erleuchtung. Es ist aber auch ein Symbol der Hoffnung.

Hoffnung ist gerade in Krisenzeiten wichtig und hat gerade jetzt eine besondere Bedeutung.

Genau. Es erinnert uns daran, dass man in der tiefsten Dunkelheit noch Licht sehen kann und dass wir vieles selbst in der Hand haben. Wir müssen das Licht zünden und erleuchten. Es reicht nicht, Öl und ein Streichholz zu haben – es bedarf der Menschen, die das Licht zünden und damit anderen Hoffnung geben.

Sowohl Chanukka und als auch Weihnachten werden im Dezember gefeiert – die Feste haben aber eigentlich nichts miteinander zu tun. Gibt es dennoch Parallelen?

Inhaltlich gibt es kaum Parallelen, obwohl bei beiden Festen Hoffnung eine große Rolle spielt. Interessanterweise hat es sich darüber hinaus eingebürgert, dass Kinder wie an Weihnachten auch zu Chanukka beschenkt werden. Allerdings gibt man in traditionellen Familien den Kindern idealerweise jeden Tag, also acht Tage lang, kleinere Geschenke. Worin sich beide Feste allerdings gleichen ist, dass sie Familien-Feiertage sind. Man kommt zusammen, um als Familie die Chanukkia zu zünden und verbringt anschließend Zeit miteinander und spielt zum Bei-

spiel zusammen das traditionelle Spiel Sewiwon.

Wie spielt man Sewiwon? Sewiwon ist ein kleiner Kreisel mit vier Seiten, auf denen vier verschiedene Buchstaben abgebildet sind. Das Spiel damit geht folgendermaßen: Man hat Süßigkeiten oder andere Spielsteine und dreht reihum den kleinen Kreisel. Je nachdem welcher Buchstabe drankommt, bekommt man die doppelte Menge vom Einsatz, die halbe Menge oder verliert seinen Einsatz und damit sein Spiel. Das Wort Sewiwon, vom hebräischen Wort sawiw, bedeutet umrunden und umdrehen. Auf Jiddisch heißt es *Dreidel*. Der Grund, warum wir das Spiel spielen, beruht auf der jüdischen Geschichte: Zur Zeit der Hellenisten war das Studieren der Tora verboten. Um die Eltern rechtzeitig vor Patrouillen zu warnen, die regelmäßig kontrollierten, dass Jüdinnen und Juden die Tora nicht studierten, spielte die Kinder auf der Straße dieses Spiel. Immer dann, wenn eine Patrouille kam, sagten sie „Wir spielen nur dieses Spiel“ und warnten so ihre Eltern, die noch schnell die Bücher wegräumen konnten. Aus diesem Grund spielen wir Sewiwon an Chanukka bis heute.

Was können Christinnen und Christen vom Chanukka-Fest lernen oder welche Tradition könnte sie inspirieren?

Wenn dann die inhaltliche Idee, Licht in die Welt zu bringen und sich der Verantwortung bewusst zu werden, die jeder einzelne Menschen hat. Jeder ist dafür verantwortlich, Licht in die Welt zu tragen.

Die Fragen stellte Kathrin Kirstein.
Aus: [Das Wunder des Lichts — Presseportal \(hu-berlin.de\)](https://www.presseportal.hu-berlin.de)

A lichtigen Chanukka!

Der bekannteste jüdische Feiertag ist Chanukka. Doch was bedeutet der Name eigentlich, was ist der Ursprung davon, und was kann er uns über die Bedeutung des Lichterfestes lehren?

Der wohl bekannteste jüdische Feiertag ist zweifelsohne Chanukka. Doch was bedeutet der Name eigentlich, was ist der Ursprung davon, und was kann er uns über die Bedeutung des Lichterfestes lehren?

Die wohl häufigste und bekannteste Erklärung des Namens Chanukka, die unter anderem von Kol Bo, Tur und Abudraham angeführt wird, ist, dass der Name dem Feiertag als Gedenken an eine historische Begebenheit verliehen wurde, denn die jüdischen Kämpfer ruhten – »chanu« (die ersten drei Buchstaben des Wortes »Chanukka«) – von ihren Kämpfen gegen die syrisch-griechischen Besatzer am 25. Tag des jüdischen Monats Kislew. Die Zahl 25 wird auf Hebräisch mit den Buchstaben Chaf und Hej geschrieben — was die letzten zwei der fünf Buchstaben des Wortes »Chanukka« sind. Eine andere Erklärung des Namens ist, dass das hebräische Wort »Chen« (also die ersten zwei Buchstaben des Wortes »Chanukka«) auf Hebräisch »Gnade« bedeutet. Somit könnte Chanukka auf die jüdischen Krieger anspielen, die die göttliche »Gnade« am 25. Kislew fanden. Diese Erklärung wird von Noam Elimelech angeführt.

ALTAR Der Maharscha (Rabbiner Schmuel Edels) schreibt, dass der Name im Zusammenhang mit der Einweihung

(»Chanukka«) des Altars, des Herzstückes des Heiligen Tempels in Jerusalem, steht. So erfahren wir im Talmud (Avoda Zara 52b), dass die Hasmonäer die Altarsteine, welche die Griechen mit deren Götzendienst entweiht hatten, entfernten und lagernten. Die Hasmonäer bauten einen neuen Altar und weihten ihn ein. Deshalb wird das Fest »Chanukka« genannt, was aus dem Hebräischen übersetzt »Einweihung« bedeutet.

Der Name Chanukka bezieht sich auch auf die Einweihung des Zweiten Tempels, diese ereignete sich fast am selben Kalenderdatum (siehe Buch Chaggai 2,18).

Wegen dieser Weihe des Zweiten Tempels wurde das Wunder der Lichter, das sich in dieser Jahreszeit einige Generationen später ereignete, als



Rabbiner
Avraham Radbil

Chanukka bezeichnet. Diese weitere Erklärung wird von Rabbiner Jacob Emden erwähnt.

STIFTSZELT Der Schibbolej Haleket schreibt, dass der Name auch an eine andere Einweihung erinnert. Diese fand ebenfalls ungefähr am 25. Kislew statt, denn an jenem Tag wurden die Arbeiten am Mischkan, dem übertragbaren Stiftszelt, während der 40-jährigen Wüstenwanderung abgeschlossen.

Obwohl die Arbeiten an dem Stiftszelt im Kislew abgeschlossen waren, wurde es nicht in diesem Monat eingeweiht. Denn wie der Midrasch wohl berichtet, wollte G'tt die Freude über die Einweihung des Stiftszeltes mit dem Monat Nissan – dem Monat, in dem unser Vorvater Jizchak geboren wurde – vereinigen. Also hat G'tt (sozusagen) dem Monat Kislew »seinen Verlust zurückgezahlt«, und zwar mit der Chanukka, der Einweihung des Tempels durch die Hasmonäer.

Darüber hinaus ist dies genau der Grund, warum an Chanukka ausgerechnet der Toraabschnitt täglich in der Synagoge gelesen wird, der von den Opfergaben handelt, die von den Stammesfürsten bei der Einweihung des Tabernakels erbracht wurden (4. Buch Mose 7).

MASCHIACH Laut Bnej Yissoschar besagt die Kabbala, dass zur Zeit des Anzündens der Chanukka-kerzen ein Teil des »Ohr Haganuz«, des großen verborgenen Lichtes des Maschiach, offenbart wird. Und deshalb heißt das Fest »Chanukka« – weil es eine spirituelle Vorbereitung («Chinuch») auf unsere und die für uns bestimmte Erlösung ist. Wie wir sehen, gibt es sehr viele unterschiedliche Erklärungen zur Bedeutung des Namens Chanukka. Mögen diese uns ein besseres Verständnis für das wundervolle Fest bringen und die Freude, die wir empfinden, mit noch mehr Bedeutung und Sinn füllen. Chanukka Sameach, a lichtigen Chanukka!

Aus: Allgemeine Jüdische Wochenzeitung—22.12.2022

sie das Zuhause mehr schätzte als das Schlachtfeld...". Dies ist ein schöner Gedanke von Rav Sacks Z"L.

Darf ich hinzufügen:

Schalom Bait hat seine Grundlage im "normalen" einzigen Tag Vielleicht haben Schabbat-Kerzen auch deshalb Vorrang, weil Schalom Bait, der häusliche Frieden, seine Grundlage im "normalen" einzigen Tag jeder Woche hat, dem Schabbat Kodesch. Er bringt jede Woche die ganze Familie zusammen.

Chanukka symbolisiert die wundersamen Tage Chanukka hingegen symbolisiert die „ungewöhnlichen“ und wundersamen Tage in unserem Kalender. Unsere Werte beruhen in erster Linie auf der Entdeckung der Einzigartigkeit eines jeden "gewöhnlichen" Tages, und erst dann konzentrieren wir uns auf die besonderen Tage und Ereignisse, an denen Wunder geschehen sind.

Wir schätzen die täglichen Wunder In der Tat, wie wir dreimal am Tag sagen - "מודים אנחנו לך... על ניסריך" - "wir schätzen die "täglichen Wunder"..."

Vielleicht haben also die Schabbat-Kerzen Vorrang, weil die Wertschätzung des wöchentlichen "gemeinsamen" heiligen Tages Schabbat die Grundlage unserer familiären Werte und unseres Schalom Bait ist.

Ich wünsche Ihnen ein frohes Chanukka!

Dank an Harav Biberfeld von der Vereinigten Synagoge Tchoortkov Klois in Stamford Hill London.

TALMUDISCHES Licht ins Dunkel

Unsere Weisen lehren, dass schon Adam ein achttägliches Lichterfest feierte

Wenn es auf den Winter zugeht, werden die Tage kürzer und die Nächte länger. Jeder sehnt sich nach mehr Licht, und manche verfallen fast in einen depressiven Zustand. Es scheint, dass dieser Zustand schon in unseren Genen gespeichert ist und seit Beginn der Menschheit existiert.



Rabbiner
Avraham Radbil

Die Rabbiner der Antike lehrten: Als Adam (nachdem er aus dem Garten Eden vertrieben wurde) sah, dass die Tage kürzer wurden, sprach er: »Wehe mir, vielleicht wird nun die Welt, weil ich gesündigt habe, verfinstert und wird zurück in Leere und Öde verwandelt; das ist also der Tod, der im Himmel über mich verhängt wurde« (Avoda Sara 8a).

WENDEPUNKT Da stand er auf und fastete acht Tage lang. Als aber der Wendepunkt des Monats Tewet eintrat und er sah, wie die Tage wieder zunahm, sprach er: »Das ist also der Lauf der Welt.« Da ging er und machte acht Tage zu Festtagen. Und im folgenden Jahr machte er diese und jene (die Tage vor und nach dem Wendepunkt) zu Festtagen. Er hatte sie im Namen des Himmels festgesetzt.

Auch Chanukka ist ein Fest, das acht Tage dauert

Chanukka ist Zeit der Wunder. Der Ausdruck Nes Chanukka, „das Chanukka-Wunder“, ist in den Quellen weit verbreitet und findet sich sogar auf dem Dreidel wieder. Aber was war oder ist das Wunder von Chanukka? Dies führt uns zu einem interessanten Stück jüdischer Geschichte. Zunächst scheint das offensichtliche Wunder der Sieg der Makkabäer gewesen zu sein. Eine engagierte kleine Gruppe von Aufrehrern, die auf ihrem Heimatgebiet kämpften, errang einen überraschenden Sieg über die viel größere und besser ausgerüstete Seleukidenarmee, Nachfolger des riesigen Reiches von Alexander dem Großen. Die Besatzer waren eindeutig die stärkere Macht, aber die bunt zusammengewürfelte Truppe um Matitjahu und seine Söhne vertrieb sie. Es schien sicherlich so, als ob es die Hand Gottes gewesen sei. Aber als die Chanukka-Geschichte die Weisen von Mischna erreichte, war das Königreich der Nachkommen der Makkabäer in Verruf geraten. Die Enkel derer, die so tapfer gekämpft hatten, waren selbst zu kleinen Autokraten und Lieferanten derselben hellenistischen Werte geworden, gegen die sich ihre Vorfahren erhoben hatten. Schließlich wurde das hasmonäische Königreich ein römischer Vasallenstaat und wurde dann einfach in das Reich aufgenommen. Die Rabbiner wollten nicht den Sieg eines jüdischen Königreichs feiern, das schließlich an die Römer verkauft worden ist.

Aber das Chanukka-Fest, so scheint es, hatte bereits eine breite Anhängerschaft und konnte nicht so leicht ignoriert

Licht ist überall

werden. Was haben die Rabbiner gemacht? Sie wählten ein anderes Wunder. Die Geschichte von dem kleinen Krug Öl, das acht Nächte lang brannte, bis mehr gewonnen werden konnte, wurde zum Wunder von Chanukka, dem Grund zum Feiern und es wird von Juden auf der ganzen Welt nachgestellt. Seitdem ist Chanukka das Fest des Lichts zu Beginn des Winters, gerade wenn die Tage kürzer werden und das Licht aus der Welt zu verschwinden scheint, ist Hillels Brauch, jede Nacht ein weiteres Licht hinzuzufügen (im Gegensatz zu Schammais, der jede Nacht eine Kerze weniger zündete, was das abnehmende Öl darstellt) ist ein Zeichen der Hoffnung, dass die Helligkeit wieder zunimmt.

Aber jede von acht Nächten die Kerzen anzuzünden und den Segen zu rezitieren, um Haschem zu danken, der in dieser Jahreszeit "Wunder für unsere Vor-



Rabbiner
Shlomo Afanasev

verfahren vollbracht hat“, gibt uns die Möglichkeit, über Wunder nachzudenken. Was sind die Dinge, die wir in unserem Leben für wundersam halten? Sind es die großen Erfolge? Die Meilensteine oder Top-Hit-Erfolge? Wow, ich habe es durch die Graduiertenschule geschafft! Ich habe diesen tollen Job bekommen! Ich bin auf den Berg geklettert! Oder sind es hoffentlich intime Dinge? Ich traf, verliebte und verband mich mit der Person, die ich all die Jahre später noch liebe.

Oder die Kinder: ihre Geburt, ihr Aufwachsen, jeder Schritt auf ihrem Weg. Oder ist es nun die Tatsache des Lebens selbst? Dass wir nach all den Jahren immer noch hier sind? Wenn man diesen Weg beginnt, mit offenem und dankbarem Herzen darüber nachdenkt, kommt man schnell zu der Frage: "Was ist kein Wunder?" Ist es alles Ansichtssache?

Einer der großen Weisen des mittelalterlichen iberischen Judentums, Rabbi Moses ben Nachman (Schemot 13:16), sprach von zwei Arten von Wundern, dem verborgenen und dem offenbaren. Offensichtliche Wunder sind die, um die herum heilige Erzählungen und große Sagen geschrieben werden: die Plagen Ägyptens, die Spaltung des Schilfmeeres, Miriams beweglicher Brunnen in der Wildnis, die Sonne, die inmitten des Kampfes Josuas stillsteht. Versteckte Wunder sind Fälle, in denen man bei Ereignissen, die scheinbar dem Lauf der Natur folgen könnten, genau hinschauen muss, um die göttliche Hand zu sehen.

Es ist nicht ganz klar, was Nachmanides mit letzterer Kategorie meint. Spricht er von etwas wie der Makkabäer-Revolution, wo „Du hast die Vielen in die Hände der Wenigen gelegt, die Bösen in die Hände der Gerechten“ und so weiter, wie das Gebet sagt? Viele sehen die israelischen Siege von 1948 und 1967 gerne in diesem Licht. "Gott war auf unserer Seite" oder "hat uns den Rücken gewahrt", sozusagen. Das Problem mit dieser Theologie ist, dass ein Skeptiker in uns sofort aufspringt und sagt: "Wo war Gott also in 1944?"

Licht ist überall

Das lässt uns zurückgehen und noch einmal nach naturalistischen - in diesem Fall militärischen - Gründen für diese Siege schauen. Alternativ könnte Nachmanides, wenn er von verborgenen Wundern spricht, über den Sonnenaufgang, die Geburt eines Kindes oder die Verliebtheit gesprochen haben. Sicherlich erleben wir diese als verborgene Wunder, obwohl es sich auch um ganz natürliche Ereignisse handelt.

Ja, das Wunder liegt im Auge des Betrachters. Niemand kann uns ein verstecktes Wunder vollbringen. Erst im Nachhinein, wenn wir sehen, wie sich ein Ereignis entwickelt, können wir es zu einem solchen Wunder erklären. Das hat alles mit einem Erwachen eines Staunens

in uns zu tun, einem Moment, in dem wir die Gegenwart einer Größe spüren, die über das Gewöhnliche hinausgeht. Was geschieht, kann ganz natürlich, aber auch ganz außergewöhnlich sein.

Wie reagiert man auf ein solches Moment, außer mit Gebet? "Wir danken Dir ... für Deine Wunder, die jeden Tag, Abend, Morgen und Nachmittag bei uns sind." Das hebräische Wort für „Wunder“ in diesem Gebet ist Nes, das gleiche Wort wie in Nes Chanukka, „das Chanukka-Wunder“. Aber das Wort Nes bedeutet eigentlich "Banner". Das Wunder ist ein „Banner-Moment“, eines, das herausragt, sich über den Rest erhebt und ruft: „Hier sehe ich die Göttliche Gegenwart! Lass mich sein Banner schwen-

ken!"

Einige versteckte Wunder passieren uns einfach; ihre Macht ist so überwältigend, dass wir sie nicht leugnen können. In vielen Fällen wählen wir jedoch unsere Wunder. Frühmorgens fahre ich auf den Berggipfel, um von dort aus den Sonnenaufgang zu sehen. Ich spüre ein Schauern von der göttlichen Gegenwart in der Art, wie mich mein Kind ansieht, weil es mir so viel bedeutet. Ich öffne mein Herz und lasse einen Schimmer von Geheimnis und Ewigkeit in mich eindringen, indem ich meine Ängste beiseiteschiebe, meinen inneren Skeptiker verbanne, um einen so heiligen Moment zuzulassen.

Aus: BTJ-Magazin Sonderausgabe Chanukka 2021

Die Inspiration der Kerzen

Chanukka ist ein fröhliches Fest, wenn wir im Licht der leuchtenden Kerzen Lieder singen, Sufganijot (Berliner) und Latkes (Pfannkuchen) genießen und mit Kindern Dreidel spielen.

Jedoch sind die jüdischen Feiertage nicht nur dafür da, um sie zu genießen, sondern auch dafür, um etwas daraus für uns zu lernen und unseren Glauben zu stärken.

Die Chanukka-Geschichte ist bekannt und nicht besonders kompliziert: antike Griechen haben die Juden unterdrückt, tapfere Makkabäer haben gegen die Eroberer gekämpft und sie besiegt, deshalb feiern wir die Befreiung.

Jedoch sollen wir diese wunderbare Geschichte ein wenig hinterfragen. Wie kam es eigentlich dazu, dass die antiken Griechen Juden unterdrückt haben?! Diese Griechen waren ja selbst

Götzendiener und haben eigentlich Religionen und Sitten von eroberten Völkern geduldet. Es ist nicht bekannt, dass sie irgendwo gegen Einheimische und ihrer Götter mit dem Schwert und Feuer vorgegangen sind. Und plötzlich war es nur in Judäa der Fall! Ein G'tt mehr, ein weniger, was machte es für diese Griechen aus?

Rabbiner S.R. Hirsch (1808-1888), ein berühmter deutscher Rabbiner, macht eine erstaunliche Beobachtung, dass es eigentlich die Juden waren, die diese Verfolgungen veranlasst haben: „Der Niedergang, von welchem aus jenen Zeiten berichtet wird, war kein von außen provoziertes Niedergang. Er war keine Folge des antiochischen Wütens gegen das Judentum. Dieser Niedergang der jüdischen Gelehrten und höheren gesellschaftlichen Schichten in Judäa war ein freiwilliger und ging je-

nem Wüten von Antiochus voran. Er war ja eigentlich die Veranlassung, ja Urheber des späteren judentumfeindlichen Fanatismus! Selbst nicht in Wahnsinn wäre es Antiochus eingefallen, Judentum und Juden griechisch reformieren zu wollen, hätten ihm nicht Juden und Judentums-Priester zuvor gezeigt, dass bereits das Judentum in ihren Herzen den Boden verloren hat..“

Und tatsächlich war es die geistige Elite, die die jüdische Religion abgestoßen hat und sich von hellenistischen Sitten verblenden ließ. So wurde, wie es Josephus berichtet, der Hohepriester Jeschua zum Jason, sein Bruder Chonjah (später auch Hohepriester) zum Menelaos. „Die Männer des Fortschritts“ wollten sie sein, hatten jedoch beim Verrat der jüdischen Tradition ihr Leben und ihre Seelen ruiniert.

TALMUDISCHES Licht ins Dunkel

und mit Licht und Dunkelheit zu tun hat. Wir lesen im Talmud (Schabbat 21b): »Die Mizwa von Chanukka ist eine Kerze für jeden Menschen und seinen Haushalt. (...) Beit Schammai sagt: Am ersten Tag zündet man acht an; von da an nimmt es ab. Und Beit Hillel sagt: In der ersten Nacht zündet man eine an; von da an nimmt es zu.«

Die Rabbanan lehrten: Am 25. Kislew beginnen die Tage des Chanukkafestes. Es sind acht Tage, an denen man weder eine Trauerfeier abhalten noch fasten darf. Als die Griechen in den Tempel eindringen, verunreinigten sie alles Öl, das im Tempel war. Nachdem die Hasmonäer die Griechen besiegt hatten, fand man nur ein einziges mit dem Siegel des Hohepriesters versehenes Krüglein Öl, das aber lediglich so viel Öl enthielt, dass der Leuchter einen Tag lang brennen konnte. Aber es geschah ein Wunder, und das Öl reichte für acht Tage. Im folgenden Jahr bestimmte man, diese Tage mit Lob- und Dankliedern als Festtage zu feiern.

ÄHNLICHKEITEN Es gibt mehrere Ähnlichkeiten zwischen der Beschreibung der Ursprünge von Chanukka und der Geschichte von Adam und der Wintersonnenwende. Chanukka zählt genauso viele Tage, wie Adam zu Festtagen machte. Und beide Geschichten schließen mit der Aussage ab, dass es im folgenden Jahr eine Veränderung gab: Im ersten Jahr fastete Adam während der acht Tage, im zweiten beging er die acht Tage als Festtage. Ähnlich verhält es sich mit den acht Tagen von Chanukka:

TALMUDISCHES Licht ins Dunkel

Ein Jahr, nachdem das Ölwunder geschehen war, wurde festgelegt, dass die acht Tage Festtage sind und das Fasten an ihnen verboten ist.

Und in beiden Fällen geht es um abnehmendes und zunehmendes Licht: In der Adam-Geschichte werden die Tage immer kürzer und dann wieder allmählich länger. Und in der Talmud-Passage über Chanukka streiten Beit Schammai und Beit Hillel darüber, wie die Kerzen angezündet werden sollen: abnehmend oder zunehmend.

Während Chanukka ein besonderes Ereignis in der jüdischen Geschichte markiert, lädt uns die Adam-Geschichte ein, Chanukka auch als Feier einer universellen menschlichen Erfahrung zu verstehen. Adam – der erste Mensch und jeder Mensch – erfährt den Schrecken, von der Dunkelheit verschlungen zu werden. Doch er erlebt die Rückkehr des Lichts.

NEUWEIHUNG Chanukka,

Aus den wöchentlichen der Halachot der ORD

Wann zündet man Chanukka-Kerzen an?

Der Talmud legt fest, dass der wesentliche Sinn der Chanukka-Lichter darin besteht, dass sie von vielen Menschen gesehen werden sollen. Dadurch soll das Wunder G'ttes verkündet werden ("Pirsumey Nissa"). Unsere Gelehrten haben daher festgelegt, dass die Chanukka-Lichter am Abend zu dem Zeitpunkt angezündet werden sollen, an dem die Sonne untergegangen ist bis zum Zeitpunkt, an

Die Inspiration der Kerzen

Doch wie konnte unsere Tradition gerettet werden, wenn selbst diejenige, die Vorbilder sein sollten, dem authentischen Judentum den Rücken gekehrt haben? Rabbiner Hirsch weist auf die Halacha hin „Ner, Isch uBe-to“ (Licht, Mensch und sein Haus). Die Chanukka-Lichter sollen nicht in einer Synagoge, sondern bei jedem zu Hause gezündet werden. Was nutzt es, fragt Rabbiner Hirsch, wenn in der Synagoge gefeiert und gesungen wird, und gleichzeitig zu Hause kein jüdisches Leben geführt wird und die jüdische Tradition nicht praktiziert wird?! Gerade in jenen antiken Zeiten kam Unheil aus dem Tempel (von hellenisierten Priestern) und die Rettung kam von einem jüdischen Haus, wo das Judentum so lebendig war, dass die Familie von Matithjahu Haschmonai die Flamme

des Widerstandes im ganzen Volk entfalten konnte. In dieser Familie war das echte Judentum so gelebt, dass der alte Matithjahu ruhig sterben konnte, wissend dass seine Söhne der jüdischen Tradition treu bleiben werden. Deshalb hat diese Familie viele Wunder im Krieg gegen Griechen und abtrünnige Juden erlebt und auch das große Wunder mit Öl im Tempel verdient. Gerade in unseren turbulenten Zeiten sollen unsere Häuser die Orte sein, wo unsere Tradition und unsere Werte immer präsent und lebendig sind. Mezuzot an den Türen, koschere Küche, Mündli-

che und Schriftliche Tora in den Bücherregalen – das alles gibt uns und unseren Kindern Kraft und Inspiration an der tausend Jahre alten jüdischen Tradition festzuhalten.

Doch wie schafft man es sich tagtäglich für unsere Tradition zu begeistern, und nicht dem Druck der säkularen Umgebung nachzugeben? Die Antwort auf diese Frage geben uns die Chanukka-Kerzen, die wir acht Tage lang zünden: jeden Tag eine Kerze mehr! Was gestern genug war, ist heute nicht mehr genug, es muss mehr sein. Und wenn wir uns Mühe geben und es schaffen unsere Familien traditionstreu aufzubauen, werden auch wir zahlreiche Wunder erleben dürfen.

Aus: BTJ-Magazin Sonderausgabe Chanukka 2021



Rabbiner
Elisha
Portnoy

Chanukka - Licht ist Hoffnung

Chanukka, das Lichterfest, erinnert an den Sieg der Makkabäer im Jahr 164 v.d.Z. über die Seleukiden im alten Israel – und an die Stärke und Kraft der jüdischen Tradition. In Erinnerung an das Chanukkawunder zünden wir acht Tage lang die Kerzen. Eine gute Gelegenheit, um uns zu fragen: Was ist eigentlich Licht?

Licht ist ein Zeichen der Hoffnung, der Erwartung und des Vertrauens. Licht ist aber auch von lebenswichtiger Bedeutung. Tageslicht, das Licht der Sonne, wird buchstäblich zum Leben benötigt. Wer zu wenig davon aufnimmt, dem mangelt es schnell an Vitamin D, dem »Lichthormon«.

RACHITIS Schon vor mehr 100 Jahren stellte sich heraus, dass Kinder, die zu

wenig Sonnenlicht bekommen, vermehrt an Rachitis litten, was zu Wachstumsstörungen und Knochenverformungen führte. Damals war noch nicht allen klar, dass die Aufnahme von Calcium für die Knochenbildung unverzichtbar ist und dass sie vom Vitamin-D-Spiegel im Körper abhängig ist.

Licht ist aber auch ein Symbol dafür, was der Mensch im spirituellen Sinne braucht. Licht steht für Einsicht, Wissen, Wohlstand und Sicherheit. Licht ist das, worauf wir nicht verzichten können. Licht ist die Nähe des Höheren, Hakadosch Baruch Hu. Warum hat G'tt am Anfang der Schöpfung, bereits am ersten Tag, das Licht geschaffen?

SCHÖPFUNG Es gibt viele Theorien über den Ur-

sprung der Welt, aber für uns gibt es nur eine Schöpfung, so wie wir es in der Tora lesen: »Und G'tt sah, dass das Licht gut war.« Was war so gut daran? Mit dem am ersten Tag geschaffenen Licht ist nicht das Licht gemeint, wie wir es heute kennen und erleben. Dieses Licht war phänomenal, es war ein g'ttliches Licht, nicht greifbar im physischen Sinne. Dieses Licht kann nicht richtig erfasst oder beschrieben werden. Es war Licht, wahrnehmbar für die gerechten Menschen, die Zadikkim, es war schön und hell, auf urweltliche Weise. Es war spirituelles Licht, voll von G'ttes Nähe. Ohne das Licht – diese Spiritualität – können wir die Größe der Schöpfung überhaupt nicht fassen, verstehen

Chanukka - Licht ist Hoffnung

oder wertschätzen. G'tt schuf die Finsternis zusätzlich zu diesem Licht. G'tt schuf eine Trennung zwischen diesem besonderen spirituellen Licht und der Dunkelheit. Das ist die Welt ohne g'ttliche Erleuchtung.

G'tt hat das Licht bestimmt für die Olam Haba — die zukünftige Welt. Dieses Licht und die Dunkelheit können nicht gemischt werden. Wenn wir dieses besondere Licht erleben wollen, müssen wir uns darum kümmern. Dieses g'ttliche Licht können wir erst erleben, wenn wir es in unserem Leben zulassen.

Dazu müssen wir an uns selbst arbeiten, um diese Spiritualität – die Schechina, die g'ttliche Anwesenheit – in unser Leben zu bringen. Wir können G'tt nicht sehen, aber wir werden uns der Gegenwart G'ttes bewusst, wenn wir die Schönheit der Welt erleben, uns in Erinnerung rufen, dass wir gesund sind und ein gutes Leben haben, oder wenn wir die Güte und Liebe unserer Mitmenschen erfahren.

Es ist eine Mizwa, die Kerzen des Schabbats und der Feiertage zu zünden. Indem wir diese besonderen Lichter ruhig betrachten, werden wir in diesem magischen Moment der Präsenz G'ttes gewahr. Die Tora und die Mizwot werden auch als Licht be-

zeichnet, so wie in Mischleij – Sprüche von König Salomon – steht: »Die Mizwa ist wie eine Kerze, und die Tora ist Licht.«

SEELE Die menschliche Seele – Neschama – wird auch Licht genannt. Eine Mizwa zu tun, ist, als würden wir ein Licht für G'tt anzünden. Und damit bringen wir Licht in unsere Seele – nicht umsonst sprechen wir von »Seelenlichtern«.

Es gibt also unterschiedliche Arten von Licht. Es gibt Tageslicht – ohne dieses Licht können wir nicht leben. Aber ohne das spirituelle g'ttliche Licht kann unsere Neschama nicht leben!

Wie können wir Licht verbreiten? Dazu brauchen wir zunächst Feuer, um die Flamme anzuzünden. Die Eigenschaft des Feuers ist, wie fast alles auf der Welt, sowohl negativ als auch positiv. Wenn wir Kerzen anzünden, benützen wir das Feuer auf beiderlei Weise.

Eine Flamme kann grundsätzlich zerstören, aber auch Licht spenden. Und sobald es Licht gibt, kann es weiteres Licht ausstrahlen. Je mehr spirituelles Licht wir in dieser dunklen Welt verbreiten, desto stärker wird unsere Neschama von oben durch das g'ttliche Licht erleuchtet.

In diesem Zeitalter der Dunkelheit müssen wir

uns der Hand G'ttes in der Welt und unserer eigenen Fähigkeiten bewusst sein, Licht in die Welt zu bringen und zu einer geistig besseren Welt beizutragen. Nur dann können wir dieses Licht auch nach außen ausstrahlen und ein leuchtendes Beispiel für die Völker sein. Und das ist auch das Thema von Chanukka, denn Chanukka heißt nicht umsonst Lichterfest!

HOFFNUNG Licht ist Hoffnung, auf Hebräisch Tikwa. Tikwa kommt von dem Wort »kaw« – eine Linie, die Linie der Geschichte mit der Hoffnung auf eine bessere Zukunft.

Es ist ein besonderes, einzigartiges Licht der Hoffnung, das unsere Frauen jeden Freitagabend anzünden, denn im Judentum ist die Familie das Wichtigste. Das geistige Licht des Schabbats bringt denjenigen, die uns teuer sind, von innen heraus neue Energie und die Schechina, G'ttes Gegenwart.

Das Licht von Chanukka ist jedoch nach außen gerichtet, deutlich sichtbar für die bedrohlichen Kräfte in dieser Welt. Und das ist unsere besondere Mission an Chanukka und besonders auch in Zeiten von Corona: »Pirsum Hanes« – das große Wunder sichtbar machen und die Welt beleuchten!

Aus Allgemeine Jüdische Wochenzeitung—10122021

TALMUDISCHES Licht ins Dunkel

verstanden in Bezug auf die Geschichte von Adam, wird zu einem Feiertag, an dem der Sieg über die Tyrannen, die Neuweiheung des Tempels und das Anzünden des winzigen Rests von Öl ein Ereignis von anhaltender Bedeutung in jedem einzelnen Leben und in der universellen Erfahrung der Menschheit bedeuten. Doch es gibt einen bedeutenden Unterschied zwischen den beiden Geschichten. Am Ende der Geschichte glaubt Adam, dass »die Welt so ist« und dass er und sein Verhalten keinen Einfluss auf die Welt haben. Doch unsere Weisen sagen: Ein kleines Licht kann einen großen Raum erhellen.

Chanukka lehrt uns, dass wir die Ereignisse in der Welt nicht passiv erleben und uns nicht vor Dunkelheit und Ungerechtigkeit erschrecken sollen, sondern dass wir die Welt verbessern und erhellen sollen.

Aus: Allgemeine Jüdische Wochenzeitung – 26.11.2021

Aus den wöchentlichen der Halachot der ORD

dem alle Menschen von den Straßen heimgekehrt sind. (talmudisch: „Ad Schetichle Regel Min Heschuk“.) In früheren Zeiten war damit der Zeitpunkt gemeint, an dem die Märkte zumachten, und sich die Menschen von den Straßen und Plätzen aus auf den Heimweg machten. Der Sonnenuntergang ist, nach talmudischem Verständnis, die beste Zeit, die Chanuka-Lichter anzuzünden. (siehe Talmud Schabat, Blatt 21). W

Aus den wöchentlichen der Halachot der ORD

Was nun den exakten Zeitpunkt für diese Mizwa betrifft, darüber gibt es im Wesentlichen 2 Meinungen bei den Rischonim: Nach dem RamBam haben wir die Chanuka-Lichter am Ende des Sonnenunterganges anzuzünden, sprich: sofort mit Nachtanbruch, wenn also schon Sterne hervorgekommen sind. Nach dieser Methode legt der Schulchan Aruch ebenso die Zeit für Lichter anzünden fest (siehe Schulchan Aruch + Mischna Brura, Hilchot Chaunka סימן תרע"ב סעיף א'). Andere Rischonim (so der RaschBa und der Ra'N) legen fest, dass die Zeit fürs Anzünden etwas früher ist, nämlich zu Beginn des Sonnenunterganges (siehe hierzu in Mischna Brura und Beur Halacha תרע"ב ס"ק א). Tatsächlich gilt hier keine feste und eindeutige halachische Bestimmung. Man kann die Chanuka-Kerzen schon bei Sonnenuntergang anzünden, ebenso aber auch bei Nachtanbruch.

Was die früheste Zeit betrifft, so gilt auch hier die Regelung des sog. "Plag Hamincha". Mit Plag Hamincha meinen wir halachisch die früheste Zeit, in der etwas vorgeschoben werden darf, was eigentlich zur Abendzeit stattfinden müsste (z.B. Abendgebet, Kidusch, Schabat-Kerzen usw.) Zeitlich bedeutet Plag Hamincha immer 1 ¼ Stunden vor Beginn der Dunkelheit. Diese wäre die früheste Zeit fürs Anzünden der Chanuka-Lichter. Jedoch muss man wissen, dass diese Regelung nur für diejenigen gilt, die es zu einer besseren Zeit nicht können und es später

Licht in die Dunkelheit

Der Kampf gegen Corona ist noch nicht gewonnen. Aber die Aussicht auf Impfstoffe gibt gerade jetzt neue Hoffnung. Man könnte die Corona-Pandemie mit einem Krieg vergleichen. Das Covid-19-Virus nimmt keine Rücksicht und legt auch keine Pausen ein. Es wird erst besiegt werden, wenn die angekündigten Impfstoffe einen Großteil der Bevölkerung erreicht haben. Bis dahin gilt es, sich selbst und andere bestmöglich zu schützen, insbesondere, indem man keine unnötigen Risiken eingeht. Während die Politik hierzulande bemüht ist, die richtigen Vorschriften für die Weihnachtsfeiertage zu finden, feiern wir Juden – wenn auch unter Einschränkungen – ein Fest, das knapp 200 Jahre älter ist als Weihnachten. Wie sollte es auch möglich sein, das Feiern eines Festes zu verhindern, das so sehr zum Jahreszyklus vieler Juden gehört – auch der nicht allzu gläubigen? Aber genau das wäre in der jüdischen Geschichte fast schon einmal passiert, und übrigens nicht wegen äußerer Einflüsse.

MAKKABÄER Chanukka erinnert an die Wiedereinweihung des Zweiten Tempels in Jerusalem im Jahre 164 v.d.Z. Der militärische Sieg der Makkabäer über die hellenistischen Seleukiden und das Öl Wunder wurden seither gefeiert. Damals wurde laut Talmud nur noch ein versiegelter Krug für die Menora im Tempel gefunden, mit ausreichend Öl für einen Tag.

Durch ein göttliches Wunder brannte das Öl aber acht Tage. Doch als ebendieser Tempel im Jahre 70 n.d.Z. von den Römern zerstört wurde, gab es einige Rabbiner, so be-

richtet es der Talmud, die Chanukka abschaffen wollten. Sie fanden: Ohne Tempel mache eine Feier, die an dessen Wiederinbetriebnahme erinnert, keinen Sinn mehr.

Andere Rabbiner hielten dagegen: Ja, der Tempel ist zerstört, aber nicht unsere Hoffnung! Rabbiner Jonathan Sacks sel. A. merkte in einem seiner Essays dazu an, dass diese Hoffnung bis heute wirkt, nicht zuletzt in der israelischen Nationalhymne »Hatikwa«. Und das vielleicht größte Wunder besteht darin, dass überall auf der Welt Juden fast 2200 Jahre nach der Tempelweihe noch Chanukka feiern.

HELD Laut Rabbi Sacks kann man den Unterschied zwischen hellenistischer und jüdischer Kultur besonders an einer von zahlreichen Errungenschaften der Griechen festmachen: der Tragödie. Ein Konzept, bei dem der Held keine Wahl hat: Egal was er tut, die Geschichte geht tragisch aus. Dieses Konzept kennt das Judentum nicht. Selbst das Wort existiert auf Iwrit nur als Import: »Tragedia«. Das Judentum hat überlebt, weil wir der Tragödie stets die Hoffnung entgegengesetzt haben.

Das heißt nicht, dass das jüdische Volk im Laufe seiner Geschichte nicht genügend Tragödien erlebt

hätte, aber am Ende bleibt immer ein »Ölkrug« übrig, ein Rest, mit dem neues Licht geschaffen wurde. Wir wissen das seit dem Feuer, das Mosche in der Tora gesehen hat – dem Feuer, das den Dornbusch

in Feuer taucht, aber nie ganz verbrennt. Es ist das Licht, das jede Dunkelheit übersteht.

Nach der Zerstörung des Zweiten Tempels entstand der Talmud. Während im Europa des Mittelalters die Pogrome wüteten, entstanden zahlreiche Kommentare, Responsen und Dichtungen. Und selbst nach der Schoa entstand der jüdische Staat.

PANDEMIE Uns hat es nie gereicht, »einfach nur zu überleben«, sondern wir waren jedes Mal motiviert, noch besser, noch sinnvoller zu leben, noch heller zu leuchten. Und wenn wir uns von den Schrecken der Pandemie erholt haben werden, den menschlichen Verlusten, den finanziellen Einbußen, den sozialen Versäumnissen, dann wird es wichtig sein, unser Leben und all seine Aspekte noch mehr wertzuschätzen.

Auch daher haben wir jetzt die Pflicht, acht Tage lang Lichter in jedem jüdischen Haus zu entzünden, als Zeichen für das Wunder, der Hoffnung und der Emuna – der Zuversicht auf G'tt. Diese soll bekannt gemacht werden durch die Mizwa von »Pirsumej Nissa«, der

»Bekanntmachung des Wunders«. Wir sollen dieses Licht und sein Konzept der Hoffnung nach außen tragen. Einmal im Jahr an acht Tagen wird die Erwartung des Prophe-

ten, wir mögen ein Licht für die Völker sein, wortwörtlich umgesetzt Laut eines Midrasch im Talmud (Awoda Sara 8a) geht das erste Lichterfest übrigens auf Adam und Eva zurück. Demnach wurden sie zu



Rabbiner

Julien Chaim

Die Inspiration der Kerzen

Rosch Haschana geboren und gleich zu Beginn des Herbstes wieder aus dem Paradies vertrieben.

DANK Sie stellten bald fest, dass der Tag immer kürzer wurde, und nahmen an, dass G'tt als Folge ihrer Sünde die Welt verließ und mit ihm das Licht verschwand. So beteten sie, Er möge bleiben und die Welt wieder mit Licht erfüllen. Als dann die Tage

wieder länger wurden, bedankten sie sich mit einem Lichterfest.

Nach fast einem Jahr der Corona-Pandemie ist es in dieser dunklen Zeit doppelt wichtig, uns darauf zu besinnen, dass es zu allen Zeiten Mut und Kraft brauchte, um Herausforderungen mit unerschütterlicher Hoffnung und Zuversicht zu trotzen. Wir wissen heute, G'tt sei

Dank, dass die Impfstoffe bald für alle bereitstehen werden. Es gibt also ein Licht am Ende des Tunnels. Schöpfen wir Kraft aus der Hoffnung der Chanukkalichter! Wir alle müssen noch ein bisschen durchhalten, aushalten, innehalten – und Haltung bewahren. In diesem Sinn: Chanukka Sameach!

Über die Kunst der Meinungsfreiheit

Die freie Meinungsäußerung gehört zum Artikel 19 der Menschenrechte. Darin heißt es: Jeder hat das Recht auf Meinungsfreiheit und freie Meinungsäußerung; dieses Recht schließt die Freiheit ein, Meinungen ungehindert anzuhängen sowie über Medien jeder Art und ohne Rücksicht auf Grenzen Informationen und Gedankengut zu suchen, zu empfangen und zu verbreiten.

Ist das Judentum damit einverstanden? „Ich bin haSchem, dein G'tt, ich habe dich aus Ägypten herausgeführt ...Du darfst keinen anderen Götzen dienen...“ Als G'tt uns angesprochen und die Thora gegeben hat, wurde ein neues Verständnis der Beziehung zwischen IHM und uns entwickelt. Davor waren wir unabhängig voneinander. Ab diesem Moment, als wir SEIN Volk geworden sind und ER unser G'tt, können wir uns voneinander nicht lösen. Absolute und untrennbare Beziehungen können die Gedanken- und Gewissensfreiheit eventuell beschränken. Bei der gegenseitigen Verpflichtung zueinander besteht aber kaum die Möglichkeit, anders als erwartet zu denken. Dennoch sind wir überhaupt kein Volk, das

zu allem „Amen“ sagt. Wir diskutieren gerne. Die Methode des Lehrhauses im Judentum beruht darauf, dass wir bekannte Aussagen hin-



Rabbiner
Avichai Apel

terfragen. Rabbi Jochanan und Resch Lakisch sind zwei berühmte Persönlichkeiten im Babylonischen Talmud. Rabbi Jochanan sorgte dafür, dass der Amoräer, Resch Lakisch, der zuvor Räuber gewesen war, zu einem großen Thora-Gelehrten wurde und sogar die Schwester von Rabbi Jochanan heiraten durfte (Die Geschichte dazu lesen wir in Baba Mezia 84a). Als Resch Lakisch starb, war Rabbi Jochanan sehr traurig, weil sie immer zusammen gelernt hatten. Die Weisen suchten Ersatz für Ben Lakisch. Kein Nachfolger aber konnte die intellektuellen Erwartungen von Rabbi Jochanan erfüllen, denn alle Nachfolger versuchten, Rabbi Jochanans Auffassungen nur zu un-

terstützen. Er aber vermisste Resch Lakischs Widerspruch. Hinterfragen und forschen – damit zeichnete sich Resch Lakisch aus. Zu jeder Aussage von Rabbi Jochanan stellte er 24 Fragen! Eine Lernmethode, die Rabbi Jochanan stets bevorzugte, denn sie schärft die Gedanken und hilft zu prüfen, ob man zum richtigen Verständnis gekommen ist. Ein Richter, Mitglied des

Sanhedrins – des Obersten Gerichts und der Versammlung von 71 Rabbinern – durfte nur derjenige sein, der Wege finden konnte, um die Unreinheit, die die Thora festgestellt hat, in Reinheit umzuwandeln (Sanhedrin 17a). Rabbi Meir z.B. wird dafür gelobt, dass er in jeder Sache, die rein war, Unreinheit entdecken konnte und umgekehrt. Es war einmal ein Schüler, der 150 Gründe finden konnte, um zu beweisen, dass etwas anders ist, als man es verstanden hatte. Wir bevorzugen Meinungsfreiheit und Forschung und hinterfragen die Lehre. Wir erzählen am Pessach keine Geschichten, bevor nicht die Kinder wach und aufmerksam geworden sind und ihre Fragen gestellt haben

Aus den wöchentlichen der Halachot der ORD

nicht mehr schaffen würden (siehe Schulchan Aruch).

Der späteste Zeitpunkt für diejenigen, die es früher nicht schaffen konnten, ist im Notfall während der gesamten Nacht, bis zum Morgengrauen. Jedoch gilt hier, nach der Meinung der Mischna Brura, dass wenn es schon so spät ist, dass alle im Hause schlafen (d.h. also: Es findet faktisch kein Pirsumey Nissa statt, denn niemand sieht ja die Kerzen), so zündet man ohne Segen die Kerzen an (Mischna Brura, תרע"ב ס"ק י"א). Nach der Meinung von Rav Mosche Feinstein können wir auch sehr spät in der Nacht mit Segen anzünden (unter der Bedingung natürlich, dass es zu einer besseren Zeit nicht möglich gewesen ist), selbst dann wenn alle schon schlafen (Igrot Mosche, אורח ח"ד סי' ק"ה).

Zusammengefasst: Die optimale Zeit Chanukalichter anzuzünden, ist entweder bei Sonnenuntergang (die Zeit nach der Schkia) oder bei Sternenaufgang (Zet Hakocho-wim), wenn es nicht anders geht jedoch die ganze Nacht hindurch (je früher in der Nacht desto besser).

Die Mehadrin von Chanuka

Im Talmud Schabat lernen wir:

„Das Chanuka-Gebot besteht aus einem Chanuka-Licht pro Mensch und Haus“ מצוות חנוכה נר איש מצוות חנוכה נר איש Talmud Schabat, Blatt 21)

Damit ist gemeint, dass nach bloßer Halacha es schon ausreicht, wenn an jedem Chanukatag auch nur ein einziges Chanukalicht brennt. Mit einem

Aus den wöchentlichen der Halachot der ORD

einziges Licht hat man schon das Gebot erfüllt, und zwar an jedem Tag von Chanuka.

Tatsächlich gilt: Wer nicht genug Chanuka-Kerzen hat, erfüllt das Gebot der „Hadlakat Nerot Chanuka“ (Anzünden der Chanuka-Kerzen) auch mit einem einzigen Chanuka-Licht.

Jedoch lernen wir im Verlaufe dieses zitierten Talmuds, dass wir von Tag zu Tag uns steigern sollen, indem wir jeden Tag ein Licht mehr anzünden. Diese Steigerung ist die zusätzliche Handlung der „Mehadrin“, die Handlung von Menschen, die es „streng“ mit dem Gebot des Anzündens nehmen und daher jeden Tag über die eine – nach bloßer Halacha – notwendige Kerze hinaus weitere Kerzen anzünden.

Im Talmud ist sogar die Rede von „Mehadrin Min Hamehadrin“, damit sind diejenigen gemeint, die es besonders streng nehmen mit diesem Gebot. Da aber im Talmud nicht genau geklärt ist, worauf genau diese Begriffe sich beziehen, haben wir hierzu einen halachischen Streit zwischen den Tosfot (Kommentar auf Talmud) und dem RamBam (wichtige Säule der Halacha und des Schulchan Aruch).

Nach RamBams Meinung ist es richtig, dass alle Familienmitglieder und Hausbewohner zu Chanuka das Chanuka-Licht selber anzünden. So nämlich versteht er den Begriff des „Mehadrin“ im Kontext von Chanuka. (RamBam, Smanim, Hilchot Chanuka)

Nach Tosfots Meinung ist dies nicht notwendig. Sondern das wesentliche

Über die Kunst der Meinungsfreiheit

– Ma Nischtana. Sieben Fähigkeiten hat der Weise, die der Dumme nicht hat. Der Weise hat es nicht eilig zu antworten. Er denkt nach und prüft, um tatsächliche Mängel beim Verständnis der anderen zu finden. Falls er aber feststellt, dass er selbst falsche Schlussfolgerungen gezogen hat, schämt er sich nicht, seine Meinung zu ändern (Awot 5,7, Rambam). Meinungsfreiheit ist nicht unbeschränkt. Die Demokratie ermöglicht uns vieles, setzt uns aber bei unserer freien Entscheidung Grenzen, bis wohin wir unsere Freiheit genießen können. Gesetze und Lebensregeln entsprechen in der Regel gewissen moralischen und politischen Lebensverständnissen. Das jüdische Volk hat Grundprinzipien seines

Glaubens, und jedes Individuum kann entscheiden, ob es sie annimmt und daran glaubt oder nicht, aber als Volk sind Juden zu diesen Prinzipien verpflichtet. Da der Glaube an G"tt und die Befolgung der Thora-Gebote für unsere Existenz als Volk von erstrangiger Bedeutung sind, haben wir als Volk keine Freiheit, uns anders zu entscheiden. Falls wir es tun, werden wir unseren Status als Volk verlieren. Eine individuelle Person kann für sich selbst entscheiden, sich zu entwurzeln, aber nicht das Volk (Rav Kook, Briefe, 20 a; S. dazu Dwarim 29, 17-20). Wir streben nach Meinungs- und Gewissensfreiheit, wir hinterfragen und wir suchen nach Antworten, wir vertiefen damit unser Verständnis und werden dabei falsche Ge-

danken los. Wir tun es, um noch näher an die Wahrheit zu kommen. Wir haben keine Angst vor der Wahrheit, sind kritikreif und lernfähig, um zu neuen Ideen und Gedanken zu gelangen. Wir hinterfragen und erforschen auch die Prinzipien unseres Glaubens, allerdings haben wir nicht das Recht, diese Prinzipien abzuschaffen, weil wir dadurch die Bedeutung unserer Existenz verlieren. Die Chanukka-Tage erinnern uns immer wieder daran, dass wir nicht zulassen dürfen, dass andere Menschen und Völker unsere Meinungs-, Gewissens- und Religionsfreiheit beschränken. Damit unterstützen wir den Artikel 19 der Menschenrechte und leben ihn aus.

Chanukka erklärt

Die Geschichte Chanukka ist das Fest der Einweihung des Tempels, oder genauer, deren Wiedereinweihung. In seinem Brief an die Juden in Jemen erwähnt der Rambam (Maimonides) kurz, wie Antiochus IV Epiphanes versuchte, das Judentum – und damit indirekt das jüdische Volk – zu zerstören:

Und wisset, meine Brüder, dass ... das böse Königreich der Griechen,¹ als es in [der Zeit des] Zweiten Bejt ha-Mikdasch siegreich wurde, schwere Zwangsmassnahmen gegen Israel dekretierte, um die Tora abzuschaffen. Sie verlangten von ihnen [d.h. den Juden], den Schabbát zu entweihen und die Beschneidung zu unterlassen. Und jeder Jude sollte auf seine Kleidung schreiben, dass er keinen Anteil am G"tt Israels habe, und das Gleiche

sollte er auf das Horn seines Ochsens auch ein zweites Licht, einen sgn. Schamasch gezündet, der die Menora begleitet. Die meisten Menorot sind von einem besonderen Licht für den Schamasch versehen, der etwas höher oder niedriger als alle andere Lichter

platziert ist. Als Lichter nutzt man entweder kleine Öllampen oder Kerze. Die Chanukalichter sollen mindestens

eine halbe Stunde brennen. Am Freitag werden sie wegen des Schabbats extra früh angezündet, sogar vor den Schabbatkerzen, und sollen sie deshalb auch wesentlich länger brennen, etwa zwei Stunden. Da man am

Schabbat Kerzen nicht auslöschen darf, nützte man nicht allzugroße Kerzen oder allzuvolle Öllampe.

Die Philosophie des Gesetzes

Die hellen Flammen unserer Channuká-Menorót sollen das Wunder bei der Wiedereinweihung des Bejt ha-Mikdásch publik machen. Der heidnische Götzendienst, den Antiochus Epiphanes eingeführt hatte, wurde abgeschafft: Alle Götzenbilder und alle Gegenstände, die zu ihrer Verehrung dienten, wurden zerstört, und diejenigen, die das Verbrechen der Entweihung des Bejt ha-Mikdásch begangen hatten, wurden aus Jerusalem und schliesslich auch aus den anderen jüdischen Städten in Israel vertrieben. Das Wunder, dass man ein kleines Fläschchen Öl fand, das noch *tahór*² war



Rabbiner
Arie Folger

Chanukka erklärt

und die Menorá im Tempel acht Tage brennen liess, kann man als G"ttes Zustimmung zur Wieder- einweihung unseres heiligsten Ortes verstehen. Damit stellt sich die Frage, auf welche Weise man sich am besten an dieses Wunder erinnern sollte. Sollen wir das wachsende Staunen derer hervorheben, die das Wunder miterlebten und jeden Tag sahen, dass das Öl noch einen weiteren Tag reichte? Oder sollten wir betonen, dass das Öl überhaupt gefunden wurde, so dass das grösste Wunder am Beginn des Feiertags stattfand?

Der Talmud verzeichnet die folgende Meinungs- verschiedenheit:

ב"ש אומרים יום ראשון מדליק שמנה מכאן ואילך פוחת והולך וב"ה אומרים יום ראשון מדליק אחת מכאן ואילך מוסיף והולך (מסכת שבת פרק ב דף כא,ב) Bejt Schamáj sagen: Am ersten Tag zündet man acht Lichter und von da an immer weniger. Bejt Hillél sagen: Am ersten Tag zündet man ein Licht und da an immer mehr. (Schabbat 21b)

Der talmudische Weise 'Ulla nennt sofort einen möglichen Grund für die Meinungsverschiedenheit:

טעמא דב"ש כנגד ימים הנכנסין וטעמא דב"ה כנגד ימים היוצאין Der Grund von Bejt Schamáj ist: entsprechend den bevorstehenden Tagen; und der Grund von Bejt Hillél ist: entsprechend den vergangenen Tagen.

Bejt Schamáj zündeten in der ersten Nacht acht Lichter, in der zweiten sieben usw., bis sie am letzten Tag nur ein einziges Licht zündeten. Sie

wollten betonen, dass das Potential für das Wunder schon in dem Ölkrüglein enthalten war, als man es fand. Bejt Hillél fingen dagegen mit einem Licht an und zündeten schliesslich in der letzten Nacht acht. Dadurch hoben sie hervor, wie lange das Wunder dauerte und wie vollkommen es insofern war, als es den Kriegern die notwendige Zeit von acht Tagen gab, um sich zu reinigen und dann neues Öl herzustellen.

'Ulla gibt aber auch ein zweites Paar von Gründen für die Entscheidungen von Bejt Schamáj and Bejt Hillél an:

טעמא דב"ש כנגד פרי החג וטעמא דבית הלל דמעלין בקדש ואין מורדין

Der Grund von Bejt Schammai ist: entsprechend den Stieren am Fest [d.h. den Tempelopfer an Sukkót];⁸ und der Grund von Bejt Hillél ist: bei [Angelegenheiten von] Heiligkeit steigern wir und steigen nicht ab.

Bejt Hillél stützten sich auf eine wichtige Regel in unserem religiösen Leben, und für sie war es unvorstellbar, mit acht Lichtern zu beginnen, um dann das Licht zu verringern. Die Channuká-Lichter betreffen nicht die Völker der Welt (wie die Stieren an Sukkót), sondern haben mit *unserem* persönlichen Einsatz, mit *unserer* Spiritualität zu tun (denn an Channuká steht das Partikularismus, das Judentum gegen Hellas, im Mittelpunkt) – und das soll und darf nicht gerin- gert werden.

Kulinarische Bräuche

Zu Chanukka gibt es auch kulinarische Bräuche,

ganz besonders des Verzehrs frittierten Delikatesen, die an das Wunder mit dem Ölkrug erinnern sollen. Sehr beliebt sind Pinschkes / Sufganijot (Berliner) und Latkes / Lewiwot (Kartoffelkrapfen).

¹Genauer gesagt, der Seleukiden. Die rabbinische Literatur unterscheidet aber selten zwischen den beiden.

²Eine Version des Briefs an die Juden in Jemen ist im Internet zu finden; der Text scheint aber manchmal ungenau aus der arabischen Quelle übersetzt zu sein: <http://www.daat.ac.il/daat/mahshevt/mekorot/teyman-2.htm>.

³Bellum Judaicum, Buch I.

⁴Eine Version des Textes gibt es im Internet unter <http://www.daat.ac.il/daat/mahshevt/mekorot/kidush-2.htm>.

⁵Durch die Zerstörung der Häusern, s.o.

⁶Josephus, ebd.

⁷Für eine genauere Erklärung der Konzepte der rituellen Reinheit, Tumá und Tahará, siehe den Aufsatz „Was ist und wofür dient die Tahará“ http://www.ariefolger.googlepages.com/20040516-Miqweh_Event.pdf

⁸Als Schelomó ha-Mèlech das erste Bejt ha-Mikdásch einweihete, tat er das an Sukkót und feierte vierzehn Tage lang. Vermutlich war das eine „Verlängerung“ des „achten Tages von Sukkót“, Scheminí 'Azèret, der die Besonderheit des Volkes Israel betont, während an Sukkót sieben Stiere dargebracht werden, die den sieben Völkern der Welt entsprechen. Auch Channuká ist ein Fest der Einweihung des Tempels und dauert wie Sukkót mit Scheminí 'Azèret acht Tage. An Sukkót wird das grösste Opfer für die Völker der Welt am ersten Tag gebracht (mit dreizehn Stieren), während die Opfer an den folgenden Tagen immer einen Stier weniger enthalten. Am achten Tag wird nur ein Stier dargebracht; er symbolisiert das Volk Israel, das „gesondert wohnt“ (vgl. Bamidbár/Numeri 23:9). An diesem Fest treffen also der universalistische und der partikularistische Aspekt des Judentums zusammen.

Aus den wöchentlichen der Halachot der ORD

„Mehadrin“ besteht darin, dass im Hause eines Menschen eine einzige Chanukia angezündet wird, und wir uns von Tag zu Tag steigern, indem wir jeden Tag eine neue Kerze anzünden. (Tosfot in Talmud Schabat, Blatt 21)

Der Schulchan Aruch legt die Halacha nach Tosfots Interpretation aus:

„Wie viele Kerzen hat man anzuzünden? In der ersten Nacht eine Kerze, danach jede Nacht noch eine, bis man in der letzten Nacht 8 Kerzen angezündet hat. Und selbst wenn viele Menschen in einem Hause leben, soll man nicht mehr als eine Chanukia anzünden.“ (Schulchan Aruch, Hilchot Chanuka, סימן (תרע"א סעיף ב')

Jedoch legt der RaMa (Rabbi Moscher Iserlisch) in seinem Ergänzungskommentar zum Schulchan Aruch die Halacha nach der Meinung des RamBam fest:

„Manche aber sagen, dass ein jeder Haus/Wohnungsbewohner für sich selber anzünden muss, und so ist der Brauch.“ (siehe RaMa im zitierten Schulchan Aruch) Daraus ergibt sich für europäische / ashkenasische Juden durchaus der Brauch, welcher eine Quelle nach der Meinung einiger im Talmud hat, mehrere Chanukiot an Chanuka in einer Wohnung oder in einem gemeinschaftlichen Haus anzuzünden

Wo stellen wir die Chanukia auf?

Chanuka ist ein rabbinischer Feiertag, daher gibt es für die Chanuka-Vorschriften keine Quellen in der Tora, sondern zunächst einmal im Talmud.

Aus den wöchentlichen der Halachot der ORD

Folgendes sagt der Talmud: „Es ist eine Mizwa das Chanuka-Licht am Eingang des Hauses draußen anzuzünden“. (Talmud Schabat, Blatt 21) Nach Raschis Kommentar ist das Haus, welches der Talmud meint, ein Haus mit einem Hof zur Straße. Das Chanuka-Licht soll dann vor dem Haus selber angezündet werden. Nach Tosfots Kommentar auf den Talmud aber gilt: Im Falle eines Hauses, das nicht direkt an der Straße steht, sondern einen Vorhof- oder Garten hat, muss das Chanuka-Licht am Eingang zum Hof oder zum Garten stehen und nicht vor dem Hauseingang direkt.

Nach beiden Meinungen geht es hierbei um den Aspekt des „Pirsumey Nissa“ – die „Demonstrierung des Chanuka-Wunders“ durch das Licht, welches wir anzünden und an das Wunder von Chanuka erinnert. Im Schulchan Aruch ist die Halacha nach der Methode des Tosfot festgelegt: Jemand, der ein Haus mit Vorhof oder Vorgarten hat, zündet die Chanukia vor dem Eingang zum Hof an, nicht aber direkt vor dem Eingang zu seinem Haus. (siehe hierzu ausführlich im Schulchan Aruch, שו"ע הלכות חנוכה (תרע"א

Ebenso sagt der Talmud (Talmud Schabat, Blatt 21): „Jemand, der auf einer höheren Etage wohnt, der zündet am Fenster zur Straße hin“. Damit sind also alle unter uns gemeint, die in einer hohen Etagenwohnung leben und nicht in einem Haus mit direktem eigenen Eingang zur Straße oder zum Hof. Auch hier gilt das

Heroentum im Krieg liefert in der neuen Zeit ein nicht allzu einfaches Thema. Es ist nicht sehr angenehm zu sagen, dass das Leben des Menschen in der Vergangenheit von Kriegen geprägt war. Er jagte Tiere, um den Hunger zu stillen.

Er kämpfte gegen Wölfe, um seine Herden zu schützen.

Und er kämpfte gegen den Mann, der sein Jagdrevier zu erobern versuchte. Heute jedoch kaufen wir Fleisch im Geschäft. Es ist sogar so, dass unsere Kinder erst nach einigen Jahren den Zusammenhang zwischen der Henne und dem Geflügel auf dem Teller erfassen.

Die Polizei und die Armee bewachen uns. Auf persönliche Weise sieht der moderne Mensch Schlachten, Kriege, und Kämpfe nur noch als Computerspiele oder höchstens in den Medien, die Kriegsbilder von der Welt ausstrahlen. Infolgedessen erhält Heroentum eine völlig andere Bedeutung. Wir sind ja schließlich alle gegen Krieg, befürworten diplomatische Gespräche und Überbrückungsversuche, die Einigkeit unter Streitparteien verschaffen. Um ganz ehrlich zu sein, suchen wir vor allem die persönliche Ruhe und wollen nicht mitten im gewöhnlichen Leben gestört werden, trachten der Handelsfreiheit nach und danach uns zu amüsieren.

Ist Heroentum immer noch ein Begriff, der eine Bedeutung für uns hat? Falls die Antwort ja ist: Was bedeutet denn Heroentum eigentlich?

Die Chanukka-Festtage sind in der Geschichte des jüdischen Volks die Feier zum Heroentum der Hasmonäer. Wir heben in den

Chanukka

Gebeten hervor, dass sich hier ein großes Wunder ereignet hat, als Wenige viele Feinde besiegt haben, als die Schwachen Kriegshelden übermannt haben. Heroentum ist Heldentum im wahren Sinn des Wortes, das in sich all das enthält, was wir nicht hören möchten wie Blut, Blutvergießen usw. Das Heroentum ist, wenn jemand verletzt oder beschädigt wird!

Der Staat Israel und die ganze Welt haben in den letzten Jahren nicht wenig von sogenannten "Helden" gehört. "Helden" einer völlig entfremdeten Art. Terrororganisationen verbreiten Dateien, auf welchen Schahide" sogenannte Märtyrer, in Filmen zu sehen sind, bevor sie aufbrechen, um einen Terroranschlag zu verüben und unschuldige Leute zu ermorden, während sie im starken Irrglauben handeln, dass ihr Aufbruch zum Töten, bis sie selber sterben, sie in den Augen der Bevölkerung in Heilige verwandeln, obwohl das Hauptziel ihrer Aufgabe das Töten und Verletzen von Mitmenschen ist.

Wo liegt der prinzipielle Unterschied zwischen der Tat eines Schahiden und derjenigen eines Helden, also von jemandem, den wir als Helden ansehen?

„Mischnatraktat Awot“

definiert uns den Helden. Wer ist ein Held? Held ist, wer seinen Trieb bezwingt. Das ist ziemlich überraschend. Üblicherweise wird Heroentum in physikalische Stärke übersetzt: jemand, der ein großes Gewicht heben kann, der eine Hürde von bestimmter Höhe überspringen

kann oder Ähnliches. Die Mischna verleiht dem Ausdruck Heroentum jedoch eine spirituelle Bedeutung. Es handelt sich um eine geistliche Stärke, die dem Menschen innewohnt, mit welcher er seine Triebe überwindet. Nicht grundlos hat die Mischna dem Heroismus diese Bedeutung verliehen. Heroismus im Krieg symbolisiert nicht das Heidentum des Menschen an sich. Wir trachten nicht nach dem Kämpfen. Heroismus im Krieg ist nichts Weiteres als das Ergebnis einer aufgedrängten Situation, die den Weg des Menschen gekreuzt hat. Wenn wir ungeachtet dessen immer noch fragen, was Heroismus im Krieg ist, lernen wir von der Mischna, dass Heroismus im Krieg von uns nicht anhand der körperlichen Mühsal, sondern anhand der geistlichen Stärke gemessen wird, die wir in der Situation, die Heroismus verlangt, aufgebracht haben.

Die Definition des Begriffs „Heroismus“ in Kriegszeiten hängt vom Zweck des Kampfes ab.

Der Mischnatraktat Sota (7.,8. Kap.) definiert verschiedene Arten des Kriegs: den Krieg des Gebots und den frei gewählten Krieg. Ihnen fügt Rabbi Jehuda den Krieg der

Pflicht hinzu. Die Gemara erklärt, dass ein Krieg des Gebots ein Krieg zur Festsetzung des Territoriums von Erez Israel ist wie Joshuas Krieg bei der Eroberung des Landes. Der frei gewählte

Krieg hat den Zweck der territorialen Expansion zugunsten der Einwohner wie der von König David geführte Krieg. Ein



Rabbiner
Avichai Apel

Chanukka

Krieg der Pflicht dient der Verteidigung der Einwohner vor feindlichen Angriffen. Dabei erhalten Kriege des Gebots und Kriege der Pflicht einen besonderen Status, indem die Mischna festlegt, dass zu solchen Kriegen alle ausziehen müssen, sogar der Bräutigam aus seiner Kammer als auch die Braut aus dem Baldachin, da diese Kriege dem elementaren Zweck des Weiterbestehens des Volkes dienen, so dass jedes einzelne Volksmitglied dadurch zum Kämpfer in der Verteidigung seines Volks wird. Der Krieg der Hasmonäer gegen die Griechen stand in jener Zeit im Mittelpunkt des Disputs. Die Leute glaubten zum Teil, dass die Hasmonäer das ganze Volk durch das Kriegführen in eine größere Gefahr versetzten. Andere glaubten, dass sie stark genug seien, um die Griechen zu besiegen. Die Hasmonäer, die Söhne von Mattathias und alle sich ihnen anschließenden Makkabäer hielten die Kriegsführung für einen Notzweck. Die Griechen versuchten, jede Erinnerung an die Geistlichkeit des jüdischen Volkes an hand von diversen Dekreten zu vertilgen, die das Einhalten von Geboten und das Lernen der Thora untersagten. Der schwerste Frevel bestand aus der Aufstellung einer Statue im Tempel und dem Gebot, anstelle des jüdischen Gottesdienstes einen Götzen anzubeten. Die Hasmonäer verstanden, dass solche Aufgebote die jüdische Geistlichkeit vertilgten und danach die konkrete Gefahr des Untergangs des jüdischen Volks einleiteten. Dadurch lag hier ein Krieg der Pflicht vor, der aus ihrer Sicht jedes einzelne Mit-

glied des jüdischen Volkes zur Teilnahme am Krieg verpflichtete.

Aus der Prüfung der Ergebnisse sehen wir im Chanukka-Fest, dass dem Entschluss zum Kampf und vor allem dem Sieg, den der Kampf einbrachte, großen Wert in der jüdischen Tradition beigegeben wird, da dadurch gewährleistet wurde, dass das jüdische Volk erneut ein jüdisches Leben nach der Thora Israels führen konnte.

Der Heroismus der Hasmonäer war zweifelsohne in erster Linie ein Heldentum, das seine Kräfte aus dem Geistlichen schöpfte. Es war der Heroismus einer kleinen Gemeinde, die gegen die große Öffentlichkeit kämpfte, einer kleinen, waffen losen, nicht zum Kampf trainierten Gemeinde gegen eine große, bewaffnete Armee mit Kommandanten und weiteren Funktionären.

Der Grund, weshalb wir die Taten der Hasmonäer, der Makkabäer und weiterer Kämpfer seit der Rückkehr des jüdischen Volkes nach Erez Israel sowie auch die Gründung des Staats Israels als heroisch bezeichnen, beruht auf der Art des Kriegs und dessen Zwecke.

Das jüdische Volk stand während seiner langjährigen Geschichte zahlreiche Situationen durch, in denen es aus verschiedenen Richtungen angegriffen wurde mit dem Zweck, dem jüdischen Leben ein Ende zu setzen. Das Verletzen von Unschuldigen wie Greisen, Frauen und Kindern darf nicht Heroismus genannt werden. Die Makkabäer begaben sich in den Kampf gegen Kämpfer und Herrscher, die die Existenzwerte des jüdischen Volks zu verletzen trachteten. Ein solcher Kampfwilligkeit wird bei uns

als heroische Tat angesehen. Wenige, die gegen Viele in den Feldzug ziehen, bedürfen einer starken geistigen Kraft, um zu glauben, dass die Chance zum Sieg bestehe und dass man nicht wie Lämmer geschlachtet werden dürfe. Nicht die physikalischen Stärken der Kämpfer, sondern das Wahre der hohen Motivation zum Kampf gegen ein ungeheures und mannesstarkes Heer wird als heroische Tat bewertet. Wir hegen keine Zweifel daran, dass Schahide verbrecherische Terroristen sind, und man darf nicht annehmen oder behaupten, dass solche Vergehen irgendetwas mit dem Begriff Heroismus zu tun haben. Jede Attacke gegen eine unschuldige Bevölkerung ist verboten und keinesfalls und für keinen Zweck darf ihr Legitimität erteilt werden. Übrigens steht im Regelbuch der Ethik der IDF (Israel Defense Forces, Israelische Streitkräfte), der Kampfgeist" genannt wird, unter "Waffengebrauch" Folgendes: "Der Soldat darf seine Waffe und seine Kraft nur im militärischen Einsatz gebrauchen und selbst im militärischen Einsatz muss er die Menschlichkeit wahren. Der Soldat darf seine Waffe und seine Kraft nicht einsetzen, um Menschen zu schaden, die keine Kämpfer sind, und bei Kriegsgefangenen muss der Soldat alles in seiner Möglichkeit tun, damit deren Leben, Körper, Ehre und Besitz bewahrt werde."

Die Kriegsführung, die das jüdische Volk kennzeichnet, dient der Verteidigung der Existenz des jüdischen Volks. Es handelt sich nicht um Kriege, denen beschränkte persönli-

Aus den wöchentlichen der Halachot der ORD

Prinzip des „Psumey Nissa“, denn durch das Anzünden am Fenster sieht man das Licht von draußen, das Chanuka-Wunder wird damit stärker publik gemacht.

In unserer Zeit leben die meisten von uns in Wohnhäusern mit anderen Nachbarn, mit einem gemeinschaftlich benutzten Treppenhaus und gemeinsamen Eingang zum Haus. Daher stellt sich die Frage, warum man nicht auch in unseren Wohnhäusern nicht am Eingang zum Haus, also draußen vor dem Haus bzw. vor dem Hofeingang zum Haus anzünden sollte?

Nach der Meinung des „Chason Isch“ hat das von den Mietern gemeinsam benutzte Treppenhaus keinen halachischen Status eines „Hofes zum Haus“, wie der Talmud es meint. Denn das Treppenhaus eines Wohnhauses ist nicht Teil des Hauses, in dem wir wirklich wohnen und den wir wirklich benutzen, somit gilt das talmudische Gebot des Anzündens am „Eingang des Hauses / Eingang zum Hof“ in diesem Falle nicht, denn es ist nicht Bestandteil „unseres Hauses“. Wir zünden daher in den Wohnungen selber an, und zwar am besten am Fenster, damit das Licht von vielen Menschen draußen auf der Straße gesehen werden kann. (ה"א חו"ה סימן ס"ה) Es sei hinzugefügt, dass der „Brisker Rav“ genau die entgegen gesetzte Meinung vertritt, nach seiner Methode zündet man also auch vor dem Eingang eines Wohnhauses mit mehreren Bewohnern vor dem Eingang zum Haus an.)

Aus den wöchentlichen der Halachot der ORD

Eine dritte Möglichkeit, die der Talmud für das Anzünden der Chanukia anbietet ist „wenn Gefahr besteht, einfach auf dem Tisch zuhause anzünden.“ Mit „Gefahr“ ist gemeint (so die Meinung vieler): Verfolgung und Diskriminierung von Juden. In so einer Situation ist man halachisch also von dem „Persumey Nissa“ des Chanuka-Wunders befreit, denn man bringt sich in Gefahr.

Zusammengefasst gilt für die meisten von uns, die wir heutzutage in Etagen (Wohn)häusern leben was Rav Mosche Feinstein geschrieben hat: „...wo auch immer man das Chanuka-Wunder am stärksten durch das Anzünden offenkundig macht (Persumey Nissa) ist es am besten für die Mizva, und ich selber zünde die Kerzen am Fenster an, so dass die vorbeigehenden Menschen sie von draußen sehen können.“ שׁוֹת א"מ

Der Krug mit Öl symbolisiert den neuen Elan der Makkabäer

Wenn wir die Chanukkia, den Leuchter des Chanukka-Festes, anzünden, sagen wir als zweite Beracha (Segensspruch) „...der in jenen Tagen, zu dieser Zeit des Jahres, Wunder für unsere Vorfahren tat“. Das "Wunder" ist das Wunder des Ölkruges. Nur durch G'ttes Vorsehung fanden sie einen kleinen Krug mit reinem Öl, der mit einem koscheren Siegel versehen war und für einen Tag reichte. Doch die kleine Menge Öl brannte auf wundersame Weise acht Tage lang wei-

che Interessen in Form eines Gebieterwillens oder eine Machtdemonstration zugrunde liegen, sondern um Kriege, von denen das Bestehen des ganzen jüdischen Volks abhängt.

Rund um die Feiertage gibt es nur eine Mizva – doch ihre Erfüllung ist eine »Wissenschaft« für sich

Bei den jüdischen Feiertagen stehen Chanukka und Purim in der Beliebtheitskala ganz weit oben. Allerdings werden beide Feste in der Tora nicht erwähnt; sie wurden vielmehr von unseren Weisen als Erinnerung an die großen Wunder in der jüdischen Geschichte eingeführt.

Eine interessante Frage dabei ist: Für das Purimfest wurde ein ganzer Talmud Traktat, Megilla, verfasst – warum finden wir dann bezüglich Chanukka nur ein paar Zeilen inmitten des Traktats Schabbat? Ist Chanukka etwa zu »simpel?«

Oder zu unbedeutend? Auf keinen Fall! Auch wenn zu diesem Fest nur ein einziges Gebot existiert (die Chanukkia acht Tage lang zu zünden), gibt es viele Gesetze und Bräuche rund um diesen Brauch.

GEBOTE Viele Juden, unter anderem Chassidim, stellen ihre Chanukkia im Flur am Zimmereingang gegenüber der Mesusa auf. Dadurch ist man beim Durchgehen von allen Seiten von den Mizwot »umgeben«. Beachten muss man aber natürlich in jedem Fall, dass die Chanukkia stabil steht, nicht vom Wind oder von Kindern umgeworfen werden kann und es um G'ttes Willen nicht zum

Chanukka

Der Heroismus der Hasmonäer hebt vor uns hervor, dass nicht die physikalische Kraft ausschlaggebend ist, wie in der griechischen Weisheit angenommen wurde, sondern dass es die geistige

Kraft ist, die dem Körper die Energie verleiht, Kräfte jenseits seines Vermögens aufzubringen und einen Schlachtzug in Heroismus siegend zu entscheiden.

Das Wunder verkünden

Brand kommt.

Die nächste praktische Frage ist: Womit zünden wir? Idealerweise sollte die Chanukkia mit Olivenöl gezündet werden, weil das Chanukka Wunder im Tempel durch dieses Öl geschah. Jedoch sind auch alle anderen Öle, die schön und klar brennen, koscher. Auch Wachskerzen sind geeignet, weil sie sauber brennen und leicht zu handhaben sind. Mit elektrischen Leuchten allerdings kann man die Mizva nicht erfüllen.

Nachdem die Kerzen richtig aufgestellt oder die Leuchter mit passendem Brennstoff gefüllt wurden, stellt sich die Frage, wann sie angezündet werden sollen. Auch hierzu gibt es mehrere Meinungen. Manche sagen, dass man gleich nach Sonnenuntergang zünden muss, andere sagen, dass man erst bei Sternenaufgang zünden darf, wenn es schon dunkel ist und die Lichter von Weitem gut zu sehen sind.

Jedoch sollen die Kerzen nach übereinstimmender Meinung aller Kommentatoren mindestens eine halbe Stunde nach Sternenaufgang noch brennen. Deshalb soll man am Freitagabend, wenn die Chanukkakerzen noch vor Schabbatbeginn (vor Sonnenuntergang) gezündet werden, große Kerzen be-

ziehungsweise mehr Öl benutzen, um diese wichtige Regel einzuhalten.

Wenn die passenden Kerzen am richtigen Platz und in der richtigen Zeit bereitstehen, müssen vor dem Zünden mehrere Segenssprüche gesagt werden.

BRACHOT Am ersten Abend sagt man drei



Rabbiner
Elisha Portnoy

Brachot: zur Mizva selbst (»lehadlik ner schel Chanukka«), über die Wunder (»scheasa Nisim laAwo-tejnu«) und über die erreichte Zeit

(»schehechejanu«). Ab dem zweiten Abend bis zum Ende von Chanukka sagt man nur die zwei ersten Segenssprüche. Die Brachot, weitere Texte und das bekannte Lied »Maos Zur« findet man in jedem Gebetbuch.

Am ersten Abend soll die zu zündende Kerze auf der Chanukkia rechts (vom Betrachter) platziert werden. Ab dem zweiten Abend wird die neue Kerze immer links von den vorigen angebracht. Wie man genau ab dem zweiten Abend zündet, ist umstritten. Viele zünden entsprechend dem Schulchan Aruch zuerst die neueste linke Kerze und fahren nach rechts fort. Jedoch gibt es auch andere Meinungen, deshalb kann man eigentlich nichts falsch machen.

TERMIN Jedoch muss man bei alledem beachten, dass es für das Anzünden der Chanukkia auch einen Termin gibt. Es darf so lange gezündet werden, bis die Passanten noch brennende Lichter sehen können. Unsere Weisen haben es so ausgedrückt: »ad schetichle Regel min haSchuk« (»bis der »letzte Fuß« vom Markt weg ist«),

also bis sich kein Mensch mehr draußen befindet. Heutzutage sind die Straßen abends nicht so schnell menschenleer wie früher. Dennoch muss man versuchen, die Kerzen so früh wie möglich zu zünden.

Aus dem Spruch unserer Weisen »Bis der letzte Fuß vom Markt ist« kann man auch etwas für unse-

re Zeit ableiten: Solange unser »Fuß« auf dem »Markt« ist (das heißt, solange wir leben), können wir mit guten Taten Licht in diese Welt bringen. Deshalb sollen wir gerade in diesen dunklen Zeiten unsere Möglichkeiten effektiv nutzen und die Welt besser machen.

Aus: Allgemeine Jüdische Wochenzeitung 30.11.2018

Chanukka - Das Licht der Hoffnung

Wenn wir die Chanukkia anzünden, erinnern wir uns an die Wunder, die G"tt für unsere Vorfahren vollbracht hat, und wir drücken unsere Dankbarkeit und Freude über seine Gegenwart in unserem Leben aus.

Die Geschichte von Chanukka ist uns allen gut bekannt. Es ist die Geschichte einer kleinen Gruppe

jüdischer Kämpfer unter der Führung von Jehuda Makkabi, die sich gegen das mächtige griechische Reich auflehnten, das versuchte, dem jüdischen Volk seine Kultur und Religion aufzuzwingen. Es ist

die Geschichte eines heldenhaften Kampfes für Freiheit und Unabhängigkeit, für das Recht, G"tt anzubeten und seiner Thora zu folgen, und es ist die Geschichte eines wunderbaren Sieges, der trotz aller Widrigkeiten die Souveränität des jüdischen Volkes über sein Land wiederherstellte. Aber die Geschichte von Chanukka handelt nicht nur vom militärischen Triumph. Es geht auch und vor allem um den geistigen Triumph.

Es geht um die Wiedereinweihung des Tempels in Jerusalem, des heiligen Ortes, an dem G"ttes Gegenwart unter Seinem Volk wohnte. Es geht um die Reinigung des Altars, der von den götzendienerischen Griechen verun-

reinigt worden war. Es geht um den Fund eines kleinen Kruges mit Öl, der das Siegel des Hohepriesters trug und ausreichte, um die Menora einen Tag lang anzuzünden. Es geht um das Wunder des Öls, das acht Tage lang reich te, bis neues Öl zubereitet werden konnte. Die Geschichte von Chanukka

lehrt uns viele Lektionen, die gerade für uns heute relevant und bedeutsam sind. Sie lehrt uns den Wert des Glaubens und die Kraft des Gebets. Sie lehrt uns die Bedeutung der Identität und des Mut zum

Widerstand. Sie lehrt uns etwas über die Schönheit der Tradition und die Freude am Feiern. Sie lehrt uns das Licht der Hoffnung und die Hoffnung des Lichts.

Dieses Licht der Hoffnung wird besonders in diesen dunklen und schwierigen Zeiten gebraucht, in denen wir als Juden und als Menschen vielen Herausforderungen und Bedrohungen gegenüberstehen, denn seit dem 7. Oktober ist unsere Welt aus den Füßen geraten. Wir erleben zurzeit eine Welt voller Gewalt und Hass, voller Terror und Krieg, voller Schmerz und Trauer, voller Lügen, Fake News und Anfeindungen. Wir leben in einer Welt, die immer dunkler zu werden droht, einer Welt

voller Angst und Sorge, voller Zweifel und Verwirrung. Aber gleichzeitig erleben wir auch eine Welt, die voller Güte und Freundlichkeit, voller Friedenswillen und Liebe, voller Zuwendung und Solidarität ist. Wir leben in einer Welt voller Licht und Hoffnung, voller Glauben und Optimismus, voller Weisheit und Klarheit

Auch wenn uns das von anderer Seite zu wenig, zu zurückhaltend, zu still vorkommt, ragen die, die sich doch für uns zu Wort melden, wie Leuchttürme aus der Nacht heraus. Ob Politiker, Kirchenvertreter, ob in E-Mails oder WhatsApps. Und der Zusammenhalt der israelischen Gesellschaft, den wir in jüngster Vergangenheit schmerzlich vermisst haben, ist nun, angesichts der Tragödie unbeschreiblich tröstend und ergreifend. So viel Liebe, Chessed, Zuwendung macht uns klar, wie wir als Volk so lange überleben konnten und es verdient haben, ein ewiges Volk zu sein. Und gerade jetzt müssen wir uns wieder bewusst werden, dass wir, das jüdische Volk, eine besondere Rolle und Verantwortung in dieser Welt haben. Wir sind berufen, ein Licht für die Völker zu sein, die Botschaft der jüdischen Werte von Liebe, Barmherzigkeit und Moral, von G"ttes Gesetz, von seiner Wahrheit und Gerechtigkeit zu verbreiten. Wir sind dazu berufen, ein Segen für die Welt zu

Der Krug mit Öl symbolisiert den neuen Elan der Makkabäer

ter.

Unnötiges Wunder?

Das Wunderbare an diesem Wunder war, dass wir dieses Wunder eigentlich gar nicht brauchten. Nach der Halacha (jüdisches Gesetz) gilt "tuma dechujā bebibur": Wenn die meisten Menschen unrein sind, kann der G'ttesdienst im Tempel trotzdem stattfinden. Mit anderen Worten: Wenn kein Wunder geschehen wäre, hätten die Menschen zur Zeit der Makkabäer die Menora mit unreinem Öl anzünden können.

Erneuerte Liebe

Aber warum war es dann notwendig, acht Tage zu warten und trotzdem nur mit reinem Öl anzuzünden? G'tt wollte dem jüdischen Volk seine erneuerte Liebe zu ihm zeigen und es befähigen, nur mit reinem, sauberem Öl zu zünden.

Rabbi Joel Sirkes (1561-1640) nennt dies chiba jetera, ein zusätzliches Zeichen der Liebe. Was war schief gelaufen, was musste in Ordnung gebracht werden und was war der Grund für die zusätzliche Liebe?

Subtil etwas lax

In der Zeit der Makkabäer (2. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung) waren die Kohanim (Priester) im Tempeldienst etwas nachlässig. G'tt zeigte ihnen, wo sie versagt hatten, indem er den Tempeldienst durch die hellenistischen Syrer verbieten ließ.

Eine Gruppe von Kohanim, die Makkabim, waren bereit, ihr Leben zu riskieren, um diesen Tempeldienst wieder ausüben zu können. Die Antwort von Oben war, dass der Tempeldienst durch die Vertreibung der Hellenisti-



Rabbiner
Julien Chaim
Soussan

Chanukka - Das Licht der Hoffnung

sein, zu ihrem Wohlergehen und Fortschritt, zu ihrer Kultur und Zivilisation, zu ihrer Harmonie und Vielfalt beizutragen. So wurde es schon Abraham von Beginn an verheißen: „Wer Dich segnet, wird durch Dich gesegnet, und ich verfluche, wer Dir flucht.“ Wir alle haben eine besondere Bindung und Verbindung zum Land Israel, dem Land, das Hashem unseren Vorfahren versprochen hat, dem Land, das er uns als Erbe gegeben hat, dem Land, das er zu einer Nation gemacht hat. Wir sind aufgerufen, den Staat Israel zu unterstützen und zu verteidigen, das Heimatland des jüdischen Volkes, die

Verwirklichung unserer Träume, die Erfüllung unseres Schicksals. Wir sind aufgerufen, für den Frieden und die Sicherheit Israels und für den Frieden und die Sicherheit der gesamten Region zu beten und zu arbeiten.

Wir, das jüdische Volk, haben eine besondere Geschichte und ein besonderes Schicksal, eine Geschichte, die voller Wunder ist, ein Schicksal, das voller Verheißungen und Herausforderungen ist. Wir sind aufgerufen, uns an unsere Vergangenheit zu erinnern und sie zu ehren, unsere Gegenwart zu schätzen und zu feiern, unsere Zukunft zu planen und zu gestalten. Wir sind aufgerufen, unserem Gott, unserer Thora, unserem Volk und unserem Land treu und loyal zu sein. Wir sind dazu aufgerufen, ein Licht der Hoffnung zu sein und eine Hoffnung des Lichts zu haben. Das ist die Botschaft von Chanukka, die Bot-

Der individuelle Beitrag zur Welt

Während der Chanukkatage fügen wir in der „Amida“ und im „Birkat HaMason“ das Gebet „Al Ha Nissim“ – „über die Wunder“ ein.

Dort danken wir G'tt unter anderem dafür, dass Er die „Starken in die Hand der Schwachen“ und „viele in die Hand von wenigen“ übergeben hat. Was hier zunächst als militärische Unterstützung anmutet, ist in Wirklichkeit ein Spiegel jüdischen Selbstverständnisses in der Welt. „Nicht weil ihr zahlreicher als die anderen Völker wäret, hat euch der HERR ins Herz geschlossen und ausgewählt; ihr seid das kleinste unter allen Völkern“ (Deuteronomium 7.7). Der Einfluss jüdischen Denkens Wenn wir herausfinden wollen, ob bereits genügend Männer anwesend sind, um den Minjan von zehn Betern zu erfüllen, sagen wir einen zehn Worte umfassenden Vers. Wenn in biblischen Zeiten ein Zensus erfolgte, geschah dies anhand von Geldspenden, die man dann zusammenrechnete. Denn der Wert des Einzelnen besteht eben nicht in seiner bloßen Addition zur absoluten Zahl der Masse, sondern in seinem individuellen Beitrag zur Welt. Und beigetragen haben wir in dieser Welt überproportional angesichts der Tatsache, dass wir nur 1/5 eines Prozents der Menschheit ausmachen. Neben dem Monotheismus, den unverhältnismäßig vielen Nobelpreisen an Juden, der namhaften Initiierungen politischen Umdenkens und unzähligen häufig revolutionären geisteswissenschaftlichen Beiträgen, ist der Einfluss jüdischen Denkens auch an weniger bekannten und vielleicht auch unerwarte-

ten Stellen deutlich. Judentum im Christentum Im 500. Reformationsjahr der Protestanten ist folgender Hintergrund interessant: 1486 hat der italienische Conte Pico della Mirandola verkündet, alle alten Weisheiten untersucht zu haben und dadurch zu 900 Prinzipien gelangt zu sein. 72 davon waren aus der Kabbala abgeleitet!

So kam es, dass kabbalistisches Denken Einzug in das Christentum fand. Johannes Reuchlin (1455-1522) lernte Hebräisch und engagierte jüdische Lehrer, u.a. Ovadia Sforza, den berühmten Thorakomentator, um sich helfen zu lassen. Er verfasste ein Werk über die hebräische Grammatik (*De rudimentis hebraicis*) und eines über die Kabbala (*De arte cabalistica*). Letzteres führte zu einem Zweig christlicher Kabbala. Während das jüdische Selbstverständnis aber bedeutete, dass jeder Junge in die Lage versetzt wurde, die Thora und ihre Kommentare selbst zu lesen und zu verstehen, war die Alphabetisierung im Christentum vor der Reformation ein Privileg des Adels und des Klerus. Diese benutzten die – für die meisten unverständliche – lateinische Vorlage häufig, um das Volk nach ihrem Gutdünken zu manipulieren, denn nur der Papst hatte das Recht, die Schrift zu interpretieren (*sola scriptura*). Martin Luther, der weniger an der Kabbala, mehr aber an der hebräischen Sprache interessiert war, sah einen ersten Reformansatz darin, dass er die Bibel aus

dem hebräischen Original 1532 ins Deutsche übersetzte. Ein methodisches Problem. Doch leider verbesserte dies die Lage der Juden keineswegs, im Gegenteil, denn

Luther hatte nun ein methodologisches Problem: Juden hatten die Thora seit Jahrhunderten interpretiert, und Luther musste befürchten, dass seine Leser auch deren Interpretationen übernah-



Rabbiner
Julien Chaim
Soussan

men. Daher überwand er dieses Problem, indem er eine künstliche Trennung zwischen grammatikalischem und spirituellem Hebräisch zog: Juden würden zwar grammatikalisch die Bibel verstehen, so der Reformator, spirituell sei aber nur das Christentum in der Lage, den heiligen Text zu interpretieren. Luther, der zunächst für eine „gewaltfreie Judenmission“ warb (schlimm genug), wurde zu einem der schrecklichsten Vordenker jüdenfeindlicher Sanktionen. Seine „Judenschriften“ wurden einige Male für lokale Aktionen gegen Juden benutzt. Antisemitismus benutzten sie ab 1879 zur Ausgrenzung von Juden. Nationalsozialisten und Deutsche Christen (DC) legitimierten damit die staatliche Judenverfolgung, besonders die Novemberpogrome 1938. Die Makkabäer Ein ganz anderer Bereich eröffnet sich uns, wenn wir Chanukka in Hinblick auf die siegreichen Makkabäer betrachten. Immerhin waren diese religionstreuen und wagemutigen Kämpfer für das Judentum Namensgeber für die wohl bekanntesten jüdischen Sportvereine in der modernen Zeit weltweit.

Der individuelle Beitrag zur Welt

Dass die Olympiade keine jüdische Erfindung ist, sollte nicht überraschen. Was aber weniger bekannt ist: die Paralympics gehen auf Dr. Ludwig Guttmann, einen orthodoxen Juden, zurück. In Schlesien geboren, in Deutschland zunächst gefeiert, emigrierte der Neurologe gerade noch rechtzeitig 1938 nach England. Dort behandelte er Kriegsversehrt. Die meisten waren stark sediert und hatten eine Lebenserwartung von wenigen Monaten. Ludwig Guttmann reduzierte die Betäubungsmittel, was zunächst sichtba-

re Schmerzen verursachte, und richtete die Patienten im Bett auf, was ebenfalls schmerzhaft war. Er warf ihnen Bälle zu und brachte seine Patienten dazu, in Rollstühlen ins Freie zu fahren – all das unter weiteren Schmerzen. Seine Kollegen klagten ihn an, dass er diesen „Krüppeln ohne Hoffnung“ Leid zufügen würde. Er erwiderte, dass jeder einzelne das Recht auf eine Zukunft habe. Er organisierte Ballspiele im Rollstuhl: Patienten gegen Ärzte und Betreuer – die Patienten gewannen und hatten solch eine

Freude daran, dass daraus letztlich die Paralympics entstanden sind. Chanukka bedeutet Hoffnung: Die Hoffnung auf die Realisierung des eigenen Seins. Dass wir etwas Individuelles beitragen können, ohne in der Masse zu verschwinden. Jedes Licht, das wir an Chanukka anzünden, steht für die Menschlichkeit in uns, der G'ttlichkeit über uns und den Beitrag für die Welt, den wir bereit sind zu leisten

Aus: JGZ Frankfurt 12/2018

Der Leuchter

In der dunkelsten Zeit des Jahres, immer dann, wenn die Nächte extrem lang und die Tage sehr kurz sind, stehen wir vor unserer Chanukkia und fragen uns: »Wie war das nochmal? Soll ich die Lichter von rechts oder von links anzünden? Und wohin mit der Zusatzkerze, dem Schamasch?«

TECHNIK Und obwohl die technischen Aspekte, was die Lichter angeht, von Jahr zu Jahr in Vergessenheit geraten und jedes Mal aufs Neue gelernt oder beim Rabbiner neu erfragt werden müssen, haben sich die Chanukka-Geschichten stark in unser Bewusstsein eingepägt.

Aus der Überlieferung wissen wir, dass nach dem Sieg über die Griechen und der Erlangung der Unabhängigkeit die Juden die Gebote der Tora wieder frei befolgen konnten. Der Tempel wurde neu geweiht, und die Menora sollte erneut – gemäß der Tradition – ihr Licht spenden.

Durch ein Wunder fanden die Makkabäer einen versiegelten Krug mit reinem

Öl für den Leuchter.

Durch ein Wunder fanden die Makkabäer einen versiegelten Krug mit reinem Öl für den Leuchter, und obwohl die Menge des Öls nur für einen Tag bestimmt war, brannten die Lichter der Menora ganze acht Tage lang, bis das neue reine Öl hergestellt war und zum Jerusalemer Tempel gebracht werden konnte.

Die lange Brenndauer der Lichter ist das letzte Wunder in der Liste aller Wunder in diesem Zusammenhang. Das erste Wunder war, dass das jüdische Volk sich gegen das Böse auflehnte und nach Freiheit und Gerechtigkeit strebte, obwohl die Chancen auf den Sieg gegen die Griechen minimal (fast null) waren. Doch für diesen Sieg hat das jüdische Volk sehr teuer bezahlen müssen.

FEIERLICHKEITEN Der Talmud offenbart uns, dass Chanukka-Feierlichkeiten, wie wir sie

kennen, erst ein Jahr nach dem Sieg und dem Ölwunder von unseren Weisen in die jüdische Tradition eingeführt wurden. Und so steht es geschrieben im Traktat



Rabbiner
Baruch Babaev

Schabbat 21b: »Im folgenden Jahre bestimmte man, diese Tage mit Lob- und Dankliedern als Festtage zu feiern.«

Auf die Frage, warum nicht noch im selben Jahr gefeiert

und gesungen wurde, antworten unsere Weisen, dass die Menschen am Tag des Sieges um ihre getöteten und verschollenen Familienangehörigen trauerten. Und weil die Trauer maximal ein Jahr lang andauert, wurden die Feierlichkeiten dementsprechend erst im Jahr danach festgelegt. Alle Geschichten

über Chanukka sind schön und fast märchenhaft – Geschichten, in denen das Gute das Böse besiegt und die Dunkelheit dem Licht weicht.

Chanukka - Das Licht der Hoffnung

schaft, die wir mit dem Anzünden der Menora verkünden, die Botschaft, die wir mit unseren Familien und Freunden teilen, die Botschaft, die wir der Welt anbieten. Die Hoffnung: denn unsere Stärke lag darin, nach den unzähligen Angriffen, Pogromen, den Versuchen, uns zu vernichten, uns immer wieder aus den Trümmern neu aufgebaut zu haben. Selbst nach der Shoah ist es uns gelungen, der furchtbarsten aller Gräueltaten an unserem Volk mit dem Aufbau von Israel und dem Wiederaufbau jüdischer Gemeinden in Europa und (!) in Deutschland zu begegnen. Und ein ums andere Mal trotzig und stolz all unseren Feinden immer und immer wieder „Am Israel Chai“ entgegenzuwerfen. Und selbst als die Römer den Tempel, dessen Wie der Einweihung knapp 2000 Jahre zuvor wir ja mit Chanukka feiern, zerstört hatten, haben wir nicht aufgehört, das Wunder zu feiern. Das Wunder der Hoffnung und der Zuversicht, eines Tages zurückzu kehren. Denn „Hatikwa bat schnota alpajim“ die Hoffnung währte 2000 Jahre, bis sie sich erfüllt hat. Aber sie hat gehalten und ist auch jetzt noch unsere Quelle der Kraft – selbst und gerade in dieser Zeit! Wenn wir dieses Jahr die Kerzen anzünden, dann lasst uns an all die geraubten Leben denken, an die Dunkelheit, in die uns unsere Trauer gestürzt hat, und dass sie durch ihren Tod ein Leuchtfeuer entfacht haben, dass das ganze Volk Israel auf der Welt und in Israel eint. Lasst uns die Chanukkia entzünden, und lasst uns die Welt erleuchten.

Chanukka sameach
Aus: JGZ Frankfurt 12/2023

Der Krug mit Öl symbolisiert den neuen Elan der Makkabäer

schen und "aufgeklärten" Götzendiener und das Wunder des Ölkruges wieder möglich wurde, was es ermöglichte, diesen (nun wieder) begehrten Tempeldienst rein und sauber wieder aufzunehmen.

Neue Begeisterung

Trotz all der Feindseligkeit und des Streits brachten die Makkabäer (Makkabim) neuen Enthusiasmus in den Dienst für G'tt. Ihre desinteressierte, nachlässige und uninspirierte Art, G'tt zu dienen, verschwand wie Schnee in der Sonne und machte einer völlig neuen Einstellung Platz. G'tt wollte zei-



Rabbiner
Rafael
Evers

gen, dass Er ihnen alles verziehen hatte und dass die Beziehung wieder in Ordnung war. G'tt hat den ursprünglichen Zustand bis ins kleinste Detail wiederhergestellt, einschließlich der Reinheit des Öls, das zum Anzünden der Menora verwendet wird. Neben all den anderen täglichen Wundern war dieses Wunder zur Zeit der Makkabäer unverzichtbar. Es gab keine größere Freude als die Erkenntnis, dass alles - wirklich alles - vergessen und vergeben war und sie mit einer völlig reinen Weste neu beginnen konnten.

Aber es gibt eine Geschichte, die weniger bekannt ist, weil sie so schrecklich ist: die Geschichte von Chana und ihren sieben Söhnen. Im Talmud Gittin 57b werden die Begebenheiten ausführlich beschrieben. Der Kaiser befahl dem ältesten Sohn, einen Götzen anzubeten, und tötete ihn, nachdem er sich weigerte, dies zu tun, vor den Augen seiner Mutter und der jüngeren Brüder. So verfuhr der Kaiser mit allen Söhnen der Frau.

SIEGELRING Als der siebte und jüngste an der Reihe war, schlug der Kaiser vor, seinen Siegelring vor das Kind hinzuwerfen. Der Junge solle sich bücken und den Ring aufheben – so würde das Kind sich nicht vor dem Götzen beugen, sondern lediglich den Ring vom Boden aufnehmen und sich so vor dem Tod retten.

Beim Anzünden der Chanukkalichter denke ich an die Geschichte von Chana und ihren Söhnen.

Doch der Junge verweigerte diesen Vorschlag, weil es so wirken würde, als verbeugte er sich vor dem Götzen. Daraufhin wurde das Kind auf Befehl des Kaisers ermordet. Nachdem die Mutter das alles hatte mitansehen müssen, stieg sie auf ein Dach, stürzte sich hinunter und starb. Wie konnte man das Chanukkawunder

Der Anschlag in Berlin (auf dem Weihnachtsmarkt 2016) macht die Botschaft des Festes noch deutlicher: Wir müssen gerade jetzt die Finsternis erhellten

Als ich mich in den vergangenen Tagen

Der Leuchter

feiern, wenn doch jede Familie ihre Toten zu beklagen hatte? Und das ist nur eine von vielen weiteren Geschichten der damaligen Zeit.

Die Griechen verwehrt es dem Volk Israel, die Gebote zu erfüllen und nach der Tradition zu leben. Stets fühlten sie sich durch jüdische Attribute gestört und erließen für die Juden weitere Verbote der Religionsausübung. Die Nichteinhaltung wurde mit dem Tod bestraft. Unwillkürlich denke ich persönlich jedes Jahr beim Anzünden der Chanukkalichter an die Geschichte von Chana und ihren Söhnen. Nach und nach füge ich jeden Abend eine zusätzliche Kerze an meinem Leuchter hinzu und frage mich, ob es ein Zufall ist, dass in der letzten Nacht acht Kerzen brennen – acht Gedenklichter für acht Seelen, die symbolisch für alle Opfer der Tyrannei stehen.

ÜBERGRIFFE Auch heute verzeichnen wir vermehrt Übergriffe auf Juden. Es wird uns nicht nur der Tod gewünscht, sondern, wie wir am diesjährigen Jom Kippur gesehen haben, Mordanschläge werden auch geplant und ausgeführt. Bundesweit sehen wir, dass es Menschen gibt, die sich durch eine Kippa gestört fühlen und den Kippaträger im besten Fall verbal, oft auch

physisch attackieren. Früher hat man »nur« jüdische Friedhöfe geschändet, dann kam es zu Beschimpfungen auf der Straße, und heute werden Synagogen oder Koschertäden (wie im Januar 2015 in Paris oder in der vergangenen Woche in New Jersey in den USA) mit Gewehren gestürmt, um Juden zu töten.

An Jom Kippur gab es in diesem Jahr in Halle ein Wunder, das zu Chanukka passen würde – die Synagogentür hat gehalten, und nur deshalb konnte der Mörder seinen schrecklichen Plan nicht verwirklichen. Dennoch haben wir keine Feier veranstaltet, denn genau wie damals haben wir unschuldige Tote zu beklagen und trauern mit den Angehörigen.

Doch unsere Antwort auf den zunehmenden Antisemitismus finden wir in den Chanukka-Vorschriften. Die Rabbanan lehrten im Talmud (Schabbat 21b): »Es ist ein Gebot, den Chanukkaleuchter draußen hinzustellen. Wer in einem Obergeschoss wohnt, stelle sie ins Fenster zur Straße hin.« Wir verstecken uns nicht, sondern leben unser Judentum stolz und offen weiter aus. Das ist nicht nur unser Recht, sondern ein Gebot!

Licht im Dunkeln

auf Chanukkavorbereitete, ahnte ich nicht, welche Aktualität die Botschaft des Festes in diesem Jahr haben würde. Nach dem grausamen Anschlag auf den Berliner Weihnachtsmarkt erscheinen manche Aspekte von Chanukka – leider – in ganz anderem

Licht: Da ist zum einen die Idee dieses Lichts, das die Düsternis vertreiben soll. Und es ist nicht nur die Dunkelheit des Abends und der Nacht, in der wir jeden Tag eine Kerze mehr entzünden. Es ist uns wohl am Montagabend wieder erschre-

Licht im Dunkeln

ckend deutlich geworden, dass um uns herum eine tiefe Finsternis des Terrors, Schreckens und der Gewalt herrscht. Und wie symbolisch ist es, dass wir nun in diesen Tagen die Lichter nicht nur in unseren Synagogen, Gemeindegemeinschaften oder Wohnungen entzünden.

Nein, es ist eine Pflicht,

und Chanukka das Wunder zu verbreiten. Auf Hebräisch sprechen wir von Pirsum HaNes: Wir sollen die Lichter in die

Fenster stellen, neben der Haustür entzünden und in aller Öffentlichkeit leuchten lassen. Licht in der Dunkelheit. Alle sollen es sehen.

FREIIT

An Chanukka feiern wir die Freiheit des Glaubens. Damals haben sich die Makkabäer dafür starkgemacht, dass wir unsere Tradition bewahren können. Und das gilt auch im Hier und Jetzt, für Chanukka und Weihnachten, zwei Feste, die in diesem Jahr beide am 24. Dezember beginnen – ja, es gilt auch für den Ramadan und die Feiertage anderer Religionen. Jeder soll seinen Glauben leben können. Und jeder soll und muss dem anderen die Freiheit gewähren, dies tun zu können.

Dies gehört zu den Prinzipien der Tora. Dies gehört auch zu den Grundlagen unserer freiheitlichen westlichen Gesellschaftsordnung. Und diese dürfen wir uns nicht zerstören lassen. Nicht durch Terror und Gewalt. Nicht durch Angst und Panik. Wenn wir in Angst verfallen, verlieren wir unsere Stärke. Chanukka zeigt,

dass wir uns notfalls auch mit Stärke und Bestimmtheit verteidigen müssen. Wir feiern das göttliche Wunder des Lichts im Jerusalemer Tempel. Aber wir feiern eben auch in Erinnerung an den mutigen und heldenhaften Kampf der Makkabäer gegen den hellenistischen Einfluss und das syrische Heer. Die Tora verlangt von uns, den Frieden zu erreichen, ihn stets anzustreben. Das Leben ist heilig, seine Bewah-



Rabbiner
Avichai Apel

lung und Rettung hat Vorrang vor vielen anderen wichtigen Geboten. Doch werden wir angegriffen, können wir uns nicht nur, sondern sollten wir uns auch zur Wehr setzen.

FRIEDEN »Frieden auf Erden«, das ist eine in diesen Tagen oft gehörte Botschaft. Papst Franziskus hat in seiner kürzlich im Vatikan veröffentlichten Botschaft zum Weltfriedenstag am 1. Januar für bedingungslosen Gewaltverzicht bei der Lösung von Konflikten geworben.

Doch bei allem Respekt: In der Welt von heute scheint der bedingungslose Gewaltverzicht – noch – eine Utopie zu sein. Gerade wir Juden mussten zu oft und müssen im jüdischen Staat noch immer diese Erfahrung machen. Die Tora lehrt uns, dass Gewalt eben manchmal leider auch mit Gewalt beantwortet werden muss, als Ultima Ratio. Wenn zum Beispiel ein Attentäter auf Schulkinder schießt oder mit einem Lkw auf einen Weihnachtsmarkt zurast, und wir könnten ihn aufhalten, dann ist es sogar

unmoralisch, nicht zu handeln.

Notwehr oder der Schutz von Unschuldigen, auch einer Gruppe von Zivilisten, die durch Terroristen bedroht werden, wird von der Tora vorgegeben. Zugleich mahnt sie uns, dass Gewalt nur unter ganz bestimmten Umständen und unter Einhaltung ganz besonderer Regeln eingesetzt werden darf. Und auf jeden Fall nur in absolut begrenztem Maß. Die Toralesung der vergangenen Woche, die Erzählung von der Begegnung Jakobs und Esaws, lehrt, dass wir uns auf einen möglichen Konfliktfall mit Gebeten, Gesprächen und wohlwollenden Gesten vorbereiten, zugleich aber auch an unsere Verteidigung denken sollten.

GRUNDPRINZIP

Gleichwohl ist und bleibt Frieden der Idealzustand. Frieden ist neben Wahrheit und Gerechtigkeit ein jüdisches Grundprinzip. Insofern ist auch das hebräische Wort Schalom (Frieden) die tagtägliche Begrüßungsformel. Auch bitten wir um Frieden, Schalom, in unseren täglichen Amida-Gebeten, im Kaddisch, im Tischgebet. Im Segen der Kohanim heißt es: »Der Ewige wende sein Antlitz dir zu und gebe dir Frieden.« Nicht zuletzt fordert uns der Talmud (Awot 1,12) dazu auf, wie Aharon den Frieden zu lieben und ihn anzustreben.

Das Wort Schalom kommt von dem Wort »schalem«, das sinngemäß »vollkommen« oder »vollständig« bedeutet. Und eine Welt voller Gewalt ist alles andere als vollkommen. Daher sind die prophetischen Aussagen von Jesaja (2,4) und Micha (4,3) fast gleichlau-

Nach Draussen

Das Lichterfest vermittelt die Botschaft, dass für Rechte und Frieden gekämpft werden muss. Chanukka wird von allen sehr geliebt. Weniger wegen des berühmten Brauchs, Chanukkgeld zu verschenken, und auch nicht wegen der alten Tradition, Leckereien mit reichlich Öl zuzubereiten, sondern wegen der Sehnsucht.

Denn mehr als zwei Monate sind bereit seit dem letzten Feiertag vergangen. Dazwischen liegt der Monat Cheschwan. Er ist der einzige Monat im Judentum ohne einen Feiertag. Hinzu kommt, dass Chanukka erst am Ende des Monats Kislew gefeiert wird, das steigert die Sehnsucht nach Chanukka noch mehr.

HINTERGRUND Aus der Überlieferung ist bekannt, dass nach dem Sieg über die Griechen nur ein einziger Krug mit reinem Öl für die Menora gefunden wurde. Und obwohl diese Menge nur für einen Tag reichte, entschlossen sich die Sieger dennoch, die Lichter zu zünden.

Diesen Eifer der Makkabäer haben auch deren Nachkommen geerbt. Und gerade weil bei der Einweihung des Tempels keine Kompromisse gemacht und nur das reine Öl verwendet wurde, zünden auch wir die Lichter der Chanukkia mit besonderer Pracht. Wir nehmen nicht nur die besten Öle und die schönsten Leuchter, sondern suchen auch immer nach einem passenden Platz für die Chanukkia.

Schon der Text der Amida, des stillen Gebets, hebt dies hervor. Dort wird bei der Danksagung Folgendes erwähnt: »...zündeten Lichter in den Höfen Deines Heiligtums an ...« Al-

Nach Draussen

lerdings ist bekannt, dass die Menora ihren festen Platz im Heiligtum hatte und ihre Lichter auch dort gezündet wurden.

Wir lesen im Talmud (Schabbat 21b) und auch im Schulchan Aruch, dass das Wunder von Chanukka bekannt gemacht werden soll. Deshalb soll der Chanukkaleuchter draußen vor der Tür platziert werden, damit alle ihn sehen können.

FENSTER Heute ist es auch üblich, die Lichter zu Hause zu zünden. Dabei wird die Chanukkia entweder im Fenster oder auf dem Tisch platziert. Die Fensteroption gilt für diejenigen, die im Obergeschoss wohnen. Und die Variante, die Chanukkia auf den Tisch zu stellen, ist für Zeiten der Gefahr vorgesehen, so der Talmud.

Raschi (1040–1105) berichtet in seinem Kommentar von Feueranbetern im antiken Persien, die kein Feuer auf der Straße duldeten, denn das durfte nur in ihrem Heiligtum brennen. Weil es unter diesen Umständen lebensgefährlich war, die Lichter

von Chanukka draußen zu zünden, wurde es in die Häuser verlagert.

Aber auch heute, da eigentlich keine wirkliche Gefahr besteht, zünden die meisten ihre Lichter zu Hause. Diese Tatsache versuchen die Weisen auf verschiedene Weise zu erklären. So nannte zum Beispiel Abba Mari ben Itzhak aus Saint-Gilles (1122–1193) die Gewöhnung als Ursache: In den Zeiten der Gefahr haben sich die Menschen daran gewöhnt, die Lichter zu Hause zu zünden.

Rabbiner Jechiel Michel Epstein (1829–1908) argumentiert mit dem Wet-

tend, die von einer Zeit sprechen, in der kein Volk gegen ein anderes das Schwert erhebt und nicht mehr für den Krieg lernt. Das wäre schalem, perfekt.

Wir sollten jetzt auch ei-

Schabbat, Beschneidung, Schächten:

Chanukka zeigt, dass Religionsfreiheit auch heute verteidigt werden muss

Chanukka gilt als das Fest, an dem die Makkabäer 165 v.d.Z. die jüdische Selbstverwaltung wiederherstellten. Es ging damals weniger um einen politischen Sieg als um den Erhalt religiöser Werte. Denn neben dem Studium der Tora hatten die griechischen Besetzer drei weitere Eckpfeiler des Judentums verboten: das Halten des Schabbats und der Kaschrut sowie die rituelle Beschneidung, die Brit Mila. Durch diese Einschränkungen, so hoffte der Seleukidenkönig Antiochos IV., würden die Juden sich vollständig assimilieren und in der hellenistischen Kultur aufgehen.

Wer bislang glaubte, Chanukka sei ein altes Relikt religiösen Gedenkens, schaut dieser Tage überrascht auf Entwicklungen in Deutschland, die durchaus Besorgnis erregen: Wegen der Schulzeitverkürzung von 13 auf zwölf Jahre stehen Gymnasien vor der Frage, wie sich Unterrichtszeit gewinnen lässt. Da denkt mancher Bildungspolitiker darüber nach, den Samstag, den Schabbat, zum Schultag zu machen – für jüdische Schüler ein Dilemma.

Auch die ursprünglich auf den Islam abzielende Schächtdebatte wirft unangenehme Fragen auf.

Licht im Dunkeln

nen Moment innehalten, für die Opfer des Berliner Anschlags beten und mit ihren Angehörigen und Freunden trauern. Wir sollten keinen Hass hegen, uns auf unsere Stärke besinnen, zugleich zu G'tt

Der Bund bindet

Das Judentum ist zwar Vorreiter des Tierschutzes und hat mit seinen über 3.400 Jahre alten Forderungen nach der Vermeidung von Tierquälerei bis heute sehr viel zum Wohle der Tiere beizutragen. Doch sind wir Anfeindungen von Tierschützern ausgesetzt, die sich von grausig vertrauten Parolenschwingern begleiten lassen. Da fällt es schwer, nicht laut zu sagen, dass das einzige, je verhängte Schächtverbot in diesem Land in der Nazizeit umgesetzt wurde.

Zusätzlich stimmt die Tatsache bedenklich, dass diese

Diskussion für Juden hierzulande eher theoretischer Natur ist: Denn bei Prüfung des Themas stellt man fest, dass es trotz der auf über 120.000 Mitglieder gewachsenen jüdischen Gemeinschaft kaum jüdische Metzgereien in Deutschland gibt – der Bedarf scheint zu klein.

Seit einigen Monaten gerät nun auch die letzte Bastion jüdischer Selbstdefinition unter Beschuss: die Brit Mila. In einem viel (zu häufig) gelesenen Aufsatz im Deutschen Ärzteblatt empfehlen der Bochumer Strafrechtler Holm Putzke sowie die Münchner Kinderchirurgen Maximilian Stehr und Hans-Georg Dietz den Medizinern, Beschneidungen abzulehnen, wenn sie religiös begründet und

beten, Seinen Beistand erbitten. Und wir sollten Lichter in die Fenster stellen, die Dunkelheit erhelten und allen zeigen, dass wir für Freiheit und Frieden eintreten.

medizinisch nicht notwendig sind. Andernfalls bestehe die Gefahr, dass sich der Arzt „wegen Körperverletzung nach Paragraph 223 StGB strafbar macht“.

Auch in Dänemark formieren sich Kinderschützer gegen die Brit Mila. So sollen Jungen erst ab dem 15. Lebensjahr beschnitten werden dürfen, um dann ihr Einverständnis erklären zu können (vgl. Jüdische Allgemeine vom 27. 11.2008).

Es entsteht der Eindruck eines



Rabbiner
Julien Chaim
Soussan

an Chanukka erinnernden Déjà-vu. Wer eine „Körperverletzung“ am ungeschützten Kind vornimmt, scheint nicht in die Mehrheitsgesellschaft zu passen.

Nachdem einige deutsche Urologen verunsichert zurückgewichen sind, haben namhafte juristische Experten, unter anderen der Göttinger Verfassungsrechtler Kyrill Alexander Schwarz, in der Juristenzeitung erklärt, dass die vom deutschen Grundgesetz garantierte freie Religionsausübung die vermeintliche strafgesetzliche Relevanz außer Kraft setzt, denn der Akt der Beschneidung gelte im Judentum „als Eintritt in den Bund mit Gott und ist zugleich auch ein Zeichen verpflichten-

Der Bund bindet

der Gemeinschaft des einzelnen Juden mit seinem Volk“.

Neben diesem körperlichen Merkmal religiöser Identität gibt es auch medizinisch relevante Argumente für die Beschneidung. So empfiehlt beispielsweise die Weltgesundheitsorganisation (WHO) die Beschneidung zur Verringerung des HIV-Infektionsrisikos (vgl. S. 13).

Ein Gesetzentwurf wie in Dänemark ist medizinisch ebenfalls kontraproduktiv. Denn Ärzte und Psychologen wissen seit Langem, dass chirurgische Eingriffe in den ersten 30 Lebensjahren weitaus besser zu verkräften sind als später. Ungeachtet der eigenen religiösen Ausprägung sollten wir Juden in Deutschland uns dieses Jahr zu Chanukka deutlich dagegen wehren, dass

andere uns vorschreiben wollen, wie wir unser Judentum zu leben haben. Was unser Judentum ausmacht, bestimmen wir seit Jahrtausenden selbst. Wir wehren uns gegen vorgebliche Gesetzeshüter, die uns unsere Identität zugunsten der Mehrheitsgesellschaft abspenstig machen wollen!

Aus: Allgemeine Jüdische Wochenzeitung - 18.12.2008

Hier und dort

Bei der Erinnerung an das Chanukkawunder geht es auch um den Ort des Geschehens

Vier Schriftzeichen stehen auf den Seiten des Dreidels, eines jedoch unterscheidet einen Dreidel in Israel von allen anderen. Auf diesen heißt es: »Nes Gadol Haja Scham«, auf denen in Israel: »Nes Gadol Haja Poh«. »Ein großes Wunder geschah dort« gegenüber »Ein großes Wunder geschah hier«. Der Dreidel gibt uns zu verstehen, dass dieser Feiertag eine größere Bedeutung an dem Ort hat, an dem sich das Wunder ereignete. Anders als alle anderen jüdischen Feiertage, die in Israel und in der Diaspora im Wesentlichen denselben Inhalt haben, liefert Chanukka durch diesen Unterschied neue Denkanstöße.

Warum ist es wichtig, das Chanukkawunder besonders zu erwähnen? Hängt das damit zusammen, dass wir bei den anderen jüdischen Feiertagen keinen wesentlichen Unterschied in und außerhalb von Israel vorfinden? So sagen zum Beispiel auch die Einwohner des jüdischen Staates beim Lesen der Haggada am Sederabend, am Ende von Ha Lachma Anya:

»Hashata hacha, Le Schanah Habaa Beeretz Israel«. Dieses Jahr sind wir hier, nächstes Jahr werden wir alle in Israel sein! Warum gebührt es sich, die Chanukkafest auf besondere Weise zu erwähnen und dabei Wert auf die Hervorhebung des Wunders zu legen?

TEMPEL Die Gemara selbst versucht, das Wesen des Chanukkawunders zu verstehen. Sie fragt, worauf das Wunder von Chanukka beruht. »Als nämlich die Griechen in den Tempel eindringen, verunreinigten sie alle Öle, die im Tempel waren. Als die Herrschaft des Hasmonäerhauses erstarkte und sie besiegte, suchte man im Tempel und fand nichts als ein einziges Krüglein mit reinem Öl, das mit dem Siegel des Hohepriesters versehen war; es war jedoch nur noch so wenig Öl darin, dass es nur für einen Tag reichte. Da geschah ein Wunder, und es brannte acht Tage lang. Im folgenden Jahr bestimmten sie diese Tage zu Festtagen und begingen sie mit Lob- und Dankeslie-

dern« (Babylonischer Talmud, Traktat Schabbat, 21b).

Die Gemara sieht dabei zwei zentrale Elemente als Chanukkawunder an. Das erste Element beruht auf der Geschichte – dem Sieg der Hasmonäer im Kampf gegen die Griechen. Das zweite Element stellt das Wunder dar, dass eine geringe Ölmenge acht Tage lang ausreichte und die Menora damit brennen konnte.

Es ist interessant, dass die Beschreibung des Wunders im Gebet an den Chanukatagen sich davon unterscheidet. In



Rabbiner
Avichai Apel

den Gebeten über die Wunder – Al Hanisim – nehmen vielmehr die Kämpfe die zentrale Stelle ein, während das Öl Wunder überhaupt keine Erwähnung findet.

»Du übergabst Stärke in die Hand der Schwachen, viele in die Hand von wenigen, Unreine in die Hand der Reinen, Böse in die Hand der Gerechten und Frevler in die Hand derer, die sich mit deiner Lehre beschäftigten.« Doch allen ungünstigen Bedingungen zum Trotz,

Nach Draussen

ter zu dieser Jahreszeit. Wegen der Kälte, dem Wind und Regen oder Schnee wollten die Weisen dem Volk nicht die Bürde auferlegen, die Lichter draußen zu zünden. Anderer Ansicht sind die meisten Weisen in Israel. Sie schreiben vor, die Chanukkalichter draußen zu zünden, und empfehlen, zum Schutz gegen Wind und Regen Glasbehälter zu benutzen.

Zwischen den Zeilen dieser rabbinischen Ausführungen kann man lesen, dass Juden heute selbstbewusst sind. Die Zeiten, da die Ausübung der Religion verboten war, kennen die meisten nur noch aus Büchern oder Erzählungen. Dieses Selbstbewusstsein hat seine Geburtsstunde mit dem Teilungsplan für Palästina vor 70 Jahren, nur wenige Tage vor dem Chanukkafest.

Und dennoch steht heute das jüdische Volk weltweit vor neuen Herausforderungen: Da ist der wachsende Antisemitismus, der oft getarnt als Israelkritik sowohl von rechts als auch von links daherkommt. Da sind immer mehr Populisten, Holocaustleugner und Geschichtsverdreher, die Dunkelheit in die Welt bringen, sowie religiöser Fanatismus und Gewalt.

DUNKELHEIT Nach dem Sieg der Makkabäer und der Einführung des Gebots, die Chanukkalichter draußen zu zünden, wollten die Weisen allen nachkommenden Generationen eine Botschaft senden: Der Dunkelheit begegnet man mit Licht, und für die Rechte und Frieden muss gekämpft werden. Dafür muss man seine Wohlfühlzone, sein Haus, verlassen.

Genau das taten die Makkabäer. Sie hatten erkannt, dass sich zu verste

Nach Draussen

cken oder zu Hause zu bleiben die falsche Strategie ist, ja sogar gefährlich sein kann. Umso wichtiger ist es, heute jegliche Versuche zu bekämpfen, das Existenzrecht Israels infrage zu stellen und unter dem Deckmantel des Antizionismus antisemitisch zu agieren. So wie die Chanukkalichter erst bei Anbruch der Dunkelheit angezündet werden – denn dann braucht man das Licht am meisten –, so muss auch der Ort für die Chanukkia der sein, wo das Licht am meisten fehlt.

In diesem jüdischen Jahr werden alle Juden weltweit den 70. Jahrestag der Gründung des Staates Israel feiern. Es war die Generation der Überlebenden, die für sein Existenzrecht gekämpft hatte und sofort nach der Staatsgründung die Menora zum Wappen des Staates Israel erklärte. So wurde es für die Juden – von den Makkabäern bis zu den Zionisten – zur Natur, der Dunkelheit mit Licht zu begegnen.

Aus: Allgemeine Jüdische Wochenzeitung —05.12.2017

mit denen das Volk Israel in diesem Krieg zu kämpfen hatte, ist ihm dennoch der Sieg gelungen! Das bedeutet, dass ein Wunder eingetreten sein muss. Maimonides geht in den Chanukkagesetzen (Halachot Chanukka, Kap. 3, Halacha A) ausführlich auf das Wunder des Sieges im Krieg ein und schreibt: »Die Hasmonäer, die großen Priester, haben gesiegt, getötet und haben Israel aus deren Händen befreit und einen König aus den Priestern erhoben. Danach hat das Königreich Israel für weitere 200 Jahre bestanden, bis zur Zerstörung des Zweiten Tempels.«

EXIL Aus unserer Sicht hat der Krieg an sich keinen Wert. Viel wichtiger war die damit verbundene staatliche Errungenschaft. Mit der Erlaubnis von König Kyros von Persien durfte das Volk Israel aus dem Exil in Babylon zurückkehren. Kyros erteilte ihm auch die Erlaubnis zum Bau des Zweiten Tempels. Dennoch muss man bedenken, dass die ersten 200 Jahre des Zweiten Tempels unter fremder Herrschaft standen. Doch zumindest in religiöser Hinsicht bestand Freiheit, obwohl das Volk Israel keine wahre Unabhängigkeit im eigenen Land genoss.

Dessen erfolgreiche Existenz beruht auf drei zentralen Werten: der Tora, dem Volk und dem Land. Das Einhalten der Tora ist ein grundlegender Wert, ohne den das Wesen des Volkes Israel unklar ist. Seine Einzigartigkeit hängt von der Einhaltung der Tora ab und davon, dass das Leben auf dieser Welt nach gottgefälliger Moral geführt wird. Diese Verbindung verleiht uns Legitimation und Kraft durch die gegenseitige

Hier und dort

Unterstützung, die Sorge um den Nächsten und durch wechselseitige Hilfe. Das Bewohnen des Landes gehört dazu, da es das Land ist, das unseren Vätern Abraham, Jizchak, Jaakob und deren Samen versprochen wurde. Es ist das Land, das G'tt zu seinem Sitz gewählt hat, und das Land, in dem der Tempel errichtet werden soll.

Das Leben im Land Israel kann sich demnach also auch unter fremder Herrschaft vollziehen. Denn in der Zeit des 2000 Jahre lang anhaltenden Exils nach der Zerstörung des Zweiten Tempels bis zu der Rückkehr nach Zion und Gründung des Staates Israel im 20. Jahrhundert haben

Juden im Land gelebt, vor allem in den Städten Jerusalem, Hebron, Safed und Tiberias. Diese Juden haben die Mizwot eingehalten, Tora gelernt und im Land Israel ein durch und durch jüdisches Leben geführt. Und sie haben unter der Herrschaft fremder Völker gelebt.

WERT Welchen zusätzlichen Wert liefert die Gründung des jüdischen Staats in Eretz Israel? Warum hebt Maimonides hervor, dass das Chanukkawunder einen besonderen Wert innehat, da der Sieg der Makkabäer die Rückkehr des Königreichs nach Israel für weitere 200 Jahre einleitete?

Die Tora sieht einen großen Wert im nationalen Leben. Das gottesfürchtige Leben eines einzelnen Frommen hat nicht denselben Wert wie das gottesfürchtige Leben eines ganzen Volks. Der Allmächtige hat dem Volk Israel Ziele gesetzt, die nationalen Status haben: »Denn ich hab' ihn ersehen, dass er es hinterlasse seinen Söhnen und sei-

nem Hause nach ihm, dass sie wahren den Weg des Ewigen, zu tun Gebühr und Recht ...« (1. Buch Moses 18,19). »Aber ihr sollet mir sein ein Priesterkönigreich und ein heiliges Volk.« Israel als Volk muss als Musterbeispiel für andere Völker dienen. Unter der Herrschaft fremder Völker, die die Regeln vorschreiben, kann man kein integriertes nationales Leben führen. Die staatliche Unabhängigkeit des Volkes Israel ist für die ganze Welt von Bedeutung. Wenn das Volk Israel sein Land bewohnt und seinen Staat nach den Maßstäben der Moral der Tora führt, nehmen Ökonomie, Sicherheit, Kultur und die Handlungen des Staates eine völlig andere Bedeutung an. Diese Vollständigkeit kann für die ganze Welt ein Beispiel liefern.

Maimonides wusste selbstverständlich auch, dass jene 200 Jahre des Königreichs nicht die besten waren. Sie waren die Jahre von Königen, denen das Regieren nicht gebührte, und als die Ära zu Ende ging, hat sich der Hass innerhalb des Volkes Israel verschärft, und der Zweite Tempel wurde zerstört. Dennoch sehen wir, dass diese Ära eine besondere Tugend mit sich brachte. Es war eine Ära, in der das Volk Israel für seine Handlungen sühnen und sie korrigieren konnte, seine Werte an den Tag brachte und anderen Völkern als Beispiel diente.

SELBSTVERSTÄNDNIS Chanukka ist demzufolge tatsächlich ein Fest, das unserem Selbstverständnis – unserer Verbindung zu Eretz Israel – stärkeren Ausdruck verleiht als andere Feste. Der Unterschied zwischen einem Wohnsitz im Rest der Welt

Hier und dort

und einem Wohnsitz in Eretz Israel besteht nicht nur im Wetter und der Schönheit des Landes, sondern er besteht im Aufbau eines jüdischen Regierungssystems nach den Maßstäben der Moral der Tora und der Propheten. Es ist ein System von Zedaka und Recht, ein System, in dem alle Handlungen bestrebt sind, ein Leben in g'ttgefälliger Moral zu führen.

Daher wird bei diesem Fest nicht nur des Wunders an sich gedacht, sondern es wird betont, dass man sich daran erinnern möge, dass das große Wunder dort – in Eretz Israel – geschehen ist. Die Bedeutung des Wunders besteht darin, dass es sich in Eretz Israel ereignet hat. Insbesondere in dieser Zeit, der Ära nach der Gründung des Staates

Israel, gebührt es sich, dass wir beten, um den Staat Israel zu stärken. Möge das Licht von Chanukka leuchten, mitten darin, damit dem Volk Israel die Möglichkeit gewährt wird, seine Wege zu korrigieren und anderen Völkern als Licht zu dienen.

Aus: Allgemeine Jüdische Wochenzeitung - 13.12.2012

Biblische Vorbilder

Schon lange vor den Makkabäern gab es jüdische Kämpfer, die sich einer feindlichen Übermacht entgegenstellten

Vor 2182 Jahren legten unsere Weisen fest, Chanukka zu begehen. Dennoch ist es ein relativ junges jüdisches Fest. Am 25. Kislew 167 v.d.Z. wurden auf Befehl des Seleukidenkönigs Antiochus Epiphanes im Tempel von Jerusalem Opfer für die griechischen Götter dargebracht. Der König wollte die Juden unterwerfen und hellenisieren.

In der jüdischen Bevölkerung gab es viele überzeugte Hellenisten, die die Zivilisation des antiken Griechenlands mit dessen Götzenbildern einführen und mit dem Feind kollaborieren wollten. Die Frommen jedoch blieben dem traditionellen Judentum bis zum Tode treu, weil sie wussten, dass der hellenistische Geist völlig unjüdisch war.

Es entbrannte ein grausamer Krieg, in dem zum ersten Mal in der Geschichte eine kleine Minderheit, die Makkabäer, Guerillamethoden anwandte. Am 25. Kislew 164 v.d.Z., genau drei Jahre nach der Entweihung des Tempels, zog Jehuda

der Makkabäer in Jerusalem ein. Er entfernte alle Spuren des Götzendienstes aus dem Tempel und feierte die Wiedererweihung des Zweiten Tempels. Wir nennen unser Lichterfest Chanukka – ins Deutsche übersetzt heißt das so viel wie Einweihung oder Initiation.

WIDER-

STAND Die Makkabäer waren nicht die Ersten in der jüdischen Geschichte, die sich als kleine Gruppe entschlossener Kämpfer einer riesigen feindlichen Übermacht entgegenstellten. Die Brüder Schimon und Levi, die Söhne unseres Erzvaters Jakob, hatten es, noch bevor das jüdische Volk überhaupt entstanden war, mit einem ganzen Stamm aus der Stadt Schechem aufgenommen, obwohl sie und ihre Männer in der Unterzahl waren. Prinz Schechem, der Sohn von König Chamor, hatte ihre Schwester Dina vergewaltigt, und niemand hatte eingegriffen. Mit gewieften Tricks gelang es Schimon und Levi, die enorme Überlegenheit der Gegner zu überwinden.

Zur Zeit Gideons wurden die Juden von den Midianitern unterdrückt. Sie



Rabbiner
Rafael
Evers

hatten das jüdische Land mit einer riesigen Armee angegriffen.

Im Buch Schofetim (Richter) finden wir zwei weitere Vorläufer der Makkabäer: Gideon und Schimchon (Samson). Zur

Zeit Gideons wurden die Juden von den Midianitern unterdrückt. Sie hatten das jüdische Land mit einer riesigen Armee angegriffen. Im Buch Schofetim, Kapitel 7, wird dieses Ereignis beschrieben. Gideon und seine Männer lagerten am Brunnen von Charod. Das Lager der midianitischen Armee lag nördlich davon im Tal hinter dem Hügel More.

G'tt sagte dann zu Gideon, dass dieser zu viele Soldaten habe. Er wollte nicht, dass das jüdische Volk denkt, es hätte die Midianiter aus eigener Kraft besiegt. Er sollte ausrufen, dass jeder, der sich fürchte, heimgehen darf. 22.000 Mann kehrten zurück, 10.000 Männer blieben übrig.

SOLDATEN Doch auch diese Soldaten waren für G'tt

Glossar

Beit Hillel/Beit Schammai:

Das Haus von Hillel (Beit Hillel) und das Haus von Schammai (Beit Schammai) waren zwei Schulen jüdischer Gelehrter in der Zeit der Tannaim, benannt nach den Weisen Hillel und Schammai (aus dem letzten Jahrhundert vor der Zeitrechnung und dem frühen 1. Jahrhundert n.d. Zeitrechnung), die sie gründeten. Diese beiden Schulen hatten heftige Debatten über Fragen der rituellen Praxis, Ethik und Theologie, die für die Gestaltung des Mündlichen Gesetzes und des Judentums entscheidend waren.

Tannaim: Tannaim (aramäisch:] תנאים tana'im], singular] תנא ta'na], Tanna „Wiederholer“, „Lehrer)



Rabbiner
Rafael Evers

waren die rabbinischen Weisen, deren Ansichten in der Mischna von etwa 10 bis 220 n. der Zeitrechnung aufgezeichnet sind. Die Periode der Tannaim, auch Mischna-Zeit genannt, dauerte etwa 210 Jahre.

Amoraim: Amoraim („diejenigen, die sagen“ oder „diejenigen, die über das Volk sprechen“ oder „Sprecher“) beziehen sich auf die jüdischen Gelehrten der Zeit von etwa 200 bis 500 n.d. Zeitrechnung, die die Lehren der mündlichen Thora „sagten“ oder „über sie erzählten“. Sie lebten in Babylonien und in Land Israel. Ihre rechtlichen Diskussionen

Gedanken zur Paraschat Mikez



Rabbiner
Jehoshua Ahrens

Zweimal daheim Die Josefsge- schichte

Wir kennen alle die Geschichte von Chanukka: Die Griechen wollten die jüdische Religion und Kultur vernichten, um die Juden – wie alle anderen Völker des Reichs – vollständig zu hellenisieren. Sie unterdrückten brutal die Ausübung des Judentums, doch diese Politik war nicht erfolgreich, sondern verursachte einen Aufstand gegen die Griechen (der erste Kampf um Religionsfreiheit in der Geschichte der Menschheit!), der am Ende siegreich war. Das jüdische Volk eroberte Jerusalem zurück, der Tempel wurde neu eingeweiht, und das Lichtenwunder geschah. Was nicht alle wissen: Die Makkabäer kämpften nicht nur gegen die Griechen, sondern auch gegen hellenisierte Juden. Und sie waren dabei nicht zimperlich, wie wir im ersten Makkabäerbuch lesen: »Da trat vor aller Augen ein Jude vor und wollte auf dem (heidnischen) Altar von Modiin opfern, wie es der (griechische) König angeordnet hatte. Als Mattitjahu das sah, packte ihn leidenschaftlicher Eifer; er bebte vor Erregung und ließ seinem gerechten Zorn freien

Biblische Vorbilder

noch zu viele, sodass er sie testen ließ durch die Art, wie sie Wasser tranken. Jeder, der wie ein Hund mit der Zunge oder kniend trank, wurde weggeschickt, denn diese Männer hätten sich auch vor Götzen niedergekniet, und G'tt wollte sie nicht in seiner Spezialeinheit haben. Nur 300 Männer führten das Wasser mit der Hand zum Mund, und durch diese Männer wollte G'tt Gideon aus der Hand der Midianiter befreien.

In derselben Nacht befahl G'tt Gideon, zur midianitischen Armee zu gehen, um zu hören, was die Soldaten diskutieren. Insgesamt waren die Midianiter, Amalekiter und alle anderen aus dem Osten sehr viele Soldaten, und auch ihre Kamele waren nicht zu zählen. Als Gideon bei der feindlichen Armee ankam, hörte er, wie ein Mann seinem Freund von einem Traum erzählte: Er hatte von einem gerösteten Gerstenbrot geträumt, das durch das Lager der Midianiterarmee gerollt wurde – bis es gegen ein Zelt stieß und dieses auf den Kopf stellte.

Der Freund des Mannes deutete den Traum: Das rollende Brot symbolisiere Gideons Schwert und zeige, dass G'tt die Midianiter samt Armee in Gideons Hand geben würde. Gideon tat dies seinen Männern kund, teilte sie in drei Gruppen auf und gab jedem eine Posaune, leere Krüge und Fackeln in die Hand. Gideon befahl: »Wenn ich und meine Soldaten auf den Posaunen blasen, sollt auch ihr auf den Posaunen blasen, um die ganze Midianiterarmee herum. Und dann ruft: Für G'tt und für Gideon!« So geschah es. Die feindliche Armee geriet in Panik und floh.

Diese Guerillataktik, die erste im Tanach, wurde von G'tt selbst inspiriert. Wenn wir über Guerillataktiken sprechen, ist Schimschon der erste und geschickteste Kämpfer für das Judentum. Er stellte sicher, dass sein Volk nicht in Gefahr geriet, und benutzte raffinierte Undercovertechniken – bis er verraten wurde.

STÄRKE Schimschon ist eine der Figuren des Tanach, die die Fantasie am meisten anregen. Seine außergewöhnliche Stärke, seine Liebe zu Delila und ihr Verrat sind bekannt. Aber Schimschons Geschichte ist keineswegs ein romantisches Epos. Um seine Aufgabe als Retter zu erfüllen, war es für ihn notwendig, unter den Feinden zu leben und vorzugeben, ihr Verbündeter zu sein. Er heiratete eine Philistertochter. Seine Attacken wurden daher als persönliche Rache und nicht als jüdisch motivierte Taten angesehen.

Weil Schimschons Mutter während der Schwangerschaft auf alle Arten von Traubenprodukten samt Wein verzichtet hatte, waren die Heiligkeit und der hohe Rang Schimschons von Beginn an garantiert. Er war ein Nasir, der sich als Vorsichtsmaßnahme, um Eitelkeiten vorzubeugen, nicht die Haare schnitt und niemals Wein trank. So konnte er seine Selbstkontrolle optimieren.

Schimschon ging zu seinen Eltern, um sie zu bitten, eine Ehe zwischen ihm und dem Mädchen, das er in Timna gesehen hatte, zu arrangieren. Er schämte sich nicht dafür. Denn um seinen Plan umzusetzen, die Juden aus der Hand der Philister zu befreien, wollte er von innen agieren, und da war

die Hochzeit mit einer Philisterin der beste Weg. Die Philister wussten, dass dies einem Juden nicht erlaubt war. Sie würden also denken, dass Schimschon mit seiner Familie gebrochen hatte und seine Loyalität nicht mehr seinem Volk galt. Weil Schimschons Eltern wussten, dass ihr Sohn eine besondere Mission hatte, stimmten sie zu, obwohl dies nicht leicht für sie war. Schimschons Stärke liegt darin begründet, dass er ein Nasir war. Diese Stärke und die Heiligkeit, die mit diesem Status einherging, ermöglichten es ihm, unter den Philistern zu leben, ohne seine »Jiddischkeit« zu verlieren.

Solange seine Frau zustimmte, ihre Bekehrung vor ihrer Umgebung geheim zu halten, konnte er sie heiraten und sich in ihr Volk einschleusen.

VERGELTUNG Zwischen Schimschon und den Philistern kam es zu einigen Auseinandersetzungen – das erste Mal bei seiner Hochzeitsfeier. Daraufhin flüchtete er. Doch als er zu seiner Frau zurückkehren wollte, hatte diese bereits einen anderen Mann. Die Philister hatten dies zugelassen, und Schimschon übte Vergeltung.

Die Philister versuchten, Schimschon zu fangen, aber er war ihnen in allen Auseinandersetzungen stets überlegen – bis die Philister eines Tages seine neue Frau Delila bestachen.

Diese setzte Schimschon so lange unter Druck, bis er ihr das Geheimnis seiner Stärke verriet und sie ihn an die Philister auslieferte. Die stachen ihm die Augen aus, nahmen ihn gefangen und machten sich in ihrem Tempel über ihn lustig. Doch letztend-

Biblische Vorbilder

lich brachte Schimschon den Götzentempel der Philister zum Einsturz und kam dabei zusammen mit Tausenden von Philistern ums Leben. Er stoppte mit seiner Tat die G'tteslästerung der Philister und heiligte damit den Namen G'ttes (Kiddusch Ha-Schem).

Obwohl wir Juden nur eine kleine Minderheit sind, haben wir die fast unmögliche Aufgabe, die ganze Welt mit dem Licht der Tora zu erleuchten.

Unser Erzvater Jakob glaubte auf seinem Sterbebett, dass die messianische Verheißung in Form der Person Schimschons wahr werden würde. Er ging davon aus, dass dies

zur ultimativen Vollkommenheit der Welt führen würde, da sie nur durch den Maschiach erreicht werden kann. Da nach Schimschons Tod die Hoffnung begraben war, verstand Jakob, dass Schimschon seine Chance, Maschiach zu werden, verpasst hatte.

LEBENSWEGE Dies ist die tiefere Bedeutung des Vergleichs der Lebenswege Schimschons und Davids: der Erste als potenzieller Maschiach und der Zweite als Vorläufer der letztlich triumphierenden messianischen Linie. Schimschons Handlungen waren nicht die eines gewöhnlichen Rächers, denn Schimschon orientierte

sich immer an G'ttes Rechtssystem – Taten, die nicht minderwertiger waren als die des Maschiach. Das Licht von Chanukka muss schließlich zum Licht des Maschiach führen.

Obwohl wir Juden nur eine kleine Minderheit sind, haben wir die fast unmögliche Aufgabe, die ganze Welt mit dem Licht der Tora zu erleuchten. Wir sollen ein Licht für die Völker sein. Wenn wir entschlossen und vereint sind, wird es uns gelingen. Chanukka Sameach – ein frohes Chanukkafest!

Aus: Allgemeine Jüdische Wochenzeitung –06.12.2018

Der Einzige

Die Tage des Lichterfestes symbolisieren den Sieg des

Monotheismus über die Vielgötterei

Götzendienst nimmt in der griechischen Mythologie einen weiten Raum ein. Die Chanukatage dagegen symbolisieren in unseren Augen den Sieg der Tora über die Lehre Griechenlands. Doch wie können wir diesen Sieg des Glaubens an den Allmächtigen über den Götzenkult begreifen?

In der Antike wie auch im Mittelalter haben viele Menschen begriffen, dass in der Welt verschiedene Kräfte herrschen. Wasser kann Feuer löschen, und Feuer kann Wasser verdampfen lassen – und es gibt noch einige weitere entgegengesetzte Kräfte, die einander aufheben. Der Mensch wusste nicht, dass die verschiedenen Reaktionen, die von einer Ursache herrühren, in ihrem Kern auf ein und dasselbe zurückzuführen sind.

Solches Denken führte die Menschen zu der Schluss-

folgerung, dass der Ewige nicht nur eins ist: Wenn Schlimmes eintritt, kann das nicht von einer Gottheit kommen, die gut ist, und umgekehrt. Nach dieser Logik wären zwei Gottheiten notwendig: Eine gute Gottheit, von der alles Gute auf der Welt beeinflusst wird, und eine böse Gottheit, die für alles Böse verantwortlich ist.

GUT UND BÖSE

Awraham Awinu hat in dieser Welt eine Neuigkeit eingeführt: Er machte bekannt, dass es einen einzigen Allmächtigen gibt. Wir nehmen zur Kenntnis, dass es Gutes und Böses gibt.

Haben beide unterschiedliche Ursachen – oder ein und denselben Ursprung? Nehmen wir zum Beispiel Licht und Dunkelheit. Wir wissen, dass bei fehlendem Licht Dunkelheit vorherrscht. Wenn wir einen Vorhang, der das Licht abhält, beiseiteschieben,

können wir sofort sehen, dass die Dunkelheit aufgehört und Licht eindringt. Mit anderen Worten: Die Wirklichkeit auf der Welt ist das Licht – außer in den Momenten, in denen man das Licht abhält.

Genauso verhält es sich mit Gutem und Bösem auf dieser Welt. Manchmal verdunkelt man dem Guten den Zugang. Dann haben wir für einen Moment den Eindruck, dass es auf der Welt nur Böses gibt. Dennoch können wir verstehen, dass die Einigkeit des Allmächtigen und seine alleinige Wirklichkeit

auf dieser Welt nicht die Möglichkeit widerlegen, dass es verschiedene Offenbarungen geben kann.

Der Glaube an den Allmächtigen vereint die jüdische Religion derjenigen, die sie ausüben wollen, mit Menschen, die der



Rabbiner
Avichai Apel

Glossar

und Debatten wurden schließlich in der Gemara kodifiziert.

Rischonim: Rischonim („die Ersten“) waren die führenden Rabbiner und Poskim, die in der Zeit vor dem Schreiben des Schulchan Aruchs ungefähr im 11. bis 15. Jahrhundert lebten.

Tosafisten: Tosafisten wa-

ren mittelalterliche Rabbiner aus Frankreich und Deutschland, die in der Talmudforschung als Rischonim bekannt sind und kritische und erklärende Glossare (Fragen, Notizen, Interpretationen, Regeln und Quellen) über den Talmud verfassten. Diese wurden kollektiv Tosafot („Ergänzungen“) genannt, weil sie Ergänzungen zum Kommentar von Raschi waren. Sie lebten vom 12. Jahrhundert bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts. Die Tosafot sind eine Zusammenstellung der Fragen, Antworten und Meinungen dieser Rabbiner. Die Tosafot sind für die praktische Anwendung des jüdischen Rechts sehr wichtig, da das Gesetz je nach dem Verständnis und der Auslegung des Talmuds unterschiedlich ist.

Rambam: Moses ben Maimon, allgemein bekannt als Maimonides und auch unter dem Akronym Rambam bekannt, war ein mittelalterlicher sephardischer jüdischer Philosoph, der zu einem der produktivsten und einflussreichsten Thora-Gelehrten des Mittelalters wurde. Zu seiner Zeit war er auch ein herausragender Astronom und Arzt. Er wurde 1135 oder 1138 in Córdoba, dem Reich der Almoraviden (dem heutigen Spanien) am Pessachabend geboren und arbeitete als Rabbiner, Arzt und Philosoph in Marokko und

Gedanken zur Paraschat Mikez Zweimal daheim Die Josefsge- schichte

Lauf: Er sprang vor und erstach den Abtrünnigen über dem Altar« (2, 23–24).

MIKEZ Man könnte daraus den Schluss ziehen, dass unsere Tradition die Integration in andere Gesellschaften oder Kulturen ablehnt. Doch gerade der Wochenabschnitt Mikez, den wir an Schabbat Chanukka lesen, beschreibt das Beispiel einer gelungenen Integration in ein Gastland: Josef in Ägypten. Die 14 Verse der dritten Alija zur Tora (gemäß der traditionellen Toralesung) erzählen von Josefs Aufstieg in eine hohe Position in der ägyptischen Administration, wie er die Sprache und Kultur des Landes annimmt und von der Hochzeit mit einer Ägypterin. Aber auch davon, wie er seine jüdische Identität und Religion bewahrt und seine beiden Söhne gemäß unserer Tradition erzieht.

Genau darin liegt der Unterschied zwischen Josef und den hellenisierten Juden zur Zeit der Makkabäer: Während sich Josef integriert, also seine jüdische Identität neben der ägyptischen beibehält, hatten sich die hellenistischen Juden völlig assimiliert. Das heißt, sie hatten die jüdische Identität und Religion – und damit letztlich sich selbst – komplett für die griechische Kultur aufgegeben. Dabei gibt es doch eigentlich gar keinen Widerspruch zwischen der griechischen oder anderen lokalen Kulturen in den Ländern der Diaspora, in denen wir leben, und der jüdischen Religion und

Einigkeit G'tt folgen oder sich in die Tradition des Judentums gestellt haben, wie das Christentum und der Islam. Die Fähigkeit des Menschen, anzuerkennen, dass es einen G'tt gibt, beruht auf einigen Punkten.

TREUE Die Offenbarung des Ewigen vor der Welt ist die beste Methode, um eine Verbindung aus Glauben und Treue zwischen Mensch und Schöpfer herzustellen. Der Mensch ist ein lebendes Geschöpf, das auf einem bestimmten Gebiet wohnt und in der Lage ist, mit seiner Umgebung zu kommunizieren.

Wer sieht, wie sich ein Loch vor ihm aufreißt, geht nicht auf geradem Weg weiter, bis er hineinfällt. Wer riecht, dass eine Mahlzeit verdorben ist, wird nicht wagen, sie zu verzehren. Es gibt Meldungen, Codes und Signale, die uns beeinflussen. Wir sind in der Lage, sie nach verschiedenen Regeln zu entziffern.

Wenn sich der Allmächtige dem Menschen offenbart, wird der Mensch sich sofort bewusst, dass die Offenbarung auf der höchsten Ebene erfolgt, die er mit seinem Bewusstsein und Verstand jemals erlangen kann. Dann begreift er, dass es einen G'tt gibt, der einen wahren Einfluss auf sein Leben ausübt.

Als Nachkommen des Volkes Israel, die in der Überlieferung die Tatsache der Offenbarung von Generation zu Generation erhalten, sind wir bereit, eine etwaige Kommunikation zwischen dem Schöpfer und seinen Geschöpfen wahrzunehmen, zu verstehen und ihr zu glauben.

Eine zusätzliche Möglichkeit, die der Mensch hat, ist die Betrachtung. Seit

Der Einzige

dem Ende der Prophezeiung, nach der Zerstörung des Ersten Tempels (586 v.d.Z.), hat es nämlich keine ausdrückliche göttliche Offenbarung gegeben. Dennoch gibt sich der Ewige auf bestimmte Weise zu erkennen. Für eine solche Offenbarung jedoch bedarf es der Betrachtung der Schöpfung oder verschiedener Lebenssituationen.

RETTUNG Ein Mensch, der aus einer gefährlichen Situation gerettet wurde, kann fühlen, dass dies schicksalhaft war. Bei tieferer Betrachtung jedoch kann dieser Mensch ebenfalls verstehen, dass Glück und Zufall sehr beschränkt sind.

Glück löst jede Verantwortung zwischen dem Menschen und den Situationen, in die er sich verwickelt. Selbst wenn sich jemand außerordentlich bemüht, reichen seine Anstrengungen möglicherweise nicht aus, da das Schicksal für ihn bestimmt hat, dass er das Ersehnte nicht erreicht. Der Grund, warum jemand gerettet wird oder einen Erfolg hat, hängt dennoch von der höchsten Gewalt ab, die die Welt beherrscht. Sie ist genau diejenige Gewalt, die dafür sorgen kann, dass ein Mensch nicht gerettet, sondern – möge er davor behütet sein – ihm ein großes Unglück widerfährt. Auf jeden Fall bleibt das Verständnis, dass eine lenkende Hand zu dieser oder jener Wirklichkeit führt.

Die Betrachtung des menschlichen Körpers und seiner Funktionen sowie der Entstehung menschlichen Lebens von der Befruchtung über die Geburt bis hin zur jahrelangen Entwicklung und Reife führt zu dem Verständnis, dass nur eine

übermenschliche Kraft so etwas bewirken kann.

NATURPHÄNOMENE Der Götzenkult hat all dies auf ein absolutes menschliches Denken beschränkt, denn der Mensch muss über verschiedene Götter gegen die Natur kämpfen: Wenn man Liebe verspürt, wendet man sich an eine Gottheit. Wenn schwierige Naturphänomene auftreten wie starker Regen oder Dürre, sind es andere Götter, an die der Heide appelliert, damit sie das Phänomen beenden.

Der Glaube an einen einzigen G'tt jedoch führt zum sofortigen Verständnis, dass die Gründe für alle Ereignisse kein innerer Kampf zwischen verschiedenen Gottheiten sein kann. Ein Mann und eine Frau streiten nicht, weil eine Gottheit, die Böses will, sich zwischen sie gestellt und den Streit bewirkt hat. Monotheisten haben das Verständnis, dass G'tt vom Menschen eine moralische Lebensführung verlangt und G'ttes Reaktion gegenüber dem Menschen und der Schöpfung von den Taten des Menschen abhängt.

Der Glaube ist die Bestätigung dafür, dass der Mensch lebt. Er ist die grundlegende Verbindung zwischen Mensch und G'tt, der ihm das Leben verliehen hat. Sobald ich mich bemühe, ein moralisches Leben zu führen, sind meine Ohren zu hören bereit, wie ich mich richtig zu verhalten habe. Auf diese Weise fühle ich die Verbindung zum Ewigen, empfinde Entfaltung und Gedeihen. In dem Maße jedoch, in dem ich gegen die Regeln verstoße, bewirke ich ein sofortiges Schwinden und den Verlust des Interesses.

ALLMÄCHTIGER Der Midrasch beschreibt die

Der Einzige

griechische Herrschaft und erklärt, dass »Dunkelheit die Diaspora Griechenlands ist, die die Augen von Israel durch ihre Dekrete verdunkelt hat. Sie (die Griechen) befahlen den Juden, dass sie auf das Horn des Stiers schreiben sollen, keinen Teil am Allmächtigen von

Israel zu haben« (Bereschit Rabba 4). Die Griechen versuchten, dem Volk Israel den Glauben an den einen G'tt zu nehmen und es zum Götzenkult zu bringen, der die Kräfte spaltet. Doch das Volk Israel blieb vereint im Glauben an die Einigkeit G'ttes und hat

auf diese Weise das besondere Licht des Allmächtigen auf der Welt entdeckt. Dieses Licht kommt in den Chanukkakerzen zum Ausdruck. Es gewinnt von einem Tag zum nächsten an Helligkeit – und vertreibt die Dunkelheit aus der Welt.

Sot Chanukka

Der achte und damit letzte Tag von Chanukka ist in der rabbinischen Literatur als „Sot Chanukka“ – „Dieses ist Chanukka“ bekannt. Eine häufig gestellte Frage dazu ist aber, dass die Wörter „Sot“ oder „Seh“ – „dieses“ die Aufmerksamkeit auf etwas lenken sollen, was direkt vor einem ist. Was ist aber am achten Tag noch vor einem, auf was soll die Aufmerksamkeit gerichtet werden? Beispiele für die klassische Nutzung von „Sot“ oder „Seh“ wären zum einen der Ausspruch des jüdischen Volkes nach der Teilung des Schilfmeeres „DIES ist mein G'tt“ (Schemot Kapitel 15, Vers 2), oder als G'tt Moses das Gebot der Neumondverkündung beigebracht hat (Schemot Kapitel 12, Vers 2), indem Er ihm sagte: „DIESES ist der Monat für euch“ (Raschi erklärt hier, dass Moses eine Mondsichel gezeigt wurde). Ein weiteres Beispiel welches wir alle kennen ist der Satz „DIES ist die Torah, die Mosche den Söhnen Israel vorlegte, gemäß dem Ausspruch G'ttes, durch Moses Hand“ (Dewarim Kapitel 4, Vers 44), den wir jedes Mal sagen, wenn in der Synagoge nach der Thoralesung die Rolle für alle sichtbar hochgehoben wird. Warum wird aber nun der letzte Tag

Chanukka, an dem alle Kerzen schon abgebrannt sind und es keine neuen geben wird, es also keine mit den Sinnen greifbaren Dinge mehr gibt, mit „Sot“ bezeichnet?

Eine einfache Antwort lässt sich schnell finden. Wir lesen an jedem Tag von Chanukka aus der Thora den Abschnitt

über die Einweihung des Altars durch die Stammesfürsten (Bamidbar Kapitel 7). Der Grund dafür ist, dass die Einweihungsfeier des Stiftzeltes am selben Tag vollendet war,

der später der letzte Tag des Chanukkawunders sein sollte. Am letzten Tag von Chanukka lesen wir den

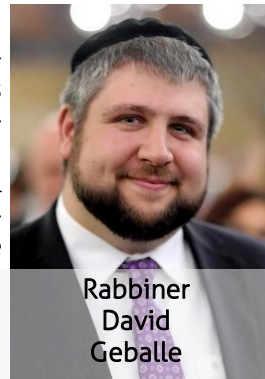
Abschnitt der mit „Sot Chanukka“ anfängt. Wie bei vielen Fragen gibt es aber noch viele bedeutungsvollere Betrachtungsweisen.

Eines der vornehmlichen Aspekte von Chanukka ist Chinuch – Erziehung. Beide Worte werden im Hebräischen aus derselben sprachlichen Wurzel gebildet.

Die Erziehung hat eine sehr interessante Eigenschaft:

Wann ist der Moment, in dem man sieht das etwas gelernt wurde? Natürlich, so mag man meinen,

wenn der Lehrer mit Schülern im Unterricht ist. Bei genauer Betrachtung kommen wir jedoch zur Erkenntnis, dass dieses nicht vollendete Erziehung, sondern vielmehr nur der Prozess zum Erreichen derer ist. Wahres Lernen ist immer nach dem Unterricht zu beobachten.



Rabbiner
David
Geballe

Dieses ist auch die Bedeutung von „Sot Chanukka“.

Nachdem wir acht Tage lang die Chanukka Kerzen angezündet haben, sollte sich ein jeder von uns die

Frage stellen, welches innere Feuer die Kerzen in uns entfacht haben.

Jetzt lässt sich natürlich die Frage stellen das die anscheinend

so wichtige Lektion ist, die uns Chanukka

nahe bringen soll. In der klassischen rabbinisch philosophischen

Literatur wie zum Beispiel dem Maharal finden wir einige klassische Erklärungen, auf die ich aber hier nicht eingehen möchte.

Vielmehr möchte ich mir heute die Freiheit nehmen eine andere, zwar klassische, aber normalerweise in einem anderen Kontext existierende Lehre in ein neues Licht, das Licht von Chanukka sozu-

Glossar

Ägypten. Er starb am 12. Dezember 1204 in Ägypten, wo sein Leichnam in das untere Galiläa gebracht und in Tiberias beigesetzt wurde.

Zu seinen Lebzeiten begrüßten die meisten Juden Maimonides Schriften zum jüdischen Recht und zur jüdischen Ethik mit Anerkennung und Dankbarkeit, selbst im Irak und im Jemen. Doch während Maimonides zum verehrten Oberhaupt der jüdischen Gemeinde in Ägypten aufstieg, hatten seine Schriften auch lautstarke Kritiker, insbesondere in Spanien. Trotzdem wurde er posthum als einer der führenden rabbinischen Entscheidungsträger und Philosophen in der jüdischen Geschichte anerkannt, und seine umfangreiche Arbeit bildet einen Eckpfeiler der jüdischen Gelehrsamkeit. Seine vierzehnbändige Mischne Thora besitzt als Kodifizierung des talmudischen Gesetzes immer noch eine bedeutende kanonische Autorität.

Gedanken zur Paraschat Mikez Zweimal daheim Die Josefsge- schichte

Kultur. Ganz im Gegenteil: Wir Juden können die Gesellschaften, in denen wir leben, mit unserem Wissen, unserer Erfahrung und unserem kulturellen Erbe bereichern. Die Geschichte hat gezeigt, dass tolerante und offene Gesellschaften, die Juden aufnahmen, von ihnen profitierten, aufblühten und sich weiterentwickelten.

So war es bei Josef, der sein Wissen und sein Talent dafür nutzte, um Ägypten voranzubringen. Er schützte sein Gastland mit einem ausgefeilten System der Nahrungsmittellagerung vor einer Hungerkatastrophe. Genauso nutzten Juden überall auf der Welt und zu jeder Zeit in der Geschichte ihr Know-how und ihre Fähigkeiten nicht nur für sich selbst, sondern vor allem für das Wohl der Länder, in denen sie lebten. Die jüdische Tradition lehrt uns mit dem Prinzip Dina-de-Malchuta-Dina (»das Gesetz des Landes ist Gesetz«), dass wir die lokalen Gesetze und Bräuche zu achten haben.

MENSCHENRECHT Die Makkabäer waren der griechischen Kultur übrigens keineswegs abgeneigt. Auch sie haben sich in das griechische Imperium integriert und die vielen Vorteile dieser Kultur erkannt. Das Verbot der jüdischen Religion allerdings ging auch ihnen zu weit. Sie kämpften also mehr für die jüdische Tradition, für ein Menschenrecht, als gegen die griechische Kultur, die ihnen am Herzen lag. Genauso wie die Juden nach ihnen. Denn die griechische Kul

sagen, zu bringen.

Neben der Chanukkia, dem Chanukkaleuchter, ist der Dreidel DAS Symbol von Chanukka. Ein scheinbar einfaches Spielzeug: ein Kasten, an dem oben ein Zylinder zum Drehen angebracht ist, auf der Unterseite auf einen Punkt endend. Auf den vier Seiten des Kastens sind vier hebräische Buchstaben zu finden, das נ (Nun), das ג (Gimmel), das ה (Heh) und das ו (Schin), welches die Anfangsbuchstaben für den Satz „Nes gadol haia scham“ (ein großes Wunder ist dort geschehen) bilden. Dieses einfache Spiel des Zufalles ist so fest mit Chanukka verbunden, dass es fast schon den Status eines religiösen Rituals hat. Es ist nicht nur eine Möglichkeit für Kinder einen Teil ihres Chanukkageldes zu verlieren, vielmehr ist es nichts Ungewöhnliches auch die größten Rabbiner zu beobachten, wie sie an der entzündeten Chanukkah sitzen und den Dreidel ein paar Mal drehen. Es ist unverkennbar, dass hinter diesem doch recht einfach anmutenden Spiel mehr steckt als reine Unterhaltung.

Vielleicht können wir etwas Licht auf unsere Frage werfen, wenn wir uns zu dem Thoraabschnitt wenden, der immer am Schabbos von Chanukka gelesen wird, dem Wochenabschnitt Mikeitz. Gleich zu Anfang finden wir Josef, wie er scheinbar vergessen von seiner Familie und allen anderen im Ägyptischen Gefängnis sitzt, nahezu aller Hoffnung beraubt, je wieder frei zu kommen. Er ist am absoluten Tiefpunkt seines Lebens an-

Ssot Chanukka

gekommen. Dann, völlig unerwartet, wird er aus dem Gefängnis befreit, gewaschen und in feine Kleidung gehüllt. So wird er zu Pharao gebracht und hinterlässt dort solch einen guten Eindruck, dass Pharao ihn zum Vizekönig über ganz Ägypten einsetzt. All die von langer Hand vorbereiteten Pläne werden sichtbar, die schlussendlich Josef mit seiner Familie wieder vereinen werden. Ohnedem hätte sich Jakows Familie nicht im Lande Ägypten niedergelassen und das lange Exil, welches das jüdische Volk schließlich formen wird, hätte nicht stattgefunden.

Während der Zeit, in dem die Chanukka Geschichte stattfindet, haben die Juden einen ähnlichen Wendepunkt miterlebt. Die Armeen von Alexander dem Großen haben die alten Verhältnisse komplett verändert und haben griechische Kultur und Werte dem besiegten Volk aufgezwungen. Die Chancen für die jüdische Religion dem Ansturm der hellenistischen Kultur und dem Verbot jeglicher Ausübung des eigenen Glaubens zu überstehen sahen schlecht aus. Aber selbst in dieser dunkelsten Stunde hielten ein paar tapfere Menschen an ihrem Glauben fest und waren unerschütterlich in ihrer Gewissheit, dass G'tt ihnen helfen wird, egal, wie ausweglos ihre Situation schien.

Diese Menschen haben eine Revolution entgegen aller Wahrscheinlichkeiten gestartet und G'tt hat sie mit einem atemberaubenden Triumph belohnt, dem Sieg des Lichtes über die Finsternis. Genau hier liegt die Symbolik des

Dreidels. Er hat vier Seiten, in Repräsentation für die vier Himmelsrichtungen und die vier Formen aller Materie – Erde, Wasser, Luft und Feuer, oder etwas moderner ausgedrückt: fest, flüssig, gasförmig und Energie. Ein Dreh von oben und der Dreidel fängt an zu wirbeln, und alle vorher gut sichtbaren Einzelheiten werden zu einem einzigen Farbkleck, in dem man nichts mehr klar erkennen kann. Aber selbst in diesem wirren Drehen bleibt eine Sache klar sichtbar. Unten kommt alles an einem einzigen Punkt zusammen, der Wirbel in dem alle Energie sich bündelt, die vereinende Kraft des Schöpfers. Und dann, wenn man schon das Gefühl hat, dass das Drehen nie mehr aufhören wird, verlangsamt sich der Dreidel und man kann wieder Einzelheiten ausmachen, genauso wie man des Öfteren erst nach einer Begebenheit versteht, was alles passieren musste, damit es diesen Ausgang genommen hat. Wir alle kämpfen mit den Mühen und Schwierigkeiten des alltäglichen Lebens, mit Enttäuschungen und manchmal auch mit der Ernüchterung. Zuweilen kommt es uns vor, als ob die Umstände einfach zu viel werden, dass es scheinbar keinen Ausgang aus einer Situation gibt. Lassen sie uns die Chanukkakerzen als Ermutigung sehen auch in solch schwierigen und scheinbar ausweglosen Situationen nicht den Mut zu verlieren. Dieses ist die wichtige Lektion, die uns Chanukka beibringen soll.

Aus ORD-Magazin 12/2019

Die Gedankenwelt des Talmud

Im Talmud (Schabbat 21 b) wurde die Frage gestellt, wie wir das Zünden der Lichter in der Praxis durchführen. Dort lesen wir: „Die Weisen lehrten: Die grundlegende Mizwa von Chanukka besteht darin, jeden Tag ein Licht für sich und seinen Haushalt durch eine Person, dem Oberhaupt des Hauses, entzünden zu lassen. Und die Mehadrin, also diejenigen, die in der Ausführung der Mitzwa akribisch sind, entzünden ein Licht für jedes Mitglied des Haushalts. Mehadrin min Hamehadrin, also diejenigen, die noch sorgfältiger sind, passen die Anzahl der Lichter täglich an. Beit Schammai und Beit Hillel sind sich in der Art dieser Anpassung nicht einig. Beit Schammai sagt: Am ersten Tag entzündet man acht Lichter und verringert von da an allmählich die Anzahl der Lichter, bis er am letzten Tag von Chanukka ein Licht entzündet. Und Beit Hillel sagt:

Am ersten Tag entzündet man ein Licht und erhöht von da an allmählich die Anzahl der Lichter, bis er am letzten Tag acht Lichter entzündet.“

Soweit eine tannaitische Quelle; im Folgenden gibt es eine Meinungsverschiedenheit unter den Amoraim zu dem Disput zwischen Beit Schammai und Beit Hillel.

Ulla sagte: Es gab zwei Amoraim im Westen, also Eretz Israel, die in Bezug auf diesen Streit nicht einverstanden waren, Rabbi Jossi Bar Awin und Rabbi Jossi Bar Zewida. Einer sagte,

dass der Grund für Beit Schammais Meinung ist, dass die Anzahl der Lichter den noch kommenden Tagen entspricht, d.h. der Zukunft. Am ersten Tag bleiben acht Tage von Chanukka, also zündet man acht Lichter, am

zweiten Tag bleiben sieben Tage, man zündet sieben usw. Der Grund für Beit Hillels Meinung ist, dass die Anzahl der Lichter den vergangenen Tagen entspricht. Die Anzahl der Lichter entspricht der Anzahl der Tage, an denen schon Chanukka war. Und man sagte, dass der Grund für Beit Schammais Meinung sei, dass die Anzahl der Lichter den Bullenopfern des Festes von Sukkot entspricht: Dreizehn wurden am ersten Tag geopfert und an jedem folgenden Tag wurde einer weniger geopfert (Numeri 29: 12–31). Der Grund für die Meinung von Beit Hillel ist, dass die Anzahl der Lichter auf dem Prinzip

basiert: In Bezug auf Heiliges geht man hoch und nicht herunter. Wenn nun das Ziel darin besteht, dass die Anzahl der Lichter der Anzahl der Tage entspricht, gibt es keine Alternative, die Anzahl der Lichter mit jedem Tag zu erhöhen.

Die Halacha der Rischonim Die Interpretation des Beginns der oben genannten Baraita (eine tannaitische Lehre) ist Gegenstand einer Meinungsverschiedenheit zwischen den Tosafisten und Rambam (Maimonides). Tosafot versteht es folgendermaßen: *In der Gemara gibt es drei Meinungen:*

- Jeden Abend ein Licht für die ganze Familie
- Diejenigen, die die Mizwa besonders schön erfüllen wollen (Mehadrin): ein Licht pro Familienmitglied jeden Abend
- Diejenigen, die die Mizwa auf außergewöhnliche Weise erfüllen

möchten (Mehadrin min Hamehadrin)

zünden jeden Abend ein Licht mehr, aber nur eine Menora für die ganze Familie.

Rambam interpretiert die Baraita etwas anders:

a. Einfach: Jeden Abend ein Licht für die ganze Familie (wie Tosafot)

b. Mehadrin: Jeden Abend ein Licht für jedes Familienmitglied (wie Tosafot)

c. Mehadrin min Hamehadrin:

Jeden Abend ein Licht mehr für jedes Familienmitglied.

Auffällig dabei ist, dass Rabbi Josef Karo (der Verfasser des Schulchan Aruchs) nach Meinung von



Rabbiner
Rafael Evers

TOSAFOT entscheidet, während Rema (Rabbiner Moses Isserles, Verfasser des aschkenasischen Teils des Schulchan Aruchs) gemäß der Meinung des RAMBAM entscheidet. Normalerweise ist es genau umgekehrt. Obwohl im Talmud drei Ebenen der Erfüllung der Mizwa des Lichterzündens an Chanukka erörtert werden, ist es streng genommen ausreichend, jede Nacht nur ein Licht in jedem Haushalt zu entzünden.

Die Größe des Haushalts spielt hierbei keine Rolle; ein Haushalt kann aus einer Person (z. B. einem Junggesellen) oder mehreren Personen bestehen. Wenn ein Haushalt nicht genug Öl oder Kerzen hat und auch nicht das Geld dafür, sie zu kaufen, ist es möglich, die Mizwa von Chanukka auf die minimale Weise zu erfüllen – d.h. ein Licht pro Haushalt und Abend. Trotzdem haben

Gedanken zur Paraschat Mikez Zweimal daheim Die Josefsge- schichte

tur wurde auch nach dem Makkabäeraufstand nicht aus der jüdischen Lebensrealität verbannt. Der Talmud (Baba Kama 83a) ist voll des Lobes für die griechische Sprache und die griechische Weisheit. Kritische Äußerungen, wie am Ende des Traktats Sotah, wurden von späteren Kommentatoren wie Maimonides einfach redigiert. Unsere westliche Zivilisation fußt neben der jüdisch-christlichen Ethik und Moral, basierend auf unserer jüdischen Bibel, auf der griechisch-römischen Kultur mit ihrer Philosophie, Mathematik, ihren Naturwissenschaften und ihrer Kunst – einer Synthese, wie sie schon in der Tora angedeutet zu sein scheint: Vor Kurzem haben wir in einem Wochenabschnitt von Noachs Nachkommen gelesen.

Einer seiner Enkel ist Jafan, der Stammvater des griechischen Volkes. Desse Vater Jafet ist respektierter und geliebter Sohn Noachs. Dieser sprach über ihn (und seinen Bruder Schem): »Der Ewige soll Jafet größer machen und verschönern, und er (Jafet – er steht hier für den Ruhm der griechischen Kultur) soll verweilen in den Zelten von Schem (symbolisch für das jüdische Volk).«

GEFAHR Viele große jüdische Philosophen, Mathematiker, Ärzte und Poeten des Mittelalters schöpften Wissen aus den griechischen Quellen – seien es Maimonides, Rabbag oder andere. Die griechischen Texte waren auch ein verbindendes Glied zwischen Juden, Muslimen und

Gedanken zur Paraschat Mikez Zweimal daheim Die Josefsge- schichte

Christen dieser Zeit. Natürlich barg (und birgt!) das die Gefahr der zu großen Anpassung an die Mehrheitsgesellschaft. Aber trotz aller Gefahren ist das jüdische Ideal eben doch, die »Schönheit Jafets in die Zelte Schems« aufzunehmen. Zu unserem Wohl und dem Wohl der anderen Völker. Ganz nach dem Motto im Talmud (Megilla 16a): »Derjenige, der Worte der Weisheit spricht, sogar die von Nichtjuden, wird ein weiser Mann genannt.« Und Maimonides fügte hinzu: »Die Wahrheit ist die Wahrheit, gleichgültig, was ihre Quelle ist.« Die Botschaft von Chanukka ist also nicht, dass wir uns total isolieren und separieren sollen. Ganz im Gegenteil: Wir können und sollen uns integrieren in die Gesellschaften, in denen wir leben. Wir sollen auch von Nichtjuden und deren Philosophie und Kultur lernen. Wir können beides sein: stolze Juden, die ihre Religion und Tradition achten, und loyale Bürger der Länder, in denen wir leben. Wir können deren Kultur, Sprache und Gepflogenheiten annehmen, ohne unsere jüdische Identität aufgeben zu müssen.

Aus: Allgemeine Jüdische Wochenzeitung—25.11.2013

Die Gedankenwelt des Talmud

wir die Gewohnheit, der Lesart des Mehadrin Min Hamehadrin für die Feier in der praktischen Ausübung zu folgen. Dies hat jedoch zu einem Unterschied in der Praxis der aschkenasischen (europäischen) und sephardischen (orientalischen) Juden geführt.

Der Minhag (Brauch) der Aschkenasim ist, dass jedes Familienmitglied (Ausnahmen siehe unten) jeden Abend ein zusätzliches Licht im Hinblick auf den Rambam zündet, also jedes Familienmitglied zündet jeden Abend eine Kerze mehr.

Der Minhag der Sephardim ist, dass jeder Haushalt jeden Abend ein zusätzliches Licht im Hinblick auf TOSAFOT anzündet, also nur der Familienvater zündet die Chanukka, jeden Abend eine Kerze mehr.

Ein Wahlproblem an Chanukka

Es ist besser, die Chanukka-Lichter mit Olivenöl anzuzünden, als dies mit Kerzen zu tun. Wenn man jedoch nicht genug Geld für Olivenöl hat, aber genug Geld, um Kerzen zu kaufen, dann steht man vor dem folgenden Problem:

a. man könnte Olivenöl kaufen und nur ein Licht pro Abend anzünden, b. oder man könnte Kerzen kaufen und damit die Mizwa nach Meinung des Mehadrin min Hamehadrin erfüllen (jeden Abend eine weitere Kerze).

Die Mischna Werura und der Chaje Adam entscheiden in der Praxis, dass es bei diesem Auswahlproblem besser ist, Kerzen zu kaufen, um die Mizwa nach Meinung von Mehadrin Min Hamehadrin zu erfüllen, d.h. extra schön. *Ehefrauen*

Wenn ihr Ehemann zündet, muss eine verheiratete Frau nicht zünden. In der Halacha werden Männer und Frauen (in vielerlei Hinsicht) als Einheit angesehen. Nach Angaben der Mischna Berura darf eine verheiratete Frau, wenn sie dies wünscht, selbst zünden und die erforderliche Beracha sprechen. Wenn der Mann auf Geschäftsreise ist oder aus anderen Gründen nicht zu Hause zündet, muss die Frau selbst anzünden.

Kinder

Kinder, die das Alter erreicht haben, in dem sie nach jüdischem Recht (6-7 Jahre) in den Geboten und Gebräuchen erzogen werden sollen, müssen ihre eigenen Chanukka-Lichter anzünden, wenn sie außerhalb des Hauses der Familie wohnen. Wenn sie bei ihren Eltern wohnen, dann müssen sie laut dem aschkenasischen Minhag – nach Meinung der meisten Poskim religionsgesetzlichen Entscheider) – auch ihr eigenes Licht zünden.

Für Kinder ist es jedoch ausreichend, dass sie jeden Abend nur ein Licht anzünden. An verschiedenen Orten ist es nicht üblich, dass Mädchen ihre eigene Chanukka anzünden.

Wenn mehrere Personen zünden

Wenn mehrere Personen im selben Raum jeweils ihre eigenen Leuchter anzünden, müssen sie sicherstellen, dass sie nicht zu nahe beieinanderstehen, damit jemand (zum Beispiel auf der Straße) genau sehen kann, wie viele Kerzen brennen.

Jemand auf Reise

Viele Halachot von Chanukka beziehen sich auf den Haushalt. Dies bedeutet jedoch nicht, dass jemand ohne Haushalt oder

ohne Wohnung oder auf einer Reise nicht zünden müsste.

Der Reisende an Chanukka

Die zunehmenden internationalen Handelsbeziehungen haben die Halacha nicht unberührt gelassen. Es kann zum Beispiel vorkommen, dass die Hausherrin und ihre Kinder in Düsseldorf sind, der Hausherr jedoch in Hongkong oder New York. Rabbi Mosche Isserles (1520

- 1577) merkt an, dass der Hausherr auch in seinem Hotelzimmer mit Berachot zünden darf. Da seine Frau zweifellos auch zu Hause zündet - und dies ist in der Tat das Wichtigste beim Lichtenzünden - und ihr Ehemann damit auch seine Pflicht erfüllt, empfiehlt die Mischna Werura (677: 15 und 16) einem Hausherrn der nicht zuhause ist, ausdrücklich die Absicht zu haben, seine Pflicht mit dem Zünden der Lichter seiner Frau nicht zu erfüllen. In Hongkong funktioniert das problemlos (weil der Mann automatisch früher anzündet), in New York ist das schwieriger, da der Mann des Hauses in einem fremden Land zünden muss, nachdem zu Hause angezündet wurde. Die Mischna Werura empfiehlt in einem solchen Fall, dass die Berachot von jemand anderem gesagt werden sollte und dass der Hausherr seine Pflicht damit erfüllen sollte.

Aus: ORD-Magazin 12/2019

Die Gedankenwelt des Talmud

Im Talmud (Schabbat 21 b) wurde die Frage gestellt, wie wir das Zünden der Lichter in der Praxis durchführen. Dort lesen wir: „Die Weisen lehrten: Die grundlegende Mizwa von Chanukka besteht darin, jeden Tag ein Licht für sich und seinen Haushalt durch eine Person, dem Oberhaupt des Hauses, entzünden zu lassen. Und die Mehadrin, also diejenigen, die in der Ausführung der Mitzwa akribisch sind, entzünden ein Licht für jedes Mitglied des Haushalts. Mehadrin min Hamehadrin, also diejenigen, die noch sorgfältiger sind, passen die Anzahl der Lichter täglich an. Beit Schammai und Beit Hillel sind sich in der Art dieser Anpassung nicht einig. Beit Schammai sagt: Am ersten Tag entzündet man acht Lichter und verringert von da an allmählich die Anzahl der Lichter, bis er am letzten Tag von Chanukka ein Licht entzündet. Und Beit Hillel sagt:

Am ersten Tag entzündet man ein Licht und erhöht von da an allmählich die Anzahl der Lichter, bis er am letzten Tag acht Lichter entzündet.“

Soweit eine tannaitische Quelle; im Folgenden gibt es eine Meinungsverschiedenheit unter den Amoraim zu dem Disput zwischen Beit Schammai und Beit Hillel.

Ulla sagte: Es gab zwei Amoraim im Westen, also Eretz Israel, die in Bezug auf diesen Streit nicht einverstanden waren, Rabbi Jossi Bar Awin und Rabbi Jossi Bar Zewida. Einer sagte, dass der Grund für Beit Schammais Meinung ist, dass die Anzahl der Lichter den noch kommenden Tagen entspricht, d.h. der Zukunft. Am ersten Tag bleiben acht Tage von Chanukka, also zündet man acht Lichter, am

zweiten Tag bleiben sieben Tage, man zündet sieben usw. Der Grund für Beit Hillels Meinung ist, dass die Anzahl der Lichter den vergangenen Tagen entspricht. Die Anzahl der Lichter entspricht der Anzahl der Tage, an denen schon Chanukka war. Und man sagte, dass der Grund für Beit Schammais Meinung sei, dass die Anzahl der Lichter den Bullenopfern des Festes von Sukkot entspricht: Dreizehn wurden am ersten Tag geopfert und an jedem folgenden Tag wurde einer weniger geopfert (Numeri 29: 12–31). Der Grund für die Meinung von Beit Hillel ist, dass die Anzahl der Lichter auf dem Prinzip basiert: In Bezug auf Heiliges geht man hoch und nicht herunter. Wenn nun das Ziel darin besteht, dass die Anzahl der Lichter der Anzahl der Tage entspricht, gibt es keine Alternative, die Anzahl der Lichter mit jedem Tag zu erhöhen.

Die Halacha der Rischonim Die Interpretation des Beginns der oben genannten

Baraita (eine tannaitische Lehre) ist Gegenstand einer Meinungsverschiedenheit zwischen den Tosafisten und Rambam (Maimonides). Tosafot versteht es folgendermaßen: *In der Gemara gibt es drei Meinungen:*

- a. Jeden Abend ein Licht für die ganze Familie
- b. Diejenigen, die die Mizwa besonders schön erfüllen wollen (Mehadrin): ein Licht pro Familienmitglied jeden Abend
- c. Diejenigen, die die Mizwa auf außergewöhnliche Weise erfüllen möchten (Mehadrin min Hamehadrin) zünden jeden Abend ein Licht mehr, aber nur eine

Menora für die ganze Familie.

Rambam interpretiert die Baraita etwas anders:

- a. Einfach: Jeden Abend ein Licht für die ganze Familie (wie Tosafot)
- b. Mehadrin: Jeden Abend ein Licht für jedes Familienmitglied (wie Tosafot)

c. Mehadrin min Hamehadrin: Jeden Abend ein Licht mehr für jedes Familienmitglied.

Auffällig dabei ist, dass Rabbi Josef Karo (der Verfasser des Schulchan Aruchs) nach Meinung von TOSAFOT entscheidet, während Rema (Rabbiner Moses Isserles, Verfasser des aschkenasischen Teils des Schulchan Aruchs)

gemäß der Meinung des RAMBAM entscheidet. Normalerweise ist es genau umgekehrt. Obwohl im Talmud drei Ebenen der Erfüllung der Mitzwa des Lichterzündens an Chanukka erörtert werden, ist es streng genommen ausreichend, jede Nacht nur ein Licht in jedem Haushalt zu entzünden.

Die Größe des Haushalts spielt hierbei keine Rolle; ein Haushalt kann aus einer Person (z. B. einem Junggesellen) oder mehreren Personen bestehen. Wenn ein Haushalt nicht genug Öl oder Kerzen hat und auch nicht das Geld dafür, sie zu kaufen, ist es möglich, die Mitzwa von Chanukka auf die minimale Weise zu erfüllen – d.h. ein Licht pro Haushalt und Abend. Trotzdem haben wir die Gewohnheit, der Lesart des Mehadrin Min Hamehadrin für die Feier in der praktischen Ausübung zu folgen. Dies hat jedoch zu einem Unterschied in der Praxis der aschkenasischen (europäischen) und sephardischen (orientalischen) Juden

Gedanken zur Paraschat Mikez



Rabbiner
Arie Folger

Josef half den Ägyptern

Da brachen die sieben Hungerjahre an, wie Josef vorausgesagt hatte. Und es entstand eine Hungersnot in allen Ländern; aber in ganz Ägyptenland war Brot» (1. Buch Mose 41,54).

Jahre zuvor hatte Josef vor Pharao gestanden. Er hatte verkündet, dass es nach sieben üppigen Jahren sieben Jahre Hunger geben werde. Dann hatte er einen Stabilitätsplan entworfen – den Grundriss für das erste soziale Sicherheitsnetz der Geschichte: Hartz IV für die hungrigen Ägypter.

Der Pharao war beeindruckt, übertrug dem neu ernannten Vizekönig die Verantwortung für die Volkswirtschaft und setzte damit dessen Plan in die Tat um.

Josef sammelte den Ertrag der Felder in den sieben fetten Jahren, in denen in Ägypten Überfluss herrschte, und ließ ihn in die Städte bringen (41,48). Diese Wirtschaftspolitik konnte kein Geheimnis bleiben, denn für solche Riesenmengen musste man in jedem Bezirk große Speicher bauen (41,49).

Und was tat das Volk währenddessen? Verließ es sich auf den Staat in der Annahme, man werde schon genug Nahrung lagern? In einer Gesellschaft, die noch nicht ein

Gedanken zur Paraschat Mikez Josef half den Ägyptern

mal ein Wort kannte für ein soziales Sicherheitsnetz, wäre ein derartiges Vertrauen sehr erstaunlich. Glaubten sie vielleicht nicht an die sieben angekündigten Hungerjahre? Dachten sie, der Staat baute die Speicher umsonst? Oder vergaßen sie während der sieben üppigen Jahre, was Hunger ist? Wir wissen es nicht, aber nach dem Midrasch traf keine der obigen Spekulationen zu.

HUNGERSNOT Wir im Westen haben längst vergessen, was eine Hungersnot ist. Lediglich in Spendensammlungen für Arme in fernen Ländern begegnen wir Hunger, geben ein paar Euro und vergessen das Ganze. Für eine Agrargesellschaft jedoch war das Anlegen von Nahrungsmittelvorräten, die die Menschen womöglich sogar mehrere Jahre lang versorgen konnten, ebenso selbstverständlich wie für uns eine Krankenversicherung.

Nach dem Midrasch hätten die Ägypter auch ohne Josefs Ankündigung Speicher angelegt, denn Hungersnöte kamen immer wieder vor. Sobald wir das verstehen, staunen wir umso mehr über folgenden Vers: «Als Ägypten Hunger litt und das Volk zum Pharao nach Brot schrie, da sprach der Pharao zu allen Ägyptern: »Geht hin zu Josef; was er euch sagen wird, das tut!« (41,55).

Wie später im Text zu lesen ist, spielte sich dieses Szenario nicht während des siebten, sechsten oder fünften Jahres der Hungersnot ab, sondern im ersten. Wieso fragte das Volk nach Brot, wenn

Mangelndes Vertrauen Warum Josef in Ägypten zwei Jahre länger im Gefängnis sitzen musste

Der Wochenabschnitt Mikez wird jedes Jahr am Schabbat von Chanukka gelesen. Schon der Tur, Rabbi Jaakov ben Ascher (1283–1340), schlussfolgerte daraus, dass zwischen dem Wochenabschnitt und den Feiertagen ein Zusammenhang besteht. Den wohl ausgefallensten Bezug stellt Rabbiner Zwi Elimelech Schapira (1783–1841) in seinem Werk Bnej Issasschar her. Dort gibt er die Anzahl der Wörter des Abschnitts Mikez mit 2025 an – eine Zahl, die auf Chanukka hinweisen soll. Dabei rechnet Schapira wie folgt: Das hebräische Wort Ner (Kerze) hat den Zahlenwert 250. Multipliziert mit acht Tagen Chanukka ergibt es 2000. Und 25 ist das Datum des Festes: 25. Kislew.

Die berühmteste Parallele ist die aus dem Traum des Pharaos, in dem die schwachen und mageren Kühe sieben fette Kühe verschlingen. Dies soll symbolisch für das Wunder des Sieges der wenigen Makkabäer über die riesige Armee der Griechen stehen. Auch träumte der Pharao von sieben Ähren auf nur einem Halm – ein Bild, das für die Menora, den goldenen Leuchter, steht. Auf wundersame Weise brannten seine Lichter statt nur einen Tag ganze acht Tage. Unsere Weisen ordnen das Wunder des Sieges in die Kategorie der natürlichen oder logisch erklärbaren Wunder ein. Das Ölwunder hingegen ist für sie ein übernatürliches.

TRÄUME Die Hauptfigur unseres Wochenab-

Gedanken zur Paraschat Mikez

schnitts ist Josef. Die Tora beschreibt, wie der Pharao der Bedeutung seiner Träume auf den Grund gehen möchte. Da erinnert sich der Obermundschenk plötzlich an Josef, der ihm zwei Jahre zuvor einen Traum deutete. Also lässt der Pharao Josef zu sich kommen.

Wie Josef im weiteren Verlauf der Geschichte zum zweiten Mann in Ägypten aufsteigt, ist gut bekannt. Weniger bekannt ist, dass Josef zwei weitere Jahre im Gefängnis bleiben musste, als Strafe dafür, dass er den Versuch unternommen hatte, den Obermundschenk zu bitten, seiner zu gedenken und ihn aus dem Gefängnis zu befreien (Midrasch Tanchuma 39,9). Dass es zwei Jahre sind, ist kein Zufall, erklärt der Midrasch, sondern sie stehen für zwei Begriffe in der Bitte an den Obermundschenk: »meiner gedenken« und »erwähne mich« (1. Buch Mose 40,14).

Dieser Midrasch bedarf einer Erklärung, denn er wirft mehrere Fragen auf: Ist es erlaubt, Anstrengungen zu unternehmen, um sich selbst zu helfen, wenn Josef doch für den unternommenen Versuch, sich selbst zu helfen, so hart bestraft wurde? Darf man passiv bleiben und auf G'tt vertrauen, dass Er schon helfen werde – oder ist das Fahrlässigkeit? Steckt hinter den Versuchen, sich selbst zu helfen, mangelndes G'ttvertrauen? Oder ist man zu bequem, wenn man darauf vertraut, dass G'tt schon alles richten wer-

de?

Aus den theoretischen Fragen werden schnell praktische: Soll man im Krankheitsfall sofort einen Arzt aufsuchen oder erst einmal in die Synagoge gehen und für die Genesung beten? Soll man Überstunden machen, um das Einkommen zu erhöhen, oder darauf hoffen, dass der Ewige einem das Geld auf anderem Weg schicken wird?

KRANKHEIT Als einmal Rabbi Akiwa, Rabbi Jischmael und ein Begleiter unterwegs waren, begegnete ihnen ein Kranker. Dieser bat Rabbi Akiwa um einen Rat, wie er wieder genesen könne. Rabbi Akiwa kam der Bitte nach. Bald fragte ihn der Begleiter, ob der Mann seine Krankheit nicht von G'tt bekommen habe, und wieso greife Rabbi Akiwa dann ein?

Rabbi Akiwa fragte seinen Begleiter, ob er manchmal Hunger verspüre. Und als dieser die Frage bejahte, fragte ihn Rabbi Akiwa, warum er dann esse und nicht warte, bis der Ewige seinen Hunger stillt. Dieser Dialog zeigt deutlich, dass der Ewige diese Welt keinesfalls erschaffen hat, um alle Wünsche der Menschen zu befriedigen. Vielmehr sollen wir uns anstrengen und unser Leben aktiv mitgestalten.

Der Mensch wurde erschaffen mit dem Bedürfnis zu handeln. Einerseits steigert dies sein Selbstwertgefühl, doch andererseits besteht die Gefahr, dass der Mensch dadurch hochmütig werden könnte und im Herzen sagt: »Meine Kraft und die Stärke meiner Hand haben mir dieses Vermögen geschaffen« (5. Buch Mose 8,17).



Rabbiner
Baruch Babaev

Gedanken zur Paraschat Mikez

Davor warnt die Tora. Unsere Weisen meinen, dass die dem Menschen gegebene Möglichkeit, zu handeln und sein Leben zu gestalten, gleichfalls eine Prüfung ist, inwieweit er G'tt vertraut und an Ihn glaubt. Es geht um die Frage: Wird G'tt im Leben des Menschen noch Platz haben?

Aus genau diesem Grund wurde Josef bestraft, als er versuchte, seine Befreiung aus dem Gefängnis zu beschleunigen. Denn er setzte all seine Hoffnung auf den Mundschenk und erwähnte in seiner Bitte mit keinem Wort den Ewigen.

Zwei Jahre später steht Josef vor einer ähnlichen Situation: Entweder wird er befreit, oder er muss zurück ins Gefängnis. Doch Josef hat aus seinem Fehler gelernt und sagt zum Pharao, dass allein G'tt ihn antworten lassen wird (1. Buch Mose 41,16). Somit räumt Josef dem Ewigen Raum ein –

und genau das führt ihn schließlich zum Erfolg.

BEISTAND Josef wurde in der Episode mit dem Mundschenk auch deshalb so streng bestraft, weil er aus der Vergangenheit hätte gelernt haben sollen: nämlich dass der Ewige immer mit ihm war, sowohl, als er in die tiefe Grube geworfen wurde, als auch dann, als er im Haus seines ägyptischen Herrn diente, und auch dann, als er im Kerker saß.

Josef hätte in dieser Hinsicht auch manches von seinem Vater Jakow lernen können: Dieser sprach ein Gebet, weil er wusste, dass der positive Ausgang des Treffens mit seinem Bruder Esaw von G'tt abhängt, auch wenn er sich bestmöglich vorbereitet hatte.

Auch die Makkabäer verstanden, dass alles von G'tt abhängt. Sie riefen zwar zum Kampf gegen die Griechen auf, doch die Losung des Aufstands be-

stand aus den Anfangsbuchstaben der hebräischen Wörter »Wer ist wie Du bei den Göttern, Ewiger?« (2. Buch Mose 15,11) und bezog den Ewigen ins Tun mit ein.

Und auch nach dem erungenen Sieg bekannten sich die Makkabäer und schrieben das Wunder des Sieges dem Ewigen zu.

Daraus ist ersichtlich, dass es keineswegs verboten ist zu handeln – im Gegenteil: Es ist sogar erwünscht! Doch erst, wenn man den Ewigen ins Handeln einbezieht, wird es gelingen.

Und so entsteht die goldene Mitte: Tun und Handeln mit Glauben und Vertrauen. Gerade deshalb wird das Wunder des Sieges als das natürliche Wunder empfunden. Denn sobald der Ewige ins Handeln eingebunden wird, steht dem Erfolg nichts mehr im Weg.

Aus: Allgemeine Jüdische Wochenzeitung—06.12.2018

Gedanken zur Paraschat Mikez Josef half den Ägyptern

es doch sicher selbst genug gespeichert hatte?

Raschi (1040–1105) erklärt diese Schwierigkeit mit dem obigen Midrasch, der uns seltsam erscheint. Denn demnach hätten die Ägypter zwar Getreide aufbewahrt, doch es sei verdorben. Das Getreide hingegen, das in Josefs Lagerhäusern aufbewahrt wurde, hätte sich gehalten. Darum kamen sie zu Josef, der bereit war, das Volk zu ernähren.

Jedoch stellte er ihnen eine Bedingung: Sie mussten sich beschneiden lassen. Die Ägypter waren entsetzt und beschwerten sich beim Pharao, in der Hoffnung, er würde Josef widersprechen. Doch Pharao fragte, weshalb die Einzelpersonen kein Getreide aufbewahrt hätten. Als er erfuhr, dass sie sehr wohl Getreide gespeichert hatten, es aber verdorben war, befahl er seinem Volk, Josefs Bedingung zu akzeptieren.

PFLICHT Weshalb aber sollte Josef die Ägypter beschneiden wollen? Aus unseren Quellen geht nicht eindeutig hervor, ob nur Juden die Pflicht haben, sich beschneiden zu lassen, oder ob das für alle Nachkommen Awrahams gilt. Waren die anderen Söhne Awrahams – außer Jizchak – lediglich verpflichtet, sich selbst beschneiden zu lassen, nicht aber die nächste Generation? Fest steht: Die Ägypter waren keine Nachkommen Awrahams. Wieso sollten sie sich beschneiden lassen? Außerdem ist die Beschneidung ein Bundeszeichen zwischen G'tt und den Israeliten – deshalb ist uns untersagt, Nichtjuden, die

Gedanken zur Paraschat Mikez Josef half den Ägyptern

keine Nachkommen Awrahams sind, rituell zu beschneiden.

Der Maharal von Prag, Rabbi Jehuda Löw ben Bezalel (um 1520–1609), setzt sich mit dieser Problematik auseinander und sieht darin die Auswirkung eines Aspekts des Brit-Mila-Gebots. Nach seiner Auffassung symbolisiert die Vorhaut das, was verwest, was nicht dauerhaft ist. Das jüdische Volk, das mit einer ewigen Aufgabe betraut wurde und mit dem G'tt einen ewigen Bund schloss, soll sich von der Symbolik der Verwesung entfernen.

Normalerweise gebe es keinen Grund, die Ägypter zu beschneiden, und es wäre Josef untersagt, dies zu tun. Aber die siebenjährige Hungersnot war ungewöhnlich, und die Unbeschnittenheit der Ägypter hatte plötzlich nicht nur geistige, sondern auch physische Auswirkungen. Nach dem Midrasch fühlte Josef, dass er die Ägypter, damit sie überleben, beschneiden muss. Andernfalls würde das Getreide, das er ihnen gibt, verderben, sobald es in ihre Hände gelangt.

Aus dem Midrasch folgt natürlich, dass der Befehl, sich beschneiden zu lassen, eine Ausnahme war. Die Ägypter würden ihre Nachkommen nach dem Ende der Hungerjahre nicht weiterhin beschneiden müssen.

QUELLEN Schon der griechische Historiker Herodot (um 490–424 v.d.Z.) berichtet, dass Ägypter sich beschneiden ließen. Verschiedene andere, noch viel ältere historische Dokumente belegen diese Praxis. Doch diese Berichte täuschen. Es ist

Das Chanukka-Gebet Al haNissim beschreibt die Krise an Chanuka und das darauf folgende Wunder:

"Es war zur Zeit Matitjahus, des Sohnes Jochanans, des Hohepriesters der Chasmonäer, und seines Sohnes, als das böse Königreich der Griechen Dein Volk Israel unterwarf, 1. um sie Deine Tora vergessen zu lassen und 2. sie von den Gesetzen Deines Willens abzubringen. Aber Du standest ihnen bei in der Zeit ihrer Not. Dann kamen Deine Söhne wieder in dein Haus, reinigten Deinen Tempel, säuberten Dein Heiligtum und zündeten Lichter in Deinen heiligen Vorhöfen an."

Es wird gesprochen darüber, dass

1. sie Deine Tora vergessen zu lassen und
2. sie von den Gesetzen Deines Willens abzubringen."

Was ist der Unterschied dazwischen?

Zwei Formen des Vergessens auf drei Ebenen

Einige Meforschim (Erklärer) sind der Meinung, dass diese beiden Ausdrücke "sie Deine Tora vergessen lassen" und "sie von den Gesetzen Deines Willens abwenden" eigentlich ungefähr dasselbe bedeuten, sich aber auf unterschiedliche Dinge beziehen:

1. Der erste Satz würde sich auf die gesamte Tora beziehen,
2. der zweite auf die Chukim, den unverständlichen Gesetzen.

Andere meinen, es beziehe sich auf die Tora-Kenntnis bzw. auf das Ausüben der Gebote.

Das Thema kann auch aus einem anderen Blickwinkel betrachtet werden. Dann geht es um den Unterschied zwischen "Vergessen" und "Abkehr davon". Ich erinnere mich

Das Gebet Al Ha Nissim

an eine bekannte Stelle in der Sidra Wa'etchanan: "Aber gib Acht und wache sehr sorgfältig über dich selbst, damit du die Dinge nicht vergisst, die deine eigenen Augen gesehen haben, und sie - solange du lebst - nie aus deinem Herzen verschwinden, und du sorgst

dafür, dass auch deine Kinder und Enkelkinder sie kennen" (Dewarim/Deut. 4:9).

Ma'mad Sinai - die Versammlung am Berg Sinai

Die Tora führt weiter aus, wann und worauf sich dieses "Vergiss nicht" und dieses "Geh nicht aus deinem Herzen" bezieht: "An jenem Tag, als du dort vor G'tt standest, auf dem Chorew (Berg Sinai), als G'tt zu mir, Mosche, sprach: 'Versammelt das Volk vor Mir, dann will Ich sie meine Gebote hören lassen - die sie für sich selbst lernen sollen, um Mich zu verehren, solange sie auf Erden leben, und die sie auch ihren Kindern lehren sollen'" (Dewarim/Deut. 4:10).

Es handelt sich um zwei Konzepte, nämlich das Vergessen dessen, was "deine Augen gesehen haben", und das "aus dem Herzen herauskommen". Es handelt sich um zwei unterschiedliche Prozesse.

Persönliche Erfahrung

Laut Nachmanides (12. Jahrhundert) enthält Dewarim 4:9 ein Gebot und ein Verbot. G'tt hatte dem Gebot - der Einhaltung der Mizwot, der religiösen Pflichten - ein Verbot vorangestellt: "Vergiss nichts! G'tt sorgte dafür, dass die Übergabe der Tora am Fuße des Sinai für

die Juden, die dies miterlebten, zu einer persönlichen Erfahrung wurde, so dass sie ihren Kindern erzählen konnten, sie hätten mit eigenen Augen gesehen, dass G'tt ihnen die Tora gab.

Alle Zweifel ausgeräumt

Hätte ein Prophet die Tora gegeben, hätte man bezweifeln können, ob er wirk-

lich prophetische Kräfte besaß. Nun waren die Zweifel ausgeräumt. Deshalb meint Nachmanides, wir sollten uns an zwei Dinge erinnern:

1. sowohl an Ma'amad har Sinai (die persönliche Erfahrung des Volkes am Fuße des Sinai beim Empfang der Tora)
2. als auch an die Tora selbst, die dort an künftige Generationen weitergegeben wurde.

Bereicherung

Das Gedenken an Ma'amad Sinai hat noch einen weiteren Aspekt: Es dient der Auffrischung, Vertiefung und Bereicherung der Tora-Tradition. An Ma'amad Sinai wurde die Tora gegeben. In der Pessach-Haggada heißt es jedoch, dass es für uns ausreichend gewesen wäre, wenn die Tora nicht gegeben worden wäre (dajenu). Das liegt daran, dass die Erfahrung der Nähe G'ttes uns ohnehin näher an die Schechina - G'ttes Gegenwart - gebracht und uns geistig bereichert hätte. Daraus lernen wir, dass man nicht nur Tora studieren, sondern auch jeden Tag die Nähe G'ttes spüren sollte. Zurück zu den Begriffen "Vergessen" und "aus dem Herzen kommen". Etwas zu vergessen ist schlimm, aber menschlich. Etwas aus dem Herzen zu



Rabbiner
Rafael Evers

Das Gebet Al Ha Nissim

verlieren, danach nicht mehr zu leben, die existentielle Erfahrung zu verlieren, ist ernster.

Im Talmud (Schabbat 138b) heißt es, als sie nach Kerem be-Jawne kamen, sagten unsere Chachamim (Gelehrten): "Die Tora ist dazu bestimmt, von den Bnei Jisrael (Juden) vergessen zu werden, wie es geschrieben steht (Amos 8:11): Beachte, dass die Tage kommen werden, an denen ... sie G'ttes Wort suchen, aber nicht finden werden". Dem Talmud zufolge bezieht sich "G'ttes Wort" auf die Halacha (Jüdisches Gesetz), das Geheimnis der endgültigen Erlösung und die Prophetie. G'ttes Wort suchen" bedeutet, dass

die Juden die Halacha (die Gebote) nicht mehr kennen.

Das heißt, solange die Tora nicht aus den Herzen der Juden verschwunden ist, bleibt die Situation, so schlimm sie auch sein mag, erträglich.

Spirituelle Krise von Chanukka

Die spirituelle Krise der Juden in der Zeit der Hellenisten, in der Chanuka stattfand, ist durch zwei Elemente gekennzeichnet. Die Hellenisten wussten, wie wichtig das Tora-Wissen für die Juden war, und verboten deshalb das Tora-Studium, "damit sie Deine Tora vergessen".

Kämpfen

Aber die Griechen verstanden auch, dass sie

damit noch nicht über die Juden gesiegt hatten: Sie mussten noch dafür sorgen, dass die Tora "aus ihren Herzen verschwindet" und sie davon abhält, "die Gesetze Deines Willens" zu befolgen. Aber die Juden wussten, wie man standhaft bleibt und für die Grundlagen ihrer Existenz kämpft.

Sie nahmen sich die oben erwähnten Tora-Passagen (Dewarim 4:9-10) wörtlich zu Herzen. Die Worte des Chanukka-Gebetes Al ha-Nissim, die nicht nur von der Krise, sondern auch von dem Wunder der Wiedereinweihung des Tempels sprechen, sind auch heute noch aktuell, sowohl für jeden Einzelnen als auch für das gesamte Jüdische Volk.

Gedanken zur Paraschat Mikez

Die Stärke der Schwachen ist ihre heilige Überzeugung

In unserer Galut (Exil)-Situation ist es wichtig, dass wir uns bewusst machen, dass wir - wie zur Zeit der Makkabäer - das Judentum immer noch nur mit einer kleinen, ausgewählten Gruppe von Enthusiasten über Wasser halten.

Völlig panische Angst vor seltsamen Träumen

Vielleicht ist das der Grund, warum wir die Parscha Miketz immer kurz vor Chanukka lesen. Darin gerät der allmächtige Pharao durch einen Traum, in dem er sieben magere sieben fette Kühe sieht, die gefressen werden, völlig in Panik. Keiner konnte ihm diesen Traum erklären. Warum aber verlor der Pharao seine Selbstbeherrschung? Warum beschäftigten ihn diese seltsamen Traumbilder so sehr?

Die Starken in den Händen der Schwachen

Erinnern Sie sich: Pharao war der klassische Diktator. Seine Monarchie und autokratische Herrschaft basierte ausschließlich auf Macht und Stärke. Solange seine Soldaten in der Überzahl waren, glaubte der Pharao, dass sein Königtum triumphieren würde. Am Ende sollte sich dies jedoch als Fehlkalkulation erweisen. Die mageren Kühe symbolisierten die Schwachen. Aber sie haben die starken, fetten Kühe gegessen. Es schien, als würde die ägyptische Macht eines Tages von einer Gruppe von Menschen gebrochen werden, die die Schwachen zu sein schienen. Der Pharao nahm die himmlische Traumbotschaft ernst. Er

verstand, dass es eines Tages so kommen würde, wie wir auch in "Al hanissim" an Chanukka sagen: "Du hast die Starken in die Hände der Schwachen gegeben, viele in die Hän-



Rabbiner
Rafael Evers

de von wenigen, die Übeltäter in die Hände derer, die sich mit deiner Tora beschäftigen". Das ist die Botschaft von Chanukka: Das fast erloschene

Licht flammt auf und verwandelt sich in ein Meer von inspirierendem Licht, den Tsunami, der Böses und Aggression in Frieden und Toleranz verwandelt, und überall blüht das Wissen der Tora...

Gedanken zur Paraschat Mikez Josef half den Ägyptern

unklar, ob die Beschneidung bei allen Ägyptern oder nur bei den Priestern durchgeführt wurde, und es ist nicht erwiesen, dass die ägyptische Beschneidung eine Zirkumzision war oder lediglich ein Einschnitt, der die Vorhaut öffnete, aber nicht entfernte.

Wer weiß, vielleicht gelang es Josef, eine Generation ausnahmsweise nach jüdischer Art zu beschneiden, weil die Ägypter mit dem Gedanken der Beschneidung sowieso bereits vertraut waren.

Nicht nur wegen der Beschneidungsdebatte in Deutschland und Europa setzen wir uns regelmäßig mit der Bedeutung der Brit Mila auseinander. Mit einem Beschneidungsverbot wollten einst die Seleukiden das jüdische Volk auslöschen. Doch das Volk weigerte sich und stand dagegen auf. Seither feiern wir die dauerhafte Existenz unseres Volkes und betonen sie ganz besonders an Chanukka. Nach der obigen Erklärung gibt es eine direkte Verbindung zwischen der andauernden Existenz des Volkes Israels und der Mizwa der Brit Mila: Wir erzählen bis heute von unserem Sieg gegen die Seleukiden – während sie selbst längst verwest sind.

Aus: Allgemeine Jüdische Wochenzeitung—

15.12.2014

Der Krug mit Öl symbolisiert den neuen Elan der Makkabäer



Rabbiner
Rafael Evers

Wenn wir die Chanukkia, den Leuchter des Chanukka-Festes, anzünden, sagen wir als zweite Beracha (Segensspruch) "...der in jenen Tagen, zu dieser Zeit des Jahres, Wunder für unsere Vorfahren tat". Das "Wunder" ist das Wunder des Ölkuges. Nur durch G'ttes Vorsehung fanden sie einen kleinen Krug mit reinem Öl, der mit einem koscheren Siegel versehen war und für einen Tag reichte. Doch die kleine Menge Öl brannte auf wundersame Weise acht Tage lang weiter.

Unnötiges Wunder?

Das Wunderbare an diesem Wunder war, dass wir dieses Wunder eigentlich gar nicht brauchten. Nach der Halacha (jüdisches Gesetz) gilt "tuma dechuja bezibbur": Wenn die meisten Menschen unrein sind, kann der G'ttesdienst im Tempel trotzdem stattfinden. Mit anderen Worten: Wenn kein Wunder geschehen wäre, hätten die Menschen zur Zeit der Makkabäer die Menora mit unreinem Öl anzünden können.

Erneuerte Liebe

Aber warum war es dann notwendig, acht Tage zu warten und trotzdem nur mit reines Öl anzuzünden? G'tt wollte dem jüdischen Volk seine erneute Liebe zu ihm zeigen und

Chanukka als Schlussfest des „Herbstmanövers“

Schlussfeste

Jeder große jüdische Jom tov (Feiertag) hat ein entsprechendes Schlussfest. An Pessach feiern wir unsere Befreiung aus Ägypten. Aber das ist noch nicht das Ende der Geschichte. Was ist der Zweck unserer Freiheit? Unser Exodus führte zum Geben und Empfangen der Tora am Schawu'ot (das Wochenfest) sieben Wochen später. Von einem Sklavenvolk wurden wir zu einem Volk des Buches. Darum ging es bei unserer Freiheit:

geistiger Reichtum und spirituelles Wachstum durch das Lernen der Tora. Es sollte daher nicht überraschen, dass Schawu'ot in der Tora als Atseret, das Schlussfest von Pessach, bezeichnet wird. Der Zweck unseres Auszugs aus Ägypten war unsere geistige Rolle in der Menschheitsgeschichte.

Schmini Chag Ha'atseret: der achte Tag bildet das Schlussfest von Sukkot

Sukkot (das Laubhüttenfest) erinnert uns an G'ttes Schutz während unserer vierzigjährigen Reise durch die Wüste. Wir blieben dort vierzig Jahre lang, um die Tora uns zu eigen zu machen. Dort mussten wir nicht viel für unseren Lebensunterhalt tun. Wir wurden dort rundum versorgt und verwöhnt. Das Wasser reiste mit dem jüdischen Volk in Form eines riesigen Felsens, des Felsens von Miriam. Jeden Tag fiel Essen in Form von Manna vom Himmel, von dem man probieren konnte, was man wollte, und am Abend gab es Wachteln zum Essen. Die Wolken von G'ttes Majestät

schützten uns vor Pfeilen und Steinschleudern von außen und dienten als eine Art Klimaanlage avant la lettre in dem mörderischen Wüstenklima. Aber auch diese einzigartige VIP-Behandlung in der Wüste diente nur dazu, optimale Bedingungen für ein ideales Bildungsklima zu schaffen. Dort in der Wüste konnten wir uns ganz dem Lernen

der Tora widmen. Auf diese Weise wurden wir geistig auf eine fleißige Landwirtschaft im Heiligen Land vorbereitet. In Israel würden wir beweisen, dass wir sogar inmitten aller irdischen Beschäftigungen in der Lage sind, die Tora in all ihren Aspekten zu bewahren. Der achte Tag von Sukkot wird Schmini Chag Ha'atseret genannt, der achte Tag, das Fest, das Schlussfest. An diesem Tag schütteln wir nicht mehr den Lulav (Pflanzenbündel) und haben sozusagen eine exklusive Audienz bei dem Allmächtigen. Wir sind einen Tag lang mit G'tt allein, als Höhepunkt einer ganzen Reihe von Tagen der Besinnung und des Gedenkens - von Tischa beAw - Buße und Teschuwa von der Bitterkeit - bis einschließlich Sukkot - Buße von der Freude.

Chanukka als Schlussfest des "Herbstmanövers"

Die Tage der Besinnung und die Feiertage von Tischrei - von Rosch HaSchana bis zum Ende von Sukkot - werden manchmal als "Herbstmanöver" bezeichnet. Im Winter wird es körperlich und auch geistig sehr kalt. Das heb-

räische Wort für Winter ist "choref" und stammt von einer Wurzel eines Wortes, das so viel wie "Zerstörung" bedeutet. Die Natur ruht eine Zeit lang, bevor der Frühling kommt. Genau zu dieser Zeit zünden wir Kerzen an, um uns an unseren großen Auftrag an das Volk zu erinnern, das

sanfte geistige Licht der Tora überall dort zu entzünden, wo es dunkel ist.

Die Symbolik des Pflanzenbündels an Sukkot

An Sukkot hoben wir das Lulav-Bündel hoch. Dieses besteht aus vier Pflanzenarten. Der Shem Mishmu'el von Rabbi Shemu'el Bornstein, dem Rebbe von Sochaczew (Polen), liefert eine verblüffende Erklärung dafür, warum wir an Sukkot gemäß den Vorschriften der Tora vier bestimmte Pflanzenarten hoch nehmen und schütteln sollten. Alle vier Arten stehen:

- gegenüber bestimmter Averot (Übertretungen), die wir leider im Laufe der Jahrhunderte begangen haben,
- gegenüber bestimmten Imperien und Kulturen, die uns beherrscht haben, die wir aber überwunden haben, und auch Lösungen für unsere geistigen und spirituellen Probleme bieten.

Babylonien

So symbolisiert der Etrog, die Zitrusfrucht, das Babylonische Reich des Götzendienstes und der Uneinigkeit. Die Auflösung des Etrog stellt das Streben nach Einheit dar, das auf religiöser Ebene im Monotheismus zum Aus-



Rabbiner
Rafael Evers

Chanukka als Schlussfest des „Herbstmanövers“

druck kommt.

Persien

Die Hadassim, die Myrtenzweige, stehen für das Persische Reich. Die Blätter dieser drei Zweige ähneln unseren Augen, aber auch dem Buchstaben Jud. Der Buchstabe Shin (s) von Shalom (Frieden) hat drei dieser Buchstaben Iud auf dem Kopf des Shin. Die Perser hatten wenig Skrupel, ihre Gegner zu töten, was auch heute noch aktuell ist. Mord hat seinen Ursprung in der Eifersucht. Eifersucht entsteht, wenn es große Unterschiede zwischen Menschen gibt. Beim Buchstaben Shin von Shalom sind alle drei "Juds" oben auf gleicher Höhe. Auch die Blätter der Myrtenzweige sollten immer alle drei auf der gleichen Höhe sein. Dies symbolisiert, dass es keine Eifersucht mehr gibt und alle Menschen in Frieden miteinander leben können. Das Shin von Schalom: Die Grundlage des Mordes - die Eifersucht - wird hier symbolisch beseitigt. Das ist das Tikkun, die Lösung für die Gewalt in Persien, die wir am Hof von Achaschwerosch kennengelernt haben.

Heuchelei und Laschon hara

Der Lulav, der Palmzweig, steht gegen Unsittlichkeit, Unzucht und zügellosen Sex. Es steht gegen die Griechische Herrschaft. Die Lösung gegen die Heuchelei des Hellenismus ist Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit an allen Fronten.

Die Zweige der Bachweide, arawot, sind wie ein Mund geformt und wirken allen Formen von übler Nachrede, Verleumdung, Klatsch und laschon hara entgegen. Die Zweige der Bachweide stehen gegen das Römische Imperium, das galut (golus, Exil, Ver-

bannung) von Edom in Westeuropa. Das Blatt der Bachweide ist wie eine Zunge mit einem Schlitz in der Mitte und wie ein Messer geformt, um zu verletzen und zu töten. Die Zunge wurde als Waffe gegen das jüdische Volk eingesetzt, um es durch Verleumdung zu isolieren und schließlich zu vernichten.

Das Schlussfest von Allem ist Chanukka

Chanukka ist das letzte Fest in der jüdischen Geschichte. Purim (Losfest) wurde vor etwa 2500 Jahren eingeführt. Aber Chanukka wurde erst vor 2186 Jahren von unseren Chachamim (Weisen) ins Leben gerufen. Chanukka dauert acht Tage und ist in den Medien und Nachrichten sehr präsent. Das sollte uns nicht überraschen, denn Chanukka wird auch das Fest des pirsum hanes genannt, die Verkündigung des Wunders des jüdischen Überlebens, sowohl im physischen als auch gerade im geistigen Sinne.

Widerstandsfähige Spiritualität

Nach dem Holocaust schien es, als sei das Judentum völlig verloren. Aber siehe da: Wir sind zurück im Rampenlicht der Weltbühne! Chanukka ist das Fest der stillen Lichter unserer unverwundlichen Spiritualität. Es ist das letzte Fest mit der geringsten Anzahl von Geboten. Aber dennoch rückt es immer wieder in den Vordergrund. Chanukka wird mehr oder weniger zur gleichen Zeit wie einige andere Feiertage gefeiert, aber inhaltlich hat es eine sehr klare Botschaft: Wer versucht, unser geistiges Licht der Tora auszulöschen, wird getäuscht werden. Vor allem die Griechen versuchten, das Tora-Lernen zu ver-

bieten und unsere Verbindung zu G'tt zu unterbrechen. Glücklicherweise hatten sie keinen Erfolg. Gerade weil wir ständig unsere eigene Identität betonten, blieben wir das Volk der Tora. Und das feiern wir jetzt mit Chanukka, mitten im Winter, wenn es draußen schneit, hagelt, friert oder regnet.

Kampf mit dem Hellenismus

Das Griechentum war götzendienerisch. Die Griechen dienten einem Pantheon von Göttern und Halbgöttern, die in der griechischen Mythologie alle als Wesen mit sehr menschlichen Zügen beschrieben werden. Außerdem kannten die Griechen wenig oder gar keine Sexualmoral. Sie führten sogar das "Recht der ersten Nacht" ein und entehrten damit alle jüdischen Bräute.

Vom geistigen Kampf zum regelrechten Krieg

Es entstand ein spiritueller Konflikt mit dem Judentum. Dies gipfelte jedoch in einem regelrechten Krieg und brutaler Unterdrückung. An Chanukka feiern wir die Befreiung. Doch dieser Sieg im Krieg hat im jüdischen Bewusstsein keinen besonderen Stellenwert. Wir feiern das Wunder des reinen Ölkruges. Mit Öl machen wir Licht. Das Licht symbolisiert das Licht der Tora. Der wahre Sieg war der Sieg des jüdischen Geistes über hellenistischen Götzendienst und Promiskuität.

Vier Dekrete

In ihrem geistigen Kampf gegen das authentische Judentum konzentrierten sich die Hellenisten auf vier Punkte:

- die Einhaltung des Schabbats,
- die Brit mila, die Beschneidung,
- Rosch Chodesch, der

Der Krug mit Öl symbolisiert den neuen Elan der Makkabäer

es befähigen, nur mit reinem, sauberem Öl zu zünden.

Rabbi Joel Sirkes (1561-1640) nennt dies chiba jetera, ein zusätzliches Zeichen der Liebe. Was war schief gelaufen, was musste in Ordnung gebracht werden und was war der Grund für die zusätzliche Liebe?

Subtil etwas lax

In der Zeit der Makkabäer (2. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung) waren die Kohanim (Priester) im Tempeldienst etwas nachlässig. G'tt zeigte ihnen, wo sie versagt hatten, indem er den Tempeldienst durch die hellenistischen Syrer verbieten ließ.

Eine Gruppe von Kohanim, die Makkabim, waren bereit, ihr Leben zu riskieren, um diesen Tempeldienst wieder ausüben zu können. Die Antwort von Oben war, dass der Tempeldienst durch die Vertreibung der Hellenistischen und "aufgeklärten" Götzendiener und das Wunder des Ölkruges wieder möglich wurde, was es ermöglichte, diesen (nun wieder) begehrten Tempeldienst rein und sauber wieder aufzunehmen.

Neue Begeisterung

Trotz all der Feindseligkeit und des Streits brachten die Makkabäer (Makkabim) neuen Enthusiasmus in den Dienst für G'tt. Ihre desinteressierte, nachlässige und uninspirierte Art, G'tt zu dienen, verschwand wie Schnee in der Sonne und machte einer völlig neuen Einstellung Platz. G'tt wollte zeigen, dass Er ihnen alles verziehen hatte und dass die Beziehung wieder in Ordnung war. G'tt hat den ursprünglichen Zustand bis ins kleinste Detail wie-

Der Krug mit Öl symbolisiert den neuen Elan der Makkabäer

derhergestellt, einschließlich der Reinheit des Öls, das zum Anzünden der Menora verwendet wird.

Neben all den anderen täglichen Wundern war dieses Wunder zur Zeit der Makkabäer unverzichtbar. Es gab keine größere Freude als die Erkenntnis, dass alles - wirklich alles - vergessen und vergeben war und sie mit einer völlig reinen Weste neu beginnen konnten.

Die Stärke der Schwachen ist ihre heilige Überzeugung

In unserer Galut (Exil)-Situation ist es wichtig, dass wir uns bewusst machen, dass wir - wie zur Zeit der Makkabäer - das Judentum immer noch nur mit einer kleinen, ausgewählten Gruppe von Enthusiasten über Wasser halten.

Völlig panische Angst vor seltsamen Träumen

Vielleicht ist das der Grund, warum wir die Parscha Miketz immer kurz vor Chanukka lesen. Darin gerät der allmächtige Pharao durch einen Traum, in dem er sieben magere sieben fette Kühe sieht, die gefressen werden, völlig in Panik. Keiner konnte ihm diesen Traum erklären. Warum aber verlor der Pharao seine Selbstbeherrschung? Warum beschäftigten ihn diese seltsamen Traumbilder so sehr?

Die Starken in den Händen der Schwachen

Erinnern Sie sich: Pharao war der klassische Diktator. Seine Monarchie und autokratische Herrschaft basierte ausschließlich auf Macht und Stärke. So-

Chanukka als Schlussfest des „Herbstmanövers“

Neumondtag als Symbol des jüdischen Kalenders, und -Talmud Tora, das Studium der Tora.

Gegen den Schabbat

Die Hellenisten glaubten nicht an die Erschaffung der Welt, mit der die Tora beginnt. Nach Ansicht der Hellenisten hat das Universum schon immer existiert. Sie konnten nicht an den einen G'tt glauben, der die Welt irgendwann einmal erschaffen hat. Daran erinnern wir uns am Schabbat. Der Schabbat ist das ewige Zeichen dafür, dass Himmel und Erde in sieben Tagen erschaffen wurden. Es ist vielmehr ein Zeichen des ewigen Bundes des Juden mit dem Allmächtigen, dem Schöpfer des Universums. Die Griechen verboten das Feiern des Schabbat,

Beschneidung - Brit mila

Das Gymnasium war eine griechische Erfindung. Die Griechen vergötterten götzendienlich zwar den Körper, aber einen intakten Körper. In ihren Augen war die Brit mila eine "Verletzung der körperlichen Integrität". Das Wort Gymnasium kommt vom griechischen Wort "gymnos" und bedeutet "nackt". Griechische Jungen mussten nackt trainieren, um ihren Körper zu perfektionieren. Brit mila steht für Moral und Bescheidenheit. Das ging den Griechen gegen den Strich. Die Beschneidung war bei Todesstrafe verboten.

Die Verkündigung des Neumonds

Rosch Chodesch, der Neumondtag mit seiner besonderen Weihe des neuen Monats, symbolisiert die jüdische Kontrolle über die Zeit. Der zentrale Gerichtshof in Jerusalem legte den Beginn eines jeden neuen Monats fest

und hatte somit eine gewisse Kontrolle über den Begriff der Zeit und des Kalenders. Zeit symbolisiert Spiritualität. Wie die Spiritualität ist auch die Zeit fast nicht greifbar. Die Zeit zeigt uns Züge des Jenseits. Die Zeit symbolisiert die Interaktion und das Zusammenspiel zwischen der materiellen, physischen Welt und den himmlischen Welten. Die Griechen glaubten an eine geistige Welt, aber nicht daran, dass der Mensch darauf Einfluss nehmen kann. Das passte überhaupt nicht zum hellenistischen Denken. Die Hellenisten verboten daher die Verkündigung und Weihung des neuen Monats.

Auch das Lernen der Tora war verboten

Schließlich wollten die Hellenisten das Judentum an seinen Wurzeln zerstören. Sie erkannten, dass die Quelle aller Jiddisheit die Tora ist. Die Tora verbindet uns mit dem Allmächtigen wie keine andere Mitzwa (Gebot). Das Lernen der Tora ist eine äußerst wichtige Mitzwa im Judentum: Sie durchdringt alle Aspekte des jüdischen Lebens. Die Tora ist 'education permanente', und verlangt, dass wir uns ständig weiterbilden und uns mit unserem geistigen Erbe auseinandersetzen.

Körperliche und geistige Bedrohung

An Purim war der jüdische Körper bedroht. Deshalb wird Purim laut und ausgiebig gefeiert: pompöse Kostümfeste und große Mahlzeiten. An Chanukka bleibt alles rein und spirituell. Die Hellenisten versuchten, das ewige Licht der Tora auszulöschen, wurden aber getäuscht. Das jüdische Licht brannte danach noch mehr als 2.200 Jahre lang. Heute

brennt das jüdische Licht wie nie zuvor. Trotz allem Negativem aus unserem Umfeld sind wir auf der Weltbühne wieder lebendig und aktiv.

Verschiedene Formen von schlechten Einflüssen

Der jetzter hara (böse Neigung) kann viele verschiedene Formen annehmen, sagen unsere Weisen. Manchmal spüren wir, dass unsere Leidenschaften in einer sehr physischen Form zu uns kommen. Aber oft nimmt unser jetzter hara auch eine intellektuelle Form an. Die Griechische Kultur war eine Kultur der Philosophie. Die griechische Kultur und Philosophie ist immer noch die Wiege der europäischen Kultur von Jafet, einem Sohn Noachs. Jafet sollte der Vorfahre Europas werden, Sem war der Vorfahre der Semiten, die eine reine monotheistische Religion vertraten.

Kein Glaube an einen übernatürlichen Herrscher

Die Griechen glaubten an den Intellekt, aber nicht an das Übernatürliche. Sie versuchten, die Juden davon zu überzeugen, dass das intellektuelle Leben allein Glückseligkeit sei. Alles, was der Verstand erfassen konnte, akzeptierten sie. Aber alles, was darüber hinausging und auf G'tt hinwies, wollten sie verbieten. Wir glauben an den Allmächtigen als den übernatürlichen Lenker der Weltordnung. Das ist es, was wir "Reinheit der Gedanken" nennen. Die Hellenisten wollten dieses reine Denken verunreinigen, indem sie es nur auf das irdische Universum beschränkten. Sie wollten die Verbindung mit dem Allmächtigen total unterbrechen.

Öl symbolisiert den Intellekt

Öl schwimmt immer oben. Öl symbolisiert das intel-

Chanukka als Schlussfest des „Herbstmanövers“

lektuelle Leben. Im Tempel wurde kein sauberer Krug mit Öl gefunden. Das griechische Denken hatte unser jüdisches Denken entweiht. Besonders die Chukim, die unverständlichen Gesetze, hatten in der Vorstellung der Griechen zu leiden. Öl symbolisiert auch Enthusiasmus. Öl leuchtet und gibt uns Sicht.

Warum hatten die Hellenisten so viel Macht?

Was vor 2200 Jahren bedauerlicherweise fehlte, war das jüdische Feuer. Die Juden praktizierten das Judentum in Perfektion, aber mehr mechanisch als aus innerer Freude und tiefer Verbundenheit. Der jüdische Enthusiasmus hatte etwas nachgelassen. Die Menschen sahen täglich Wunder, auch im Tempel in Jerusalem. Es war die Zeit von Schimon Hatstadik, zu dessen Lebzeiten viele übernatürliche Dinge geschahen. Die Tora wurde fleißig studiert, aber die Begeisterung, die Ekstase und die Hingabe an das Höhere ließen nach. Das tägliche jüdische Leben wurde nicht mehr durch die totale Liebe gereinigt. Es fehlte das Knistern und der Geschmack.

Geschmack und Geruch

Es ist kein Zufall, dass Chanukka das Schlussfest von Sukkot ist. An Sukkot nehmen wir vier Pflanzenarten weil sie für vier Arten von Menschen stehen:

- Der Zedernapfel hat sowohl Geruch als auch Geschmack. Dies deutet auf "perfekte" Menschen hin, die viel Torastudium be-

treiben und auch Wohltätiges tun.

- Der Palmzweig hat einen Geschmack, aber keinen Geruch, was auf den Intellektuellen hindeutet, bei dem das Lernen an erster Stelle steht.

- Die Myrtenzweige, die nur duften, symbolisieren die Persönlichkeit, die sich vor allem im zwischenmenschlichen Bereich für gute Taten einsetzt. Und schließlich gibt es

- Die Zweige der Bachweide, in denen weder Wissen noch gute Taten vorhanden sind.

Übertragung der Sukkot-Einheit auf Chanukka

Doch G'tt erklärt, dass wir all diese verschiedenen Arten zusammenbringen müssen, weil sie alle zum großen Ganzen gehören. Und nicht nur das. Diese Einheit gewährleistet, dass wir Kappara, die Versöhnung mit G'tt, erreichen. Diese Einheit führt zu mehr Zusammengehörigkeit und Enthusiasmus. Die Kunst von Chanukka besteht darin, diese Kräfte durch eine Zeit der körperlichen und geistigen Dunkelheit zu tragen. Dies geschah zur Zeit der Makkabäer. Der erneute Enthusiasmus sorgte für eine neue Dynamik. Das jüdische Leben erhielt "einen neuen Duft und einen neuen Geschmack". Als die Makkabäer sich weigerten, unreines Öl zum Anzünden der Menora zu verwenden, machten sie ein für alle Mal klar, dass die Tora nur mit neuer Ekstase und reiner Freude zu neuem Leben

erweckt werden kann.

Zwei Mizwot für Chanukka

Unsere Weisen haben zwei Mizwot (Gebote) für Chanukka vorgeschrieben: das Anzünden der Chanukka und "Lobpreisung und Hallel". Eine Mitzwa ist es, die Lichter der Chanukka zu sehen, und die zweite Mitzwa ist es, unseren Dank und unser Lob auszudrücken und Lob zu hören. Der Shem MiShemuel erklärt, dass Sehen, Hören und Sprechen wichtig für die Entwicklung neuer Formen von Kultur sind. Damit der Hellenismus längerfristig zur Menschheit beitragen kann, muss Jafet, der Vater der griechischen Kultur, dem Gebot der Tora folgen, wie es im Segen Noahs an Sem und Jafet (Gen 9,27) heißt: "G'tt möge Jafet sich ausbreiten und ihn in den Zelten Sems wohnen lassen!"

Griechische Weisheit in den Zelten Sems

Der wahre Segen für das Griechentum kommt erst, wenn es "in den Zelten Sems wohnt". Nur wenn es dem Hellenismus gelingt, seine kulturellen Errungenschaften mit dem G'ttlichen Auftrags Sems, der Semiten, zu verbinden, können beide äußerst segensreich für die gesamte Menschheit wirken. Nicht im Konflikt, sondern gerade durch Einigkeit und Zusammenarbeit kann die Welt zu ihrer endgültigen Entfaltung kommen.

Die Stärke der Schwachen ist ihre heilige Überzeugung

lange seine Soldaten in der Überzahl waren, glaubte der Pharao, dass sein Königtum triumphieren würde. Am Ende sollte sich dies jedoch als Fehlkalkulation erweisen. Die mageren Kühe symbolisierten die Schwachen. Aber sie haben die starken, fetten Kühe gegessen. Es schien, als würde die ägyptische Macht eines Tages von einer Gruppe von Menschen gebrochen werden, die die Schwachen zu sein schienen. Der Pharao nahm die himmlische Traumbotschaft ernst. Er verstand, dass es eines Tages so kommen würde, wie wir auch in "Al hanissim" an Chanukka sagen: "Du hast die Starken in die Hände der Schwachen gegeben, viele in die Hände von wenigen, die Übeltäter in die Hände derer, die sich mit deiner Tora beschäftigen".

Das ist die Botschaft von Chanukka: Das fast erloschene Licht flammt auf und verwandelt sich in ein Meer von inspirierendem Licht, den Tsunami, der Böses und Aggression in Frieden und Toleranz verwandelt, und überall blüht das Wissen der Tora...

Gedanken zur Paraschat Mikez

Hielten sich auch die Stammväter – wie Re'u-
wen, Shimon, Levi und Yehuda – an die Gebote der Tora, so wie es die drei Erzväter taten?

Im Talmud gibt es dazu zwei Meinungen: Rabbi Yehuda sagt, dass sie tatsächlich nur Jüdische Frauen heirateten, aber Rabbi Nechemiah ist der Meinung, dass sie kena'anitische Frauen heirateten. Die Frage wird in dieser Woche erneut aufgeworfen, als der Pharao Osnat, die Tochter des Potiphar, mit Josef verheiratet.

Durch diese Heirat machte der Pharao allen klar, dass die Ehebrecher-Vorwürfe von Potiphars Frau Sulaika unbegründet waren - denn wer würde seine Tochter den Mann heiraten lassen, der versucht hatte, sie zu vergewaltigen? Osnat erzählte Potiphar übrigens, dass Sulaika seit einem Jahr versucht hatte, Josef zu verführen, und dass nicht er, sondern sie den Ehebruch begangen hatte.

Wenn Osnat tatsächlich eine Ägypterin gewesen wäre, hätte Josef sie zweifellos dazu gebracht, Giur zu machen (sie zum Judentum konvertieren zu



Rabbiner
Rafael Evers

lassen) und eine Chuppa mit ihr zu feiern. Das schreibt auch Raschi in so vielen Worten (Gen. 48:9), als Ja'akow Josef fragt: "Wer sind diese Kinder - Efraim und Menasche".

Joseph sprach Hebräisch. Der Pharao tat es nicht. Als Joseph dem Pharao vorgeführt wurde, prüfte der Pharao seine Sprachkenntnisse. Ein Pharao musste in der Lage sein, alle 70 Sprachen zu sprechen. Der Pharao beherrschte alle Sprachen außer Hebräisch. Joseph bemerkte dies und der Pharao ließ ihn schwören, es niemandem zu sagen. Der Grund, warum der Pharao kein Hebräisch sprach, war die Tatsache, dass Hebräisch eine heilige Sprache war. Pharao lebte in Tuma, Unreinheit, und hatte keinen Sinn für Kedusha, Heiligkeit. Deshalb werde ich jetzt mit Ihnen besprechen, was das Besondere an Hebräisch, der heiligen Sprache, ist.

die Sprache, die G"tt benutzte

Hebräisch war die Sprache, die G"tt benutzte, um zu den Menschen zu sprechen. Wenn G"tt eine Sprache auswählt, ist dieses ein Zeichen oder ein Beweis, dass dieses die am Meisten erhabene Art von Sprache ist.

Iwrith nach Ever

Adam war der erste, der diese Sprache sprach. Noah beherrschte sie auch und gab sie an Ever weiter. Das Hebräisch wurde nach Ever benannt, IWRITH. Nach der Babylonischen Sprachverwirrung setzte Ever sein Sprechen des Hebräisch fort. Auch Avraham sprach das Hebräisch als heilige Sprache. Das Aramäisch war für ihn die Umgangssprache, da er aus Ur von den Chaldejern kam. Jischmaejl, Avrahams Sohn, brachte die Heilige Sprache zu den Arabischen Völkern. Hierdurch hat es sich ergeben, dass das Hebräisch, das Arabisch und das Aramä-

Gedanken zu Paraschat Mikez Ist hebräisch eine heilige Sprache

isch sich in mancher Hinsicht ähneln.

Der Unterschied zwischen dem modernen und dem klassischen Hebräisch ist groß. Israel hat zur Wiederbelebung unserer Jahrhunderte alten Sprache

einen enormen Impuls gegeben. Für die traditionellen Juden war das Hebräisch immer lebendig geblieben. Aber für die Abseitsstehenden ist das Hebräisch in den vergangenen 170 Jahren in den Hintergrund getreten, bedingt durch Emanzipation und Assimilation. Etwa um den Anfang der Jahreszählung herum wurde, übrigens auch in Israel, kaum mehr Hebräisch gesprochen. Die Umgangssprache war damals Aramäisch.

Der Sprachzustand im Westen

Zurück zum Europäischen Ghetto. Die Religion ersetzte alles, was die Volkszugehörigen in einer anderen nationalen Gemeinschaft miteinander verbindet. Mit der Aufklärung wurde die Einheit der Jüdischen Gruppe angetastet. Wir erhielten Bürgerrechte, mussten aber unsere nationale Selbständigkeit, unsere Autonomie und die eigene Gerichtsbarkeit aufgeben. Eigentlich war die Einbringung in eine größere Welt eine Art von nationalem Selbstmord.

Die Assimilation einer Sprache

Dasselbe gilt für die Assimilation der Jüdischen Sprache. Farb- und Kraftverlust, Verarmung und das Verschwinden war ihr westliches Schicksal. Gro-



Rabbiner
Rafael Evers

ße Bekanntheit mit dem Hebräisch ist eine Entwicklung, der ich ohne wenn und aber zu jubele. Aber das Hebräisch ist für uns doch etwas anderes als für den durchschnittlichen Sprachwissenschaftler. Für den Juden ist

das Hebräisch die Sprache, in der er oder sie seine/ihre religiösen Gefühle in Worte fasst, es ist die Sprache der nationalen Zusammengehörigkeit, eine heilige Sprache, die mit und in jedem Wort überhaupt viel mehr beinhaltet, als eine wissenschaftlich einwandfreie Übersetzung wiedergeben kann.

Zweck und Mittel

Ist Hebräisch für einen religiösen Menschen anders als für einen Gelehrten? Für den Juden ist Hebräisch lediglich ein Mittel - ein heiliges Mittel -, um zum Wesen des Judentums zu gelangen. Für den Sprachwissenschaftler ist das Studium der heiligen Sprache ein Selbstzweck, bei dem der tiefe religiöse Reichtum des Hebräischen meist unberücksichtigt bleibt.

Klassisches und modernes Ivrit

Was ist der Unterschied zwischen klassischem und modernem Hebräisch? Aus verschiedenen Epochen der jüdischen Geschichte sind uns verschiedene Varianten des Hebräischen überliefert, das Tanach-Hebräisch, das Mischna-Hebräisch, das Hebräisch der großen mittelalterlichen Dichter, wie es in den Pijutim (liturgischen Festgedichten) aufgezeichnet ist, und das mittelalterliche

Gedanken zu Paraschat Mikez

Ist hebräisch eine heilige Sprache

Ivrit der klassischen Philosophen wie der Kuzari.

Verschiedene Aussprüche

Weit weniger bekannt ist jedoch, dass das scheinbar auch sehr viele verschiedene Aussprachen hat. Eine alte Überlieferung besagt, dass jeder der 12 Stämme ursprünglich eine eigene Aussprache hatte, eine Tatsache, für die sich in der Geschichte des Tenach einige Belege finden lassen. Hebräisch war eine lebendige Sprache. Leben setzt Veränderung voraus. Wir unterscheiden zwischen sephardischer, aschkenasischer und jemenitischer Aussprache.

Unterschiede zwischen der westlichen und der östlichen Variante

Innerhalb der aschkenasischen Sprache gibt es wiederum Unterschiede zwischen der westlichen und der östlichen Variante, Unterschiede, die wir auch bei der sephardischen Aussprache finden. Nehmen wir das hebräische Wort für "Welt": Im modernen Hebräisch heißt es OLAM. Im Frankfurt der Vorkriegszeit wurde dies als OULOM ausgesprochen. In Amsterdam wurde und wird es als NGOULOM ausgesprochen, weil die Amsterdamer Juden - vielleicht nach sephardischer Auffassung - den Buchstaben ajin als ngajin aussprechen.

In Polen wurde dasselbe Wort jedoch als OILEM ausgesprochen, weil das o als oi gezählt wurde und die letzte Silbe viel weniger betont wurde als in unserer Aussprache. In diesem Zusammenhang sollte auch die litauische Aussprache nicht unerwähnt bleiben: Das o wird dort als é oder e ausgesprochen: ELEM.

Aber nicht nur die Vokale, sondern auch die Konsonanten unterscheiden sich in der Aussprache. So sagen die portugiesischen Juden am Ende des Schabbats SABUANG TOB (eine gute Woche), während man in Israel einfach SCHAWU'A TOV sagt.

Alle Aussprüche gleich gültig?

Sind alle Aussprüche gleichermaßen traditionell und gültig? Das Judentum lebt von der Gnade seiner Tradition, und es stellt sich die Frage, wie diese verschiedenen Sprüche zustande gekommen sind. Die brennendste Frage ist: Welche Entscheidung ist die richtige? Das erlösende Wort in diesem Zusammenhang stammt von Reb Mosche Feinstein (20. Jahrhundert, New York), einem führenden Halachisten aus Amerika.

Unterschiede in der Aussprache

Rav Feinstein beginnt mit der Feststellung, dass es wahrscheinlich ist, dass alle Juden, als sie zur Zeit des ersten Tempels (etwa vor 3000 Jahre) noch in Israel lebten, die gleiche Aussprache hatten. Nachdem die Juden über alle Länder der Welt verstreut waren, ergaben sich Unterschiede in der Aussprache aufgrund der unterschiedlichen Intonation und Sprachen.

Jede anerkannte Aussprache ist traditionell

Seine wichtigste Frage lautete, ob die unterschiedlichen Aussprachen, von denen zwangsweise nur EINE die richtige sein kann, alle noch unter dem Hut „traditionell“ passen würden. Und seine Antwort auf die Frage ist genauso bemerkenswert: „Jede anerkannte und stabil bestehende Aussprache, die innerhalb

einer bestimmten Gruppierung akzeptiert wird, heißt traditionell“.

weitreichende Konsequenzen

Diese Auslegung hat weitreichende Konsequenzen innerhalb des orthodoxen Judentums. Das Judentum lebt dank seiner Tradition. Dieses impliziert, dass jede Gruppierung in ihrer traditionellen Aussprache verhaftet bleiben kann. Bedeutet das auch, dass ich, als Aschkenaischer Jude, meine Pflicht, an jedem Schabbat den wöchentlichen Thora-Abschnitt vortragen zu hören auch erfüllen kann, indem ich einem Sefardischen Vorleser zu höre? Aus der Entscheidung von Rav M. Feinstein scheint dieses möglich zu sein, indem der Vortragende einer legitimen Aussprache folgt.

Relative Vorteile von Aussprachen

Gibt es dann doch nicht bessere und weniger gute Aussprachen? Die Frage nach der genauesten Aussprache spielte auch in vergangenen Jahrhunderten eine Rolle. Verschiedene Autoren erklärten die Sefardische Aussprache als die Übergeordnete, da das Jüdische Gesetzbuch Schulchan Aruch (53:12) davor warnt, dass jemand, der keinen Unterschied zwischen einem Alef und einem Ajin macht, nicht vorbeten darf.

auch die Aschkenasische Aussprache hätte ihre Vorteile

Nicht desto trotz weist R. Awraham Löwenstamm, Rabbiner in Emden um 1800, darauf hin, dass auch die Aschkenasische Aussprache ihre Vorteile hätte, da sie deutlich zwischen A- und O-Klängen unterscheidet und zwi-

Gedanken zur Paraschat Mikez

Um seinen Vater davon zu überzeugen, dass sie Kinder aus einer koscheren Jüdischen Ehe sind, zeigt Josef Ja'akow die Heiratsurkunde und die Ketuba.

Nach Ansicht der Tosafisten (1250, Frankreich) war diese Osnat eine Nichte von Josef, die von Potiphar als Pflögetochter adoptiert wurde. Nach

dem Dina von Sichem geschändet worden war, bekam sie eine Tochter. Dina wollte nicht täglich an ihre Vergewaltigung erinnert werden und schickte ihre Tochter nach Ägypten mit einem Anhänger, auf dem stand, dass sie ein Nachkomme von Ja'akows Familie sei. Osnat war also Jüdin, weil ihre Mutter Jüdin war.

Wie konnte Ja'akow ein jüdisches Mädchen allein ins heidnische, hedonistische und unzüchtige Ägypten schicken? Nachmanides (1194-1270) argumentiert daher, dass bis Matan Tora - der Tora-Gesetzgebung am Berg Sinai - das Kind dem Vater folgte und nicht automatisch den jüdischen Status seiner Mutter teilte. Wenn Osnat keine Jüdin war, musste Josef sie zum Judentum konvertieren lassen.

Es stellt sich die Frage, wie er das ohne Bait Din, ein Jüdisches Gericht, hätte tun können.

Wahrscheinlich stammt auch das Gebot, dass ein Giur nur durch ein Bait Din bewirkt werden kann, aus der Zeit nach Matan Tora, weil erst dann eine wirkliche Verpflichtung zum Halten der Mizwot entstand. Awraham und Sara "bekehrten" viele Menschen, und auch Batja, die Tochter des Pharaos, die Mosche das Leben rettete, war durch Untertauchen im Nil Jüdin

Gedanken zur Paraschat Mikez

geworden. Dennoch waren diese Bekehrungen noch nicht von so schwerwiegender Art wie nach Matan Tora. Giur war in Ägypten auch ohne Bait Din möglich.

Auch aus anderen Angaben in dieser Sidra geht hervor, dass Josef und seine Brüder die Vorschriften der Tora so weit wie möglich befolgten.

Josef fordert seine Brüder, die ihn noch nicht erkannt hatten, auf, zu ihm zu kommen und mit ihm zu essen. Er befiehlt seinem Haushalt, Essen zuzubereiten. Der Talmud (B.T. Chulin 91a) leitet aus den Worten "schlachtet die Tiere und bereitet sie vor, denn heute

Nachmittag werden diese Männer mit mir essen" (Gen. 43:16) ab, dass Josef meinte, dass die Tiere koscher geschlachtet und der Gid hanasche (der verdrehte Muskel) entfernt werden musste.

Josef wollte nicht, dass die Brüder ihn verdächtigten, Treife zu essen. Obwohl koscheres Essen vor der Matan Tora noch nicht verpflichtend war, hielten sich auch die Kinder Ja'akows an diese Verhaltensregeln.

Viele Menschen fragen sich, wie es möglich war, sich an die Tora zu halten, bevor sie überhaupt gegeben wurde. Die Antwort lautet: Die Tora war den Eingeweihten schon lange bekannt, aber sie war noch nicht für ein ganzes Volk verbindlich. Das war die Größe unserer Vorväter: dass sie bereits das G'ttliche Gesetz befolgten, obwohl sie dazu nicht verpflichtet waren. Eigeninitiative wird immer belohnt.

Ist hebräisch eine heilige Sprache?

schen Nebenklingen mit einem Punkt in ihrem Buchstaben, die hart ausgesprochen werden und die ohne Punkt, die weich ausgesprochen werden.

Ist eine andere Aussprache leicht zu lernen?

Er widersetzt sich dann auch gegen die Akzeptanz der Sefardischen Aussprache in Aschkenasischen Gemeinden. Er untermauert seinen Bezug gleichzeitig mit dem Argument, dass er für jemanden, der im Aschkenasich erzogen und aufgewachsen ist, fast oder gänzlich unmöglich sei, es zu schaffen, die Sefardische Aussprache gut zu erlernen. Wenn Aschkenasen die Sefardische Aussprache übernehmen würden, wäre das

Ergebnis weder Fisch noch Fleisch. Dieses sei sicherlich nicht erwünscht.

Rabbi Nathan Adler

In der Responsen-Literatur wird auch noch auf die Meinung von Rabbi Nathan Adler (1741-1800) aus Frankfurt hingewiesen, der als EINER der größten Halacha-Gelehrten seiner Zeit betrachtet wird. Rav Adler wechselte an einem bestimmten Moment von Sefardisch auf Aschkenasisch über. Aber er war der einzige in Frankfurt, der das machte, während alle anderen Größen jener Zeit der Aschkenasischen Aussprache treu blieben. Darüber hinaus verweist EINER der Schüler von Rav

N. Adler auf die Tatsache, dass Rav Adler während 2 oder 3 Jahre einen Sefardischen Lehrer beherbergte, der ihm die richtige Aussprache bei brachte.

Logische und informative Sprache

Hebräisch ist die Sprache mit der meisten Logik und informationsreichen Inhalten. Sie ist die erhabenste Art von Sprache. Wenn ich in Hebräisch „Wichuneka“ sage, dann benötige ich dafür in Niederländisch, Flämisches oder auch in Deutsch sechs Wörter: „Und möge ER Ihnen wohlgesinnt sein.“ Schon nur deshalb ist Hebräisch etwas Besonderes.

Stufen des Gottvertrauens

Der Wochenabschnitt beginnt: „Es war nach Beendigung zweier voller Jahre, da träumte Pharao, und siehe, er stand am Flusse“ (Bereschit 41,1).

Was ist der Sinn dieser Zeitangabe?

Eine Antwort auf die Frage, was es mit den zwei Jahren auf sich hat, finden wir im Kommentar von Raschi zum letzten Vers des vorigen Wochenabschnitts.

„Es gedachte aber der Fürst der Schenke Josefs nicht, und so vergaß er ihn“ (Bereschit 40,23).

Raschi erklärt: „Weil Josef von ihm sich abhängig gemacht, auf ihn vertraute, dass er seiner gedenken werde, musste er noch zwei Jahre im Gefängnis bleiben, denn so heißt es im Psalm 40,5: Heil dem Manne, der den Ewigen genommen zu seinem Verlass und sich nicht gewandt zu den stolzen Prahler.“ Raschi referiert einen

Midrasch (Bereschit Rabba 69,3), der viele Autoren beschäftigt hat, weil er widersprüchlich zu sein scheint: „Heil dem Manne,



Rabbiner
Rafael Evers

der den Ewigen genommen zu seinem Verlass“ – das ist Josef. „Und sich nicht gewandt zu den stolzen Prahler“ – weil er zum Fürsten der

Schenke sagte: „Und nun, so du meiner Eingedenk bleibst, wenn es dir wohl geht, so mögest du mir doch Gnade erweisen und meiner gedenken bei Pharao, dass du mich heraus bringst aus diesem Hause“ (Bereschit 40,14) wurden ihm zwei Jahre hinzugefügt. Am Anfang sagt der Midrasch, Josef sei ein Mann mit Gottvertrauen (hebr. Bitachon) gewesen; aber aus der Fortsetzung geht hervor, dass es Josef an Bitachon mangelte.

Noch eine Frage drängt sich auf: Wir dürfen uns bekanntlich nicht auf Wuunder verlassen – warum wurde dann Josef bestraft, weil er etwas unternommen hat, um freizukommen?

Eine Antwort, die Rabbi N. Scherman anführt, besagt, dass es mehrere Stufen des Gottvertrauens gibt. Josef hatte eine sehr hohe Stufe erreicht, und gerade deshalb wurde er bestraft, als er einen Mann um Unterstützung bat, von dem keine Hilfe zu erwarten war.

Einem Menschen, der auf einer niedrigen Bitachon-Stufe steht, würde niemand für das, was Josef tat, kritisieren.

Tradition

Acht Lichter und viele Mizwot

Welche Bräuche zum Kerzenzünden an Chanukka sich im Laufe der Zeit entwickelten

Chanukka gehört zweifelsohne zu den bekanntesten und fröhlichsten jüdischen Festen. Die Chanukkakerzen zu zünden, ist eine relativ einfache Mizwa, und viele, sogar nicht religiöse Juden befolgen sie, weil sie die magische Atmosphäre der brennenden Chanukkakerzen vor der versammelten Familie genießen. Die allermeisten von uns platzieren heute ihre Chanukkia am Fenster und zünden am ersten Tag eine Kerze, am zweiten zwei und so weiter, wobei sie die Kerzen von rechts nach links aufstellen und diese von links nach rechts zünden. Doch in Wirklichkeit unterliegen alle diese Bräuche großen Debatten zwischen Rabbinern verschiedener Generationen, und die gängige Praxis von heute sah früher vielerorts ganz anders aus, als wir sie heute kennen.

DEBATTE Die allererste und wohl berühmteste Debatte, was die Chanukkakerzen angeht, ereignete sich vor ungefähr 2000 Jahren zwischen Beit Schammai und Beit Hillel. Es ging dabei darum, ob man mit acht Kerzen am ersten Tag anfängt und jeden Tag jeweils eine Kerze wegnimmt, oder umgekehrt: Man fängt am ersten Tag mit einer Kerze an und fügt jeden Tag eine weitere Kerze hinzu.

Die einfache Erklärung, warum Beit Schammai die Meinung vertritt, dass die Lichter in absteigender Reihenfolge angezündet werden, ist entweder, um der Anzahl der verbleibenden Tage oder dem Modell der Mussafopfer

an Sukkot zu entsprechen, als jeden Tag ein Stier weniger im Tempel geopfert wurde.

Beit Hillel hingegen war der Meinung, dass die Lichter in aufsteigender Reihenfolge angezündet werden, entweder um der Anzahl des gefeierten Tages zu entsprechen

oder um der Regel zu folgen, dass man in Sachen Heiligkeit immer aufsteigt (ma'alin baKodesch). Es gibt eine Menge Toraliteratur, die diese Talmudpassage, sowohl aus der Perspektive des jüdischen Gesetzes als auch aus der Perspektive der jüdischen Philosophie diskutiert.

In einer weiteren Debatte geht darum, wie viele Kerzen beziehungsweise Chanukkot in einer Familie gezündet werden sollen. Die Baraita im Traktat Schabbat 21b schreibt, dass die grundlegende Verpflichtung von Chanukka darin besteht, dass ein Mann und seine Familie an jedem Abend der acht Chanukkatage eine Kerze anzünden.

Seit Generationen wird darüber debattiert, ob man die Kerzen von links oder von rechts anzündet. Diejenigen, die dieser Verpflichtung mit mehr Schönheit (Mehadrin) nachkommen wollen, zünden an jedem Abend der acht Chanukkatage eine Kerze für jede anwesende Person an.

SCHÖNHEIT Wer seiner Verpflichtung mit größtmöglicher Schönheit (Mehadrin min Hamehadrin) nachkommen will, zündet – wie bereits oben erwähnt – jeden Tag eine unterschiedliche Anzahl von

Kerzen an, entsprechend der Meinung von Hillel oder Schammai, also aufsteigende oder fallende Reihenfolge.

Es gibt zwei unterschiedliche Auffassungen, wie man Mehadrin min Hamehadrin erfüllt:

1. Nach Maimonides zündet jeder Anwesende am ersten Abend eine Kerze an, am zweiten Abend zwei Kerzen und so weiter. Die Regel von Beit Hillel oder Beit Schammai gilt somit für jede anwesende Person.

2. Laut den Tossafot ist für alle Anwesenden nur eine Kerzenreihe zu erfüllen, das heißt, eine Kerze am ersten Abend, zwei Kerzen am zweiten Abend und so weiter.

Es ist bemerkenswert, dass die meisten Aschenasim der Meinung von Maimonides folgen (der eigentlich ein sefardischer Rabbiner war), während, wie bereits von Maimonides selbst bemerkt, der sefardische Brauch darin besteht, nur eine Reihe von Kerzen für den gesamten Haushalt anzuzünden und damit der Meinung der Tossafot (die aus dem aschkenasischen Raum kommen) zu folgen.

PLATZIERUNG Die nächste Frage ist, wo der Chanukkaleuchter platziert werden sollte. In Schabbat 21b lesen wir: »Die Anforderung besteht darin, das Chanukkaleuchter von außen an die Türöffnung des eigenen Hauses zu stellen. Wenn man in einem oberen Stockwerk wohnt, soll der Leuchter in ein Fenster gestellt werden, das an den öffentlichen Bereich angrenzt, und bei Gefahr soll man ihn auf seinen



Rabbiner
Avraham Radbil

»Die Religionsfreiheit gerät immer mehr unter Druck«

Rabbiner Avichai Apel über Chanukka, die Corona-Pandemie und Herausforderungen für das jüdische Leben in Europa

An Chanukka stehen das Licht und die damit verbundene Hoffnung im Mittelpunkt. Der Frankfurter Rabbiner Avichai Apel erklärt in unserem Interview, welche Hoffnung die jüdische Gemeinschaft in Deutschland und Europa braucht, wie Sicherheitsbehörden, Politik und Gesellschaft gegen Ausgrenzung vorgehen können und welche Botschaft Chanukka auch an das Miteinander unterschiedlicher Religionen sendet.

Rabbiner Apel, wenn wir auf



Chanukka als Lichter festblicken:

Welches Licht, welche Hoffnung benötigt Ihrer Ansicht nach die jüdische Gemeinschaft in Deutschland und Europa besonders?

Wir befinden uns in einer Zeit, in der wir nach Licht suchen. Europa leidet unter zunehmendem Antisemitismus, der viele Gesichter hat. Die Gesellschaft hat sich vor allem seit der Corona-Pandemie weiter polarisiert. Auch ist das Verständnis füreinander untergegangen. Im Gegensatz dazu wünschen sich Juden ein normales Leben wie alle anderen Menschen auch. Sie wollen sich wohlfühlen und frei leben mit einer starken Identität. Niemand darf das Gefühl bekommen, sich verstecken zu müssen, liebe keine Kippa zu tragen

»Die Religionsfreiheit gerät immer mehr unter Druck«

oder nicht in eine Synagoge zu gehen. Die Religionsfreiheit gerät immer mehr unter Druck.

Woran genau wird das darüber hinaus deutlich?

Das betrifft die Debatte über Beschneidungen von Jungen und das bereits in einigen Regionen Europas verbotene Schächten. Auch fehlt die Gleichberechtigung, wenn sich Juden zum Beispiel an Feiertagen beurlauben lassen wollen. Es wäre schön, wenn sich Behörden und Unternehmen im 21. Jahrhundert besser über das Judentum informieren und es besser berücksichtigen.

Wie ist aus Ihrer Sicht den genannten Problemen beizukommen?

In Chanukka steckt auch »chinuch«, was Erziehung bedeutet. Damit beginnt alles, denn wenn Menschen unerzogen sind, wissen sie nicht, dass man sich gegenseitig respektiert. Es ist unerträglich, dass es Menschen gibt, die andere wegen ihrer Religionszugehörigkeit töten möchten. Um gegen Antisemitismus vorzugehen, muss man bei der Erziehung und Bildung ansetzen. Wobei es wiederum die Erwachsenen sind, die Kinder erziehen. Es müssen generell Menschen gestärkt werden, die sich gegen Judenhass einsetzen. Gefragt ist natürlich ein starkes System von Polizei, anderen Behörden sowie Schulen und Erziehungseinrichtungen, gegen Antisemitismus vorzugehen. Und nicht zu vergessen: Hass beginnt im Internet.

Was ist noch denkbar?

In der Verantwortung sind auch Medien. Sie könnten sich sagen: Wir zeigen nicht nur die Differenzen, sondern auch Beispiele guten Miteinanders oder dass

Tisch stellen, und das ist ausreichend.«

Schabbat 22a fährt im Namen Rabbas fort: »Es ist eine Verpflichtung, die Chanukkakerzen eine Handbreit vom Eingang entfernt aufzustellen. Und wo genau? Rav Aha, der Sohn von Rava, sagt, auf der rechten Seite. Rav Samuel von Difti sagt, auf der linken Seite.«

Der Talmud beschließt: »Auf der linken Seite, sodass die Chanukkakerze auf der linken Seite ist, während die Mesusa auf der rechten Seite ist.«

Im Mittelalter wurde das Ritual als Reaktion auf Intoleranz von Christen nach drinnen verlegt.

Diese Schlussfolgerung wurde von Rav Hananel ad locum und von allen Rabbinern angenommen. Die Rabbiner stellten fest, dass der einzige Grund, die Chanukkakerzen auf der linken Seite des Eingangs zu platzieren, die Anwesenheit der Mesusa auf der rechten Seite ist. Wenn es aus gutem Grund keine Mesusa auf der rechten Seite der Tür gab, wurden die Chanukkakerzen auf der rechten Seite platziert, weil die rechte Seite immer bevorzugt wird.

REAKTION Als Reaktion auf die intolerante christliche Gesellschaft ihrer Zeit gaben die rabbinischen Autoren des Mittelalters das talmudische Ritual des Anzündens der Chanukkakerzen außerhalb des Hauses jedoch auf. Man verlegte es nach innen.

Die Rabbiner des Mittelalters schrieben ausdrücklich, dass alle Regeln und Verpflichtungen, die während der talmudischen Zeit über die Platzierung der Menora außerhalb ihrer Häuser galten, nun auf die Platzierung der Menora innerhalb von

Tradition

Häusern anwendbar sind: dies entweder an der Vordertür, an der Hintertür oder am Eingang des Wohnzimmers, das »Beit haChoref« genannt wurde, also der Winterraum, der einzige beheizte Raum des Hauses, in dem sich das Leben der Familie abspielte.

Außerdem hängten Juden im Mittelalter aus Sicherheitsgründen die Mesusa nicht mehr am Eingang ihres Hauses auf. Daher berichteten viele, dass Rabbi Ephraim von Regensburg anordnete, dass die Chanukkakerzen rechts vom Eingang aufgestellt werden sollten, wenn es keine Mesusa am Haupteingang des Hauses gibt.

Nun stellte sich die Frage nach der Reihenfolge des Anzündens der Chanukkakerzen. Zünden wir von links nach rechts, oder umgekehrt? Diese Frage wurde erst im 13. Jahrhundert aufgeworfen, als berichtet wurde, dass der Maharam von Rothenburg beim Anzünden der Chanukkakerzen auf der linken Seite begann und sich dann nach rechts drehte, gemäß dem talmudischen Spruch: »Alle Drehungen, die du machst, sollen nach rechts sein.«

So begann der Maharam das Anzünden der Kerzen immer mit der linken Kerze. Sie anzuzünden, sah er als die grundlegende Erfüllung der Mizwa an.

Von dieser Zeit an wurde die Reihenfolge des Anzündens der Chanukkakerzen ein wiederkehrendes Thema unter den Gelehrten, und jeder von ihnen nahm eine bestimmte Position zu diesem Thema ein. Auch die Frage, ob die Chanukkakerzen bei fehlender Mesusa links oder rechts neben dem Eingang stehen sollten, wurde weiter dis-

kutiert.

HAUPTSTRÄNGE Aus zwei Antworten des 14. Jahrhunderts kennen wir noch zwei weitere Sitten: den österreichischen Brauch und den Brauch Mahariks, was aller Wahrscheinlichkeit nach wohl der alte französische Brauch war. Aus den drei Hauptsträngen des aschkenasischen Judentums, dem im Rheinland, dem französischen und dem österreichischen (und osteuropäischen), entwickelten sich eigene Traditionen. Offenbar ähnelte die spanische Tradition der des Rheinlands.

Die französische Tradition, die im 12. und 13. Jahrhundert sehr einflussreich war, verlor spätestens nach der endgültigen Vertreibung der Juden aus der Provence im Jahr 1498 ihren Einfluss. Dass Rabbi Joseph Colon nach Italien umzog, hängt mit der sich verschlechternden Lage der Savoyer Juden im 15. Jahrhundert zusammen. Die französische Tradition blieb in den kleinen Gemeinden Norditaliens (Piemont und Lombardei) lebendig und verschwand erst langsam im 19. Jahrhundert.

Laut Talmud soll das Chanukkalicht an eine Türöffnung oder in ein Fenster gestellt werden. Rabbi Joseph Caro machte ausgiebig Gebrauch von der Antwort Mahariks und akzeptierte beim Gebot des Anzündens der Chanukkakerzen dessen Entscheidung. Durch den Erfolg und den zunehmenden Einfluss des Schulchan Aruch verbreitete sich dieser Brauch schnell, er wurde sofort in der sefardischen Welt übernommen und allmählich dann auch in der aschkenasischen.

Im 16. und 17. Jahrhundert wurden neue Kon-

Tradition

zepte des Zündens entwickelt, um den widersprüchlichen halachischen Anforderungen gerecht zu werden. Heute wird die Anordnung des Schulchan Aruch allgemein akzeptiert, und nur sehr wenige kleine Gemeinden verhalten sich

anders, zum Beispiel die Peruschim von Jerusalem, die noch immer dem rheinischen Brauch folgen. Die Entwicklung der unterschiedlichen Bräuche mag sehr überraschend erscheinen, denn in unserem Alltag haben wir oft den Eindruck, dass jüdi-

sche Traditionen unveränderlich sind. Doch wir sehen, wie lebendig die Halacha ist und wie sie sich fortlaufend den Begebenheiten und Anforderungen anpasst.

Aus: Allgemeine Jüdische Wochenzeitung: 02.12.2021

Lichter der Hoffnung

Mitten in Pandemie und Dunkelheit: Das Fest könnte zu keinem besseren Zeitpunkt kommen

Es ist das zweite Mal, dass wir Chanukka inmitten der Corona-

Pandemie feiern. Im vergangenen Jahr kam zusammen mit dem Chanukka-Licht der Zuversicht auch die Nachricht von Impfstoffen, die Hoffnung auf ein baldiges

Ende der vielen Einschränkungen und Bedrohungen in uns schürten.

In diesem Jahr hat man das Gefühl, dass die täglich zunehmende Dunkelheit eine mindestens ebenso tiefe und schwere Bedeutung hat, besonders, da die Zahl der Corona-Fälle bisher unbekannte Höhen erreicht hat und weiter ansteigt. Dunkelheit macht unsicher, sie erzeugt Angst und Panik, weil sie uns im wahrsten Sinne des Wortes der Fähigkeit beraubt, zu sehen und damit auch klar zu denken. Genau darum könnte Chanukka zu keinem besseren Zeitpunkt kommen. Denn für uns Juden ist dieses Fest seit jeher ein wirksames Gegenmittel im Kampf gegen die zunehmende Dunkelheit und Hoffnungslosigkeit.

WUNDER Es ist daher kein Zufall, dass unser Lichterfest genau dann stattfindet, wenn die Tage am

kürzesten sind und die Dunkelheit am stärksten ist. Acht Nächte lang rezitieren wir Segenssprüche, singen Lieder und zünden Kerzen an, die jeder sehen

soll, damit dadurch die Umgebung ein wenig heller und weniger tristlos wird. Schließlich ist Chanukka ein Fest der Wunder, die allen Widrigkeiten zum Trotz geschehen. Eine winzige Menge Öl hielt unglaubliche acht volle Tage.

Das macht Chanukka auch darüber hinaus zu einem Symbol der Hoffnung und der Widerstandsfähigkeit, selbst wenn die Hoffnung nur ein Schimmer ist, nur eine einzige Kerze, die in einer Welt zunehmender Dunkelheit hell brennt.

Die Helden der Chanukka-geschichte sind natürlich die Makkabäer, denen es gelang, gegen ein mächtiges Weltreich zu siegen. Überraschenderweise erklärten sie diesen Sieg, nachdem sie lediglich Jerusalem und seine Umgebung befreit hatten. Es dauerte fast ein Jahrhundert, bis die Nachfahren der Makkabäer, die sogenannten Hasmonäer, einen selbstständigen jüdischen Staat errichteten. Die Makkabäer wussten, dass sie trotz ihres heroischen Sieges nicht in Siegestaumel verfallen konnten. Das Ziel war noch

nicht erreicht.

KAMPF Die Lektion, dass dieser Krieg über einen längeren Zeitraum hinweg unermüdliche Aufmerksamkeit und Anstrengung erforderte, kann uns helfen, über den Kampf gegen das Virus nachzudenken. Die Impfstoffe sind eine wirklich gute Nachricht, aber das Ende der Pandemie ist noch nicht erreicht. So erinnern uns die 80 Jahre des Kampfes der Hasmonäer daran, dass wir weiterhin wachsam sein müssen, dass sich das Leben vielleicht noch lange Zeit als nicht »normal« anfühlen wird.

Die Hoffnung auf ein schnelles Ende dieser Pandemie ist verlockend, kann aber auch gefährlich sein. Aber das ist kein Grund, an den vielen tatsächlich nervigen Einschränkungen, die wir weiterhin auf uns nehmen müssen, zu verzweifeln und kein Licht am Ende des Tunnels zu vermuten. Hoffnung ist selbst inmitten der Verzweiflung unerlässlich.

Erinnern wir uns daran, worin das Wunder des ersten Tages von Chanukka bestand. Es gab doch Öl genug für diesen einen Tag. Das eigentlich Bemerkenswerte an diesem ersten Tag war, dass die Makkabäer überhaupt nach dem Öl suchten. Warum taten sie das? Sie müssen fest daran geglaubt haben, dass etwas Wertvolles diese schlimme Tragödie überdauert

»Die Religionsfreiheit gerät immer mehr unter Druck«

positive Werte in den einzelnen Religionen nah beieinander liegen. Oder Sportvereine, gerade im Fußball: Sie erreichen miteinander Hunderttausende aus unterschiedlichen Milieus, wenn sie sich gegen Antisemitismus positionieren. Hier muss ich ausdrücklich ein Lob aussprechen, dass das bereits zunehmend geschieht.

Sie sprechen das Miteinander der Religionen an. Welche Botschaft kann von Chanukka auch für Nichtjuden sowie den interreligiösen Dialog ausgehen?

Die universelle Botschaft ist: Wir möchten mehr Licht haben. Menschen sollen sich informieren und nicht im Dunkeln sitzen bleiben. Die Religionsfreiheit ist eine Grundregel in unser aller Leben. Auch Kinder können für unsere Zukunft wunderbares beitragen. Wir sollten sie daher ermutigen, zu lernen und sich zu informieren und nicht den Hasspredigern zuzuhören. Lernen kann man immer und überall, zum Beispiel von Vorbildern. Wenn wir uns stärker in Liebe zuwenden, werden wir sehen, dass Unterschiede zwischen Menschen minimal sind.

Was denken Sie, wie man Menschen erreichen kann, die sich in ihre Milieus zurückziehen und zum Beispiel kaum noch etablierte Medien nutzen, weil sie sie ablehnen?

Wir sind leider zu wenige, um alle Menschen mit Gesprächen zu erreichen. Gleichwohl sind Gespräche das beste Mittel, um zu zeigen, wie jemand wirklich ist. Wir haben so viele Möglichkeiten, auf Menschen zuzugehen. Neben Medien sind das auch gute Lehrbücher in den Schulen, da sind wir wieder beim Ge



Rabbiner
Julien Chaim
Soussan

»Die Religionsfreiheit gerät immer mehr unter Druck«

danken der Erziehung. Und wenn zum Beispiel in einer Familie beide Elternteile rechtsgerichtet sind, gibt es vielleicht ein Kind, das anders denkt.

Welche Wünsche haben Sie persönlich zu Chanukka?

Dass Mediziner es schaffen, ein Mittel gegen Corona zu finden und dass Politiker stark genug sind, mit der Pandemie angemessen umzugehen. Beim Thema Impfen wünsche ich mir, dass gewürdigt wird, dass Gott den Menschen die Fähigkeit gegeben hat, Krankheiten auf diese Weise zu besiegen.

Wie feiern Juden, wie feiern Sie speziell in Ihrer Frankfurter Gemeinde Chanukka erneut unter den Bedingungen der Corona-Pandemie?

Chanukka wird vor allem zuhause gefeiert, in der Familie, mit Freunden und Nachbarn – nachdem alle einen Schnelltest gemacht haben. Bei großen Feiern in der Gemeinde ist es derzeit unklar, ob und wie sie stattfinden können. Wir hoffen und beten. Am Anfang von Corona hieß es immer, wir sollten zwar einen körperlichen, aber keinen sozialen Abstand halten. Dieser ist jedoch so groß wie nie. Menschen laden Freunde nicht mehr ein, Familien treffen sich nicht mehr. Der soziale Abstand ist eine schreckliche Folge von Corona und kann letztlich nicht durch Videokonferenzen ersetzt werden.

Wie kann man diese Folge abbildern?

Der Durst nach normalen Begegnungen ist immer noch da und sogar größer

hatte.

GLAUBE Das Wunder der ersten Nacht war das des Glaubens selbst, der Glaube, dass etwas das Volk in die Lage versetzen würde, neu zu beginnen. Das unerwartete und erstaunliche Ergebnis in einer Situation, die eine solche Hoffnung nicht rechtfertigt, ist in der Tat ein Wunder. Die Hoffnung ist selbst inmitten der Verzweiflung unerlässlich. Sie ist ein zutiefst jüdischer Ausdruck des unerschütterlichen Glaubens und der Widerstandsfähigkeit. Eine der bekanntesten Debatten im Talmud (Schabbat 21b) ist die Meinungsverschiedenheit zwischen Beit Hillel und Beit Schammai über die ideale Art, die Chanukkerkerzen anzuzünden. Nach Beit Schammai sollten wir am ersten Tag von Chanukka acht Kerzen anzün-

Krisen und Kriege: Was wir aus der Heldengeschichte der Makkabäer für die heutige Zeit lernen können

In der Ukraine sitzen Millionen von Menschen frierend im Dunkeln. »Kälte-Terrorismus« wird dies heute genannt. Unsere Sorge um die Menschen dort ist größer denn je. Ihr Leiden ist mit unseren Problemen hierzulande, beispielsweise in Bezug auf die Stromkosten oder die Heiztemperatur, nicht zu vergleichen. Doch auch uns fällt vieles jetzt gar nicht so leicht.

»... in jenen Tagen zu dieser Zeit« ist ein Motiv, das uns zu Chanukka täglich im Segen beim Kerzenzünden begleitet. Die tiefe Bedeutung dieses Segens besteht nicht nur im Aufruf zum Feiern, sondern auch zum Nachdenken. Damals und heute.

Lichter der Hoffnung

den und an jedem weiteren Tag eine Kerze weniger. Nach Beit Hillel sollten wir jedoch am ersten Tag von Chanukka eine Kerze anzünden und die Anzahl der Kerzen in jeder Nacht während der gesamten Dauer von Chanukka erhöhen.

Vielleicht spiegelt diese Debatte auch die Art und Weise wider, welche Perspektive wir zu aufbauenden Geschichten wie der des Chanukka-Wunders einnehmen. Sie ist unbestreitbar eine Quelle der Inspiration und im wahrsten Sinne des Lichtblicks. Nach Beit Schammai sind Momente der Inspiration genau das: Momente. Da die Inspiration mit der Zeit nachlässt, sollten wir laut Beit Schammai die Anzahl der Kerzen während Chanukka reduzieren, um dieses Nachlassen der Inspirati-

on zu symbolisieren.

WACHSTUM Beit Hillel zufolge sind Momente der Inspiration jedoch Gelegenheiten für dauerhaftes Wachstum und zunehmende Gelegenheiten, um mehr Licht in die Welt zu bringen. Deshalb sagt Beit Hillel, dass wir die Anzahl der Kerzen während Chanukka erhöhen sollten.

Übertragen auf unsere Situation, erinnert mich das daran, was Rabbi Jonathan Sacks einst über schwierige Situationen sagte: »Es gibt immer zwei Wege, um in einer Welt zu leben, die dunkel und voller Tränen ist: Wir können die Dunkelheit verfluchen, oder wir können ein Licht anzünden.« Chanukka Sameach!

Aus: Allgemeine Jüdische Wochenzeitung: 02.12.2021

„... in jenen Tagen“

Hat sich etwas verändert, können wir eine Lehre aus der Geschichte ziehen?

GLAUBENSVERSTÄND-

NIS Eines kann man nicht vergleichen: die Ursachen und Gründe der Kriege. Heute geht es um ein gekränktes

Ego, den Machtwunsch, Reichtum an Mineralressourcen und vor allem um Missachtung von Menschenleben. Damals hatte der

Krieg einen ganz anderen Hintergrund: Die Hellenisten wollten zwar überall herrschen und ihr Imperium erweitern, doch es ging vor allem um die Lebensphilosophie und nicht nur um die Macht. Die jüdische Kultur und

das Glaubensverständnis waren mit ihren Ideen unvereinbar.

Die wenigen können zahlreiche besiegen. Die Mehrheit oder der Stärkste ist nicht immer der Gewinner.

Bei uns steht G'tt im Mittelpunkt, der Mensch und Menschheit führt und die moralische Richtung weist, damit wir miteinander gut leben, die Grenzen der menschlichen Möglichkeiten erkennen und die Wege zu Ihm finden.

Die hellenistische Philosophie bot im Gegenteil dazu nur Götzen, deren Macht begrenzt war und die nichts ausrichten konnten. Stattdessen stellte sie den starken, sportlichen und schönen Menschen in den Mittel-



Rabbiner
Avichai
Apel

„ ... in jenen Tagen“

punkt, damit Menschen die Defizite der Götzen nicht wahrnehmen sollten und so womöglich zum richtigen Glauben kommen könnten.

Die wenigen können aber zahlreiche besiegen. Die Mehrheit oder der Stärkste ist nicht immer der Gewinner. Das Bild von David, dem kleinen jüdischen Jungen, der dem mächtigen Goliath gegenübersteht und ihn besiegt, haben wir immer vor unseren Augen. Die Makkabäer erlangten damals den Sieg mit sehr wenigen Waffen und Unterstützung. Sie kämpften hart und zielorientiert und konnten das stärkste Imperium kippen.

MEHRHEIT Der heutige Krieg ist zwar leider noch nicht zu Ende, und die Macht der Mehrheit ist nicht zu unterschätzen, die schönen Momente sind aber zu erkennen, wenn Zivilisten aller Altersgruppen in kleinen und großen ukrainischen Städten alles tun, um die russischen Truppen zu stoppen. Es geht um den starken Willen, der sich in Taten umsetzt.

Jeder Mensch ist eine Kerze, die für die Welt leuchten kann.

Dieser Krieg betrifft die Ukraine, Russland und Europa, jeden auf seine Art, aber im Endeffekt uns alle. Wir dürfen uns nicht an den Krieg gewöhnen. Viele Länder und Unternehmen sind immer noch sehr mit Russland verbun-

den, wollen und können nicht eindeutig Farbe bekennen. Die Kultur der damaligen »Mitjawnim«, Mitmenschen, Juden, die die Makkabäer unterstützen sollten und es nicht taten, ist leider immer noch präsent. Die Welt duldet wieder das Leid vieler und das Machtstreben einiger, obwohl uns allen klar ist, dass dies nicht korrekt ist.

Der kleine Mensch rettet die Welt. Der kleine Ölkrug ist das größte Symbol von Chanukka. Ein kleiner Krug, besiegelt vom Hohepriester, wurde im Tempel gefunden. Das Öl darin war rein (tahor) geblieben. Zivilcourage wird auch in unserer Zeit von einzelnen Menschen gezeigt. In ganz Europa haben sich Millionen Menschen entschlossen, Geflüchtete freundlich zu empfangen, und haben damit das Zeichen gesetzt, dass der Mensch in seinem Herzen rein geblieben ist.

YAD VASHEM Wir sind die Ersten, die das erkennen. Ende der 30er- und in den 40er-Jahren des letzten Jahrhunderts wurden wir nicht so wie heute aufgenommen. Damals waren es nicht Millionen von Menschen, die bereit waren, uns zu helfen. In der Datenbank von Yad Vashem sind weniger als 28.000 »Gerechte unter den Völkern« aufgelistet. Aus der Ukraine sind nur 2673 von ihnen bekannt. (Die Zahl beinhaltet selbstverständlich nur die

uns bekannten Fälle der geleisteten Hilfe.)

Manche stellen sich die Frage, ob es überhaupt gerecht und nötig sei, unser Mitleid mit der Ukraine zu zeigen.

Manche stellen sich dadurch auch die Frage, ob es überhaupt gerecht und nötig sei, unser Mitleid mit der Ukraine zu zeigen. Meine Antwort ist eindeutig und zweifellos. »... in jenen Tagen zu dieser Zeit« bedeutet für uns ganz viel. Mitleid und Sorge für andere Menschen sind der Schlüssel unserer Existenz. Jeder Mensch ist eine Kerze, die für die Welt leuchten kann.

Als die Benzinpreise vor ein paar Monaten deutlich gestiegen sind, war es noch ein Zeichen für die Wirkung des Krieges in der Ukraine. Ich persönlich – wie viele andere auch – bin täglich zum Supermarkt gegangen, um eine Flasche Öl im Regal zu suchen. Meist vergeblich. Mittlerweile ist Öl vorhanden, es ist aber sehr teuer geworden. Wir alle wünschen uns, dass die Zeiten, die wir im Moment erleben, schnell vorbei sind, der Finanzmarkt sich stabilisiert und alles nicht noch teurer wird.

Und so wie das Öl damals für acht Tage reichte, hoffen wir diesmal darauf, dass das wenige Öl für lange Tage mit G'ttes Hilfe reichen wird.

Aus: Allgemeine jüdische Wochenzeitung 18.12.2022

»Die Religionsfreiheit gerät immer mehr unter Druck«

geworden. Alte Menschen, etwa in Heimen, leiden sehr, viele sind sehr einsam wegen eingeschränkter Besuchsmöglichkeiten. Alte Menschen, Familien, Kinder, sie sind der Kollateralschaden der Pandemie. Gerade die Nachbarschaften spielen in der Pandemie deswegen eine große Rolle. Denn Nachbarn können sich helfen – auch dabei, Feiertage schön zu begehen, egal welcher Religion sie angehören.

Aus: Allgemeine Jüdische Wochenzeitung - 01.12.2021



הַדְּלֶקֶת הַנֵּרוֹת לְחֻנּוּכָה

LICHT ANZÜNDEN AN CHANUKKA



Man hält den „Schamasch“, das Licht, das die übrigen Lichter anzündet, in der Hand und spricht die Segensprüche zum Anzünden der Kerzen. Alle Anwesenden hören aufmerksam zu und antworten mit „Amen“ nach jedem Segenspruch.

Baruch ata adonaj,
 elohenu, melech haolam,
 ascher kideschanu bemizwotaw,
 wezivanu lehadlik ner schel chanukka.

(ANWESENDE: **Amen**)

Gesegnet seist Du, Ewiger, unser Gott, König der Welt, der uns durch Seine Gebote geheiligt und uns das Anzünden des Chanukka-Lichtes befohlen hat.

בְּרוּךְ אַתָּה יי,
 אֱלֹהֵינוּ, מֶלֶךְ הָעוֹלָם,
 אֲשֶׁר קִדְּשָׁנוּ בְּמִצְוֹתָיו,
 וְצִוָּנוּ לְהַדְּלִיק נֵר שֶׁל חֻנּוּכָה.
 (אָמֵן – ANWESENDE)

Baruch ata adonaj,
 elohenu, melech haolam,
 scheassa nissim laawotenu
 bajamim hahem baseman hase.

(ANWESENDE: **Amen**)

Gesegnet seist Du, Ewiger, unser Gott, König der Welt, der für unsere Väter Wunder vollbracht hat in jenen Tagen, zu dieser Zeit.

בְּרוּךְ אַתָּה יי,
 אֱלֹהֵינוּ, מֶלֶךְ הָעוֹלָם,
 שֶׁעָשָׂה נִסִּים לְאֲבוֹתֵינוּ
 בַּיָּמִים הָהֵם בְּזִמְנֵי הַזֶּה.
 (אָמֵן – ANWESENDE)

Nur am ersten Abend sagt man außerdem „Schehechejanu“:

Baruch ata adonaj,
 elohenu, melech haolam,
 schehechejanu wekijemanu
 wehigianu lasman hase.

(ANWESENDE: **Amen**)

Gesegnet seist Du, Ewiger, unser Gott, König der Welt, der uns leben und bestehen und uns diese Zeit erreichen lässt.

בְּרוּךְ אַתָּה יי,
 אֱלֹהֵינוּ, מֶלֶךְ הָעוֹלָם,
 שֶׁחַיֵּינוּ וְקִיְמָנוּ
 וְהִגִּיעָנוּ לְזִמְנֵי הַזֶּה.
 (אָמֵן – ANWESENDE)

Nach dem Anzünden des ersten Lichts sagt man:

Hanerot halalu anu madlikin,
 al hanissim weal haniflaot

הַנֵּרוֹת הַלָּלוּ אֲנֵנו מְדַלִּיקִין,
 עַל הַנִּסִּים וְעַל הַנִּפְלְאוֹת

weal hateschuot weal hamilchamot,
 scheassita laawotenu
 bajamim ahem basman hase,
 al jede kohanecha hakedoschim.
 Wechol schemonat jeme chanukka
 hanerot halalu kodesch hem,
 ween lanu reschut
 lehischtamesch bahem,
 ela lirotam bilwad,
 kede lehodot ulehalel
 leschimcha hagadol,
 al nissecha weal nifleotecha
 weal jeschuatecha.

Diese Kerzen zünden wir an wegen der wundersamen und unerforschlichen Taten, der Errettungen und Siege, die Du für unsere Väter vollbracht hast, in jenen Tagen, zu genau dieser Zeit durch Deine heiligen Priester. Und die ganzen acht Tage von Chanukka hindurch sind diese Kerzen heilig und es ist uns nicht erlaubt sie für irgendetwas anderes zu benutzen, als sie anzuschauen, so dass wir Dir danken und Deinen großen Namen loben wegen Deiner wundersamen und unerforschlichen Taten und Deiner Errettungen.

וְעַל הַתְּשׁוּעוֹת וְעַל הַמַּלְחָמוֹת,
 שְׁעָשִׂיתָ לְאֲבוֹתֵינוּ
 בַּיָּמִים הָהֵם בְּזִמְנֵי הַזֶּה,
 עַל יְדֵי כַּהֲנֵיךָ הַקְּדוֹשִׁים.
 וְכָל שְׁמוֹנַת יָמֵי חֲנֻכָּה
 הַנֵּרוֹת הַלְלוּ קֹדֶשׁ הֵם,
 וְאִין לָנוּ רְשׁוּת
 לְהַשְׁתַּמֵּשׁ בָּהֶם,
 אֶלָּא לְרְאוֹתָם בְּלִבָּד,
 כְּדִי לְהוֹדוֹת וּלְהַלֵּל
 לְשִׁמְךָ הַגָּדוֹל,
 עַל נִסֶּיךָ וְעַל נִפְלְאוֹתֶיךָ
 וְעַל יְשׁוּעָתֶךָ.

Nach dem Anzünden aller Chanukka-Lichter singt man folgendes Jubellied:

MAOS ZUR / מַעוֹז צוּר

Maos zur jeschuati
 lecha nae leschabeach,
 tikon bet tefilati
 wescham toda nesabeach,
 leet tachin matbeach
 mizar hamnabeach,
 as egmor beschir mismor
 chanukkat hamisbeach.

מַעוֹז צוּר יְשׁוּעָתִי
 לְךָ נִאֶה לְשַׁבַּח,
 תִּכּוֹן בֵּית תְּפִלָּתִי
 וְשֵׁם תּוֹדָה נִזְבַּח,
 לַעֲת תִּכְיִן מִטְּבַח
 מִצָּר הַמִּנְבַּח,
 אֲז אֶגְמֹר בְּשִׁיר מְזֹמֹר
 חֲנֻכַּת הַמִּזְבֵּחַ.

Felsenfestung meiner Rettung, Du bist gebührend zu loben. Baue mein Bethaus wieder auf, so dass wir Dir das Dankopfer darbringen können. Wenn Du Vertilgung bringst gegen den wütenden Bedränger, dann vollbringe ich mit Psalmengesang die Weihe der Altars.

3 / LICHT ANZÜNDE AN CHANUKKA

הַדְּלַקַת הַנֵּרוֹת לְחַנּוּכָה

Raot sawa nafschi

bejagon kochi kala,
chajaj mereru bekoschi
beschibud malchut egla,
uwjado hagedola hozi et hassegula,
chel paro wechol saro
jardu keewen bимzula.

רְעוֹת שְׁבַעָה נַפְשֵׁי
בִּיגוֹן כַּחֲסֵי כְּלָה,
חַיֵּי מֵרָרוּ בְּקִשֵׁי
בְּשִׁעְבוּד מַלְכוּת עֶגְלָה,
וּבִידוֹ הַגְּדוּלָה הוֹצִיא אֶת הַסֶּגְלָה,
חֵיל פְּרָעָה וְכָל זֶרְעוֹ
יָרְדוּ כְּאֶבֶן בְּמַצוּלָה.

Von Bösem ist meine Seele gesättigt, durch Kummer ist meine Kraft verbraucht, mein Leben verbittert durch Härte in der Knechtschaft des Reiches des Kalbes. Doch durch Seine große Hand führt Er erwähltes Volk heraus und das Heer des Pharaos und all seine Saat versanken wie ein Stein in der Tiefe.

Dewir kodscho hewiani

wegam scham lo schakateti,
uwa nogess wehiglani
ki sarim awadti,
wejen raal massachti
kimat scheawarti,
kez bawel serubawel
lekez schiwim noschati.

דְּבִיר קִדְשׁוֹ הִבִּיאֲנִי
וְגַם שֵׁם לֹא שָׁקַטְתִּי,
וּבֵא נוֹגֵשׁ וְהַגְּלֵנִי
כִּי זָרִים עֲבַדְתִּי,
וַיִּזַן רַעַל מִסְכַּתִּי
כְּמַעַט שְׁעַבְרַתִּי,
קֶץ בָּבֶל זֶרְבָּבֶל
לְקֶץ שִׁבְעִים נוֹשְׁעַתִּי.

Zu Seiner heiligen Wohnstätte brachte Er mich, doch auch dort kam ich nicht zur Ruhe. Der Bedrücker kam und führte mich weg, da ich Fremden gedient und mir bitteren Wein gemischt hatte, so dass ich fast vergangen wäre. Babylon fiel, Serabawel kam und nach siebzig Jahren war ich gerettet.

Kerot komat berosch bikesch

agagi ben hamedata,
wenihjata lo lefach ulmokesch
wegaawato nischbata,
rosch jemini nisseta
weojew schemo machita,
row banaw wekinjanaw al haez talita.

כְּרוֹת קוֹמַת בְּרוֹשׁ בְּקֶשׁ
אֶגְגִּי בֶן הַמְּדַתָּא,
וְנַהֲיִתָּה לוֹ לַפַּח וְלַמוֹקֶשׁ
וְגֵאוֹתוֹ נִשְׁבַּתָּה,
רֹאשׁ יְמִינִי נִשְׂאָתָּ
וְאוֹיֵב שְׂמוֹ מַחִיתָּ,
רַב בְּנָיו וְקִנְיָנָיו עַל הָעֵץ תָּלִיתָּ.

Den Stamm der Zypresse wollte fällen der Agagiter, Hamdatas Sohn. Doch es wurde ihm zur Falle und Schlinge und sein Hochmut endete. Das Haupt des Binjamiters erhobst Du und den Namen des Feindes tilgstest Du. Seine Söhne, seinen Besitz hängtest Du an den Galgen.

Jewanim nikbezu alaj
 asaj bime chaschmanim,
 ufarzu chomot migdalaj
 wetimu kol haschmanim,
 uminotar kankanim
 naassa ness laschoschanim,
 bene wina jeme schemona
 kawu schir urnanim.

Hellenen sammelten sich gegen mich damals in den Tagen der Chaschmanim. Sie brachen die Mauern meiner Türme und entweiheten alles Öl. Doch mit dem letzten Krug geschah Deinem liliengleichen Volk ein Wunder. So setzten die Weisen acht Tage für Lied und Jubel fest.

Chassof seroa kodschecha
 wekarew kez hajeschua,
 nekom nikmat dam awadecha
 me-uma hareschaa,
 ki archa lanu hajeschua
 ween kez lime haraa,
 deche admon bezel zalmon
 hakem lanu ro-im schiwa.

Entblöße Deinen heiligen Arm und bringe die Zeit der Rettung. Übe die Vergeltung Deiner Diener an der frevlerischen Nation, denn die Zeit wird lang und kein Ende ist der bösen Tage. Stoße Edom in den finsternen Schatten und richte die sieben Hirten auf.

יוֹנִים נִקְבְּצוּ עָלַי
 אֲזֵי בֵימֵי חֲשַׁמְנַיִם,
 וּפָרְצוּ חוֹמוֹת מִגְדָּלַי
 וְטָמְאוּ כָּל הַשְּׁמָנִים,
 וּמִנּוֹתַר קִנְקָנִים
 נַעֲשֶׂה גַם לְשׁוֹשְׁנִים,
 בְּנֵי בֵינָה יָמֵי שְׁמוֹנָה
 קָבְעוּ שִׁיר וְרִנָּנִים.

חֲשׂוֹף זְרוּעַ קְדוֹשְׁךָ
 וְקָרַב קֶץ הַיְשׁוּעָה,
 נָקַם נִקְמַת עֲבָדֶיךָ
 מֵאֵמָה הָרַשָּׁעָה,
 כִּי אָרְכָה לָנוּ הַיְשׁוּעָה
 וְאִין קֶץ לִימֵי הָרָעָה,
 דַּחַה אֲדַמּוֹן בְּצֶל צֶלְמוֹן
 הָקַם לָנוּ רוּעִים שִׁבְעָה.

